Religion und Volkswohl

oder

Volkswirtschaftliches Leben = seit der Reformation. =

Beleuchtet von

Dr. Ludwig Pfenner,
Präsident des Christlichsozialen Vereines in Wien.

STORAGE-ITEM
MAIN LIBRARY

LPA-A87C
U.B.C. LIBRARY

Graz 1910.

Ulr. Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff)
k. u. k. Hofbuchhändler.

HN 31
P45
1910

THE LIBRARY

THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

Religion und Volkswohl

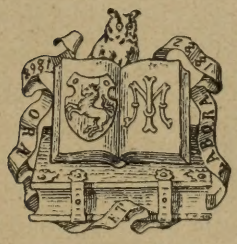
oder

Volkswirtschaftliches Leben
= seit der Reformation. =

Beleuchtet von

Dr. Ludwig Pfenner,

Präsident des Christlichsozialen Vereines in Wien.



Graz 1910.

Ulr. Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff)

k. u. k. Hofbuchhändler.

K. k. Universitäts-Buchdruckerei „Styria" in Graz.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Die Zeit vor der Reformation.

Die unmenschlichen Zustände im heidnischen Altertum 3
Die Umwandlung der Welt durch das Christentum 4
Das Mittelalter 7
Die Geschichtsfälschung 8

Die Reformation.

Die Ursachen der Reformation 10
Die Reformatoren 12
Das protestantische Prinzip der Freiheit des einzelnen in der Auslegung der Bibel, der Weg zum Atheismus und religiösen Nihilismus, zur religiösen Revolution 17
Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Atheismus 21
Der Mißbrauch der „freien Forschung" 23
Der Protestantismus das Prinzip der Trennung und des Individualismus (der Souveränität des Individuums) 26
Die Reformation politisch und volkswirtschaftlich zersetzend, revolutionär 28
Das Prinzip der Volkssouveränität und der falsche Parlamentarismus ein Ausfluß der protestantischen Irrlehren 30
Die Zersetzung der berufsgenossenschaftlichen Gesellschaftsorganisation auch eine Folge des Individualismus 33
Das Manchestertum ebenfalls ein Ausfluß des protestantischen Prinzips des Individualismus und der Volkssouveränität . . 36
Verstärkung der Macht der Landesfürsten und Einschränkung der Volksrechte durch den Protestantismus 38
Die katholische Kirche stets eine Beschützerin der wirtschaftlich Schwachen, der Armen und Unterdrückten 39
Der Einfluß der katholischen Kirche auf die Volkswirtschaft . . . 45
Die schwere Schädigung der Volkswirtschaft durch den Protestantismus 47

Seite

Der üble Einfluß des protestantischen England auf das Ausland 50
Die Zunahme der Selbstmorde eine Folge protestantischer Anschauungen 51
Der Protestantismus und die Sittlichkeit 54
Der Protestantismus und die Armenpflege 56
Der Protestantismus und die Jungfräulichkeit 58
Der Protestantismus und die Ehe. — Die Ehetrennung ein Rückschritt zu heidnischer Herzenshärte 59
Die Herabwürdigung der Ehe durch den Protestantismus . . . 60
Die Reformatoren und die Vielweiberei 63
Die Zivilehe 65
Die Reformation und die Kunst 65

Die Reformation in England.

England der Musterstaat 71
Die Beraubung und der Ruin des englischen Bauernstandes infolge der Reformation 71
Die Pächter und der „Gang" 73
Der Einfluß der Reformation auf das Schicksal der englischen Arbeiter 75
Die Reformation und die Gelehrten in England 79
Der Darwinismus 79
Die Manchesterlehre 80
Der Malthusianismus 82
Das eherne Lohngesetz 83
Die Reformation und die Armen in England 84
Der Einfluß des protestantischen England auf das Ausland . . 89
Der Einfluß der Reformation auf die Familie in England . . 90
Der Puritanismus und Pietismus in England 95
Das Sektenwesen in England. Die Heilsarmee 99

Die Vorwürfe gegen die katholische Kirche.

Der der katholischen Kirche gemachte Vorwurf der Feindseligkeit gegen Aufklärung, Kultur und Fortschritt 105
Der den Katholiken gemachte Vorwurf der Unduldsamkeit . . . 115
Die Inquisition 116
Der den Katholiken gemachte Vorwurf des Aberglaubens . . . 120
Schlußwort 122

Einleitung.

Protestanten, namentlich protestantische Vereine, arbeiten fortwährend in katholischen Ländern gegen die katholische Religion und bemühen sich dort, protestantische Gemeinden zu gründen und protestantische Kirchen zu bauen. Sie behaupten, der Katholizismus sei rückständig, der Freiheit, Aufklärung und Wissenschaft feindlich und hemme den wirtschaftlichen Aufschwung und den geistigen Fortschritt; würden die Katholiken zum Protestantismus übertreten, so würden Aufklärung und Freiheit, wahre Frömmigkeit, mehr Glück in den Familien, bessere volkswirtschaftliche und politische Zustände eintreten.

Ein unparteiischer Vergleich der Tatsachen und Zustände vor der Reformation mit denen, welche die Reformation in den protestantischen Ländern herbeigeführt hat, soll, ohne in theologische Erörterungen einzugehen, zeigen, was von diesen Versicherungen zu halten ist und welche Wirkungen die protestantischen Anschauungen in volkswirtschaftlicher und sozialer Hinsicht hervorgebracht haben.

Der Verfasser ist überzeugt, folgerichtig und edel denkende Protestanten und Katholiken werden an seinen Ausführungen nichts auszustellen wissen.

Benutzt wurden in dieser Schrift:

Gaume, Die Geschichte der häuslichen Gesellschaft.

Hohoff, Die Revolution seit dem 16. Jahrhundert im Lichte der neuen Forschung. Freiburg i. Br.

Janssen, Geschichte des deutschen Volkes. Freiburg i. Br. 1. bis 15. Auflage.

Kolb Viktor, Die Glaubensspaltung. Münster in Westfalen.

Ratzinger, Die Volkswirtschaft. Freiburg i. Br.

Walch, Luthers Werke.

De Wette, Sämtliche Werke.

In diesen Werken findet der Leser, der sich dafür interessiert, die Nachweise für die Stellen, die in dieser Schrift nicht näher belegt sind.

Die Zeit vor der Reformation.

Die unmenschlichen Zustände im heidnischen Altertum.

Im antiken Rom herrschte zu Beginn der Cäsarenzeit bei gleisnerischer äußerer Kultur und trügerischem hohen äußeren Glanze große Sittenverderbnis und Grausamkeit, die furchtbarste Barbarei. Die ganze Menschheit war geknechtet. Denn der größere Teil der Menschen war rechtlos, unfrei, versklavt. Die harte, schwere Arbeit wurde als des freien Mannes unwürdig angesehen und den Sklaven aufgebürdet. Diese wurden auf das grausamste behandelt. Sie wurden nicht als Menschen betrachtet, sondern wie das Vieh gekauft, verkauft, vertauscht, verschenkt, versteigert. Sklavinnen und Sklavenknaben wurden zur abscheulichsten Unzucht mißbraucht. Der Herr durfte seine Sklaven nach seiner Willkür geißeln, martern, töten. Pollio fütterte seine Muränen mit Sklaven. Menschen im Amphitheater sich gegenseitig morden oder von wilden Tieren zerreißen sehen, war ein auserlesenes Vergnügen für die Römer wie für die Römerinnen. Die Kriegsgefangenen wurden getötet oder als Sklaven für den Bergwerksbetrieb oder auf den Galeeren oder auf den Großgrundbesitzen (Latifundien) reicher Römer zu harter Arbeit gezwungen. Selbst der freie Mann war eigentlich unfrei, unter der Despotie des Staates oder vielmehr des Cäsars. Die Cäsaren waren zumeist Sklaven ihrer Leidenschaften. Der Arme war verachtet, den Tieren gleichgeachtet.

Auch die Frau galt nicht als Person, sondern als Sache. Sie war zumeist nicht des Mannes Stütze und Ge-

fährtin, sondern vielmehr häufig desselben Sklavin, seinen Launen und seiner Willkür unterworfen, auf das tiefste erniedrigt. Die Kinder standen ebenfalls unter der Despotie des Vaters. Man war in Rom grausamer geworden als selbst die Raubtiere. Diese geraten in höchste Wut, wenn man ihren Jungen etwas zu leide tut. Die Römer durften das neugeborene Kind töten, aussetzen und verkaufen und sie taten dies häufig ganz gleichgültig, nur um bequemer leben zu können.

Auch die einstige Religiosität war im antiken Rom verschwunden. Um ungescheuter den Lastern frönen zu können, schrieb man auch den Göttern die menschlichen Leidenschaften und Laster zu, so dem Jupiter den Ehebruch. Man hatte für jedes Laster einen Gott, vergötterte also dasselbe. Die Priester und Auguren lächelten selbst unter sich über den Glauben an die Götter und über die religiösen Gebräuche.

Rom war der Mittelpunkt der damaligen Welt, der Höhepunkt der damaligen Kultur und wie man in Rom dachte und lebte, dachte und lebte die ganze damalige heidnische Welt.

Einen Staat ohne Unterdrückung des weitaus größeren Teiles der Menschheit, ohne Sklaven, vermochte man sich gar nicht vorzustellen. Die ganze heidnische Welt war unterdrückt, unterjocht, sittlich verkommen, unglücklich und auch die größten Geister: Philosophen, Gelehrte, Staatsmänner, Priester und Feldherren, billigten diese unglückseligen Zustände und wußten nicht zu helfen, nicht der Welt Freiheit, Erleuchtung und Rettung zu bringen.

Die Umwandlung der Welt durch das Christentum.

Es kam Christus, der Erlöser, die Welt zu erleuchten, die Menschheit aus der geistigen Finsternis, aus der Sittenverderbnis, aus der Barbarei und der Knechtschaft des Heidentums zu befreien. Christus verkündete, daß vor Gott alle

Menschen gleich sind und dieselbe erhabene Bestimmung haben, durch Beachtung des göttlichen Sittengesetzes, durch gute Werke, durch Tugend und Vervollkommnung zu ewiger Glückseligkeit in der Erkenntnis und Anschauung des ewig Wahren, Guten und Schönen, das ist Gottes, zu gelangen. Christus lehrte, daß alle Menschen die strenge Verpflichtung haben, nicht bloß selbst diesem idealen Ziele zuzustreben, sondern daß auch alle als Geschöpfe Gottes, als Kinder Gottes und somit als Brüder verpflichtet sind, sich gegenseitig zu lieben und sich zur Erreichung ihrer erhabenen Bestimmung gegenseitig zu unterstützen.

Christus gründete behufs Erlösung der Welt seine Kirche, die katholische Kirche. Diese sendete nach der Anordnung ihres Stifters die Apostel in die Welt, den Völkern dessen Lehre zu verkünden. Die Apostel, einfache, schlichte Männer ohne weltliche Gelehrsamkeit, aber vom göttlichen Geist erleuchtet, brachten es ohne Geld, ohne Schwert, ohne all die großartigen Machtmittel, über welche die heidnischen Machthaber, Priester und Gelehrten verfügten, nur mit dem Zeichen des Kreuzes bewaffnet und durch Verkündigung der Lehre Christi zu stande, die heidnische Barbarei zu besiegen. Die katholische Kirche ist es, welche erst und allein die bürgerliche Freiheit und die wahre Zivilisation begründet, indem sie die Menschenrechte und -pflichten verkündete und erklärte, daß Arbeit eine Pflicht aller Menschen sei, sowie daß auch die Machthaber den göttlichen Geboten unterworfen seien und daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen.

Freilich dauerte der Kampf gegen die heidnische Selbstsucht und den heidnischen Despotismus jahrhundertelang. Und Tausende und Hunderttausende der ersten Christen haben, begeistert durch die Lehre Christi und gestärkt durch die Gnadenmittel der Kirche, als wahre Freiheitshelden für den Glauben an Christus, für ihre Überzeugung und für die

Gewissensfreiheit die furchtbarsten Martern erduldet und ihr Leben hingegeben, indem sie sich weigerten, den Cäsaren göttliche Ehren zu bezeugen und den heidnischen Göttern Opfer darzubringen.

Die Kirche milderte zuerst das Los der Sklaven, indem sie den Herren befahl, die Sklaven als Mitmenschen zu betrachten und zu behandeln. Auch bewog sie viele Herren, ihren Sklaven die Freiheit zu schenken. Fromme Christen kauften christliche Sklaven und gaben ihnen die Freiheit. Den Frauen verschaffte die Kirche die ihnen gebührende Stellung in der Familie als gleichberechtigte Gefährtinnen des Mannes. Die Kirche schützte das Leben des Kindes, indem sie die Vernichtung des keimenden Lebens und den Verkauf und die Tötung des Kindes streng verbot.

Die freiheitlichen, menschenfreundlichen christlichen Grundsätze gingen allmählich in die weltliche Gesetzgebung der christlichen Staaten über. Den Leibeigenen und Hörigen wurden gesetzliche Rechte eingeräumt, so den hörigen Bauern das erbliche Höferecht. Die Hörigkeit und Leibeigenschaft wurde dann allmählich in ein Feudalverhältnis umgewandelt, die Sklaverei wurde abgeschafft. Die christliche Gesetzgebung suchte nach den erhabenen Prinzipien der christlichen Nächstenliebe, Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit das möglichste Wohlergehen **aller** herbeizuführen. Sie regelte nach diesen Grundsätzen das wirtschaftliche Leben. Sie regelte den durch die Verhältnisse von selbst entstandenen Zusammenschluß der Angehörigen der verschiedenen Berufe, die Berufsgenossenschaften, die Zünfte und Gremien. Sie verhinderte durch gesetzliche Schranken, durch strenge Abgrenzung der verschiedenen Berufszweige das für die Gesamtheit und die bürgerliche Freiheit so verderbliche, übermäßige wirtschaftliche Emporkommen und Übermächtigwerden einzelner und sicherte so allen Arbeit und Existenz. Die Arbeit wurde geehrt und geschützt. Das Leben ohne Arbeit und auf Kosten anderer wurde verachtet.

Dem Arbeiter wurde die Möglichkeit gewahrt, durch Sparsamkeit und Tüchtigkeit zu einem selbständigen Unternehmen zu gelangen. Und strenge Bestrafung des Wuchers und die obrigkeitliche Bestimmung der Preise der notwendigsten Lebensmittel, die Satzungen, verschafften der arbeitenden Menschheit die Gewähr, sich ordentlich, kräftig nähren zu können.

Das Mittelalter.

Von idealem christlichen Geiste erfüllt, hatten im christlichen Staat Unternehmer und Arbeiter das Bestreben und den Ehrgeiz, das möglichst Beste zu leisten, und arbeiteten einträchtig zusammen; daher die gediegene Arbeit und das vorzügliche Gedeihen der Arbeit zu jener Zeit. Hiedurch nahm im späteren Mittelalter die Volkswirtschaft im römisch-deutschen Kaiserreich einen großartigen Aufschwung. Es herrschte ein **allgemeiner mäßiger Wohlstand**, wie er sich heute nicht mehr findet. Das Handwerk, insbesondere das Kunsthandwerk, erreichte eine Blüte, wie später nie. Der Kaufmannsstand in den Handelsstädten brachte es zu Reichtum. Der Bauernstand war wohlhabend. Der Arbeiter in Stadt und Land konnte sich kräftig nähren, sich die entsprechende Fleischnahrung verschaffen. Ein Massenproletariat wie heute gab es nicht. Für die nicht zahlreichen Armen sorgte die christliche Charitas; die staatliche Armenpflege hatte wenig zu tun.

Die weitaus größte Mehrzahl der Menschen war von streng christlichem Geiste durchdrungen, von unerschütterlichem Gottvertrauen, von Vertrauen auf die göttliche Vorsehung erfüllt. Es fand sich deshalb Zufriedenheit und Frohsinn unter den Menschen. Die im menschlichen Leben unvermeidlich vorkommenden Übel und Unglücksfälle wußten sie starkmütig zu ertragen und sie halfen sich im Notfalle gegenseitig mit christlicher Nächstenliebe bereitwillig aus. Selbstmord war damals ein ganz außerordentliches Vorkommnis. Es herrschte

Geselligkeit und verfeinerte Lebensweise. Man sang häufig bei der Arbeit in Haus und Feld. Die kirchlichen und bürgerlichen Festlichkeiten wurden mit Glanz und Pracht begangen. Das spätere Mittelalter war die **Blüteperiode christlichen Lebens.** Beweis die Minnesänger, die Meistersinger, die Volkslieder, die Dichtungen, die Passionsspiele in Stadt und Land, die erhabenen Baudenkmale aus jener Zeit, die in unseren Museen aufbewahrten Festkleider, Schmuck- und Kunstgegenstände aus dem Mittelalter.

Die Geschichtsfälschung.

Freilich jene, welche die katholische Kirche bekämpften, jene, welche durch philosophische, sittliche, volkswirtschaftliche, religiöse und politische Irrlehren und durch die daraus abgeleitete volksfeindliche Gesetzgebung die beständig fortschreitende Übermacht und Anhäufung des Kapitals, die auch heute trotz der großartigsten Erfindungen und technischen Fortschritte stetig zunehmende Verarmung des Mittelstandes und das riesenhafte Anwachsen des Proletariats sowie die fortschreitende Entsittlichung des Volkes, namentlich der Jugend, herbeigeführt haben, jene, denen die Schranken gegen die Selbstsucht lästig waren, bemühten sich stets, die Geschichte zu fälschen und das Mittelalter möglichst als finster und barbarisch hinzustellen, damit die entstandenen traurigen wirtschaftlichen, sozialen, religiösen, sittlichen und politischen Zustände in einem milderen Lichte erschienen. Dasselbe tun auch heute jene, die am Fortbestande der schlechten Zustände ein Interesse haben.

Man spricht stets vom Aberglauben und von der Volksbedrückung im Mittelalter, verkennt aber, daß die moderne sogenannte Wissenschaft der Volkswirtschaft, das manchesterliche System, durch welches Millionen Menschen zu Gunsten einiger weniger im wirtschaftlichen Kampf erdrückt und nicht bloß

ihrer ökonomischen Selbständigkeit, sondern oft auch gänzlich ihrer Existenz beraubt und in das größte Elend hinabgestoßen werden, ein ungeheuerer, grausamer Irrtum ist.

Man wirft dem Mittelalter stets Grausamkeit vor. Es waren gewiß viele Strafen sehr hart. Aber man muß bedenken, welche Strenge notwendig war, um die oben erwähnten furchtbar grausamen und mörderischen heidnischen Sitten auszurotten. Aber welche Grausamkeiten wurden und werden von den Europäern gegen die Eingebornen in den Kolonien verübt, welche sich um den Besitz des Landes wehren, das ihnen gehört!

Vollkommen waren die Zustände im Mittelalter nicht; alles Menschliche ist eben unvollkommen. Aber die unleugbaren Schattenseiten des Mittelalters vermögen die unbestreitbaren vielen großen Lichtseiten desselben nicht zu verdunkeln. Es ist eine feststehende, unleugbare Tatsache, daß die sozialen und volkswirtschaftlichen Zustände während der Reformation sich beständig verschlimmerten und daß **der Mittelstand gerade erst seit der Reformation im Schwinden begriffen ist.**

Man spricht fortwährend vom „finsteren, barbarischen Mittelalter", will man aber etwas Großartiges schaffen, so benutzt man die Baudenkmale jener Zeit und die Kunstgegenstände in unseren Museen aus jener Zeit als Muster. Man bringt bei Festzügen, z. B. in Wien, Berlin u. s. w., mit Vorliebe Szenen und Kostüme aus dem Mittelalter zur Darstellung.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck erklärte am 9. Mai 1884 im Deutschen Reichstage: „Bei den falschen geschichtlichen Traditionen, welche lügenhafte Historiker des Liberalismus seit fünfzig, hundert Jahren in die Welt gesetzt haben und seit länger noch, ist die fortschrittliche Mischung viel giftiger als die der Sozialisten." Man wirft auch die Hexenprozesse zumeist den Katholiken vor, obgleich im katholischen Italien Hexenverbrennungen nicht stattfanden, sondern gerade in den protestantischen Ländern am meisten vorkamen.

Die Reformation.

Die Ursachen der Reformation.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts trat sehr rasch eine tiefgreifende Verschlimmerung der religiösen und sittlichen und damit auch der wirtschaftlichen und sozialen Zustände ein. Die Hauptursache derselben lag aber nicht bei der Kirche, sondern bei den Fürsten. Diese drängten nämlich der Kirche, da diese öfters den weltlichen Schutz brauchte, für die einflußreichen und wirtschaftlich gut ausgestatteten hohen Stellen nicht selten ihre nachgebornen Söhne und die Söhne ihrer Höflinge und Günstlinge auf, sehr häufig also unwürdige Männer, denen nicht bloß selbst der kirchliche Geist, der Sinn für den schweren priesterlichen apostolischen Beruf fehlte und die deshalb auch durchaus kein kirchliches Leben führten, einen großen Luxus betrieben und ein schlechtes Beispiel gaben, sondern auch noch häufig unwürdige Priester anstellten, oft auch mehrere Pfründen an eine und dieselbe Person verliehen und somit in der Kirche großes Unheil anrichteten.[1]) Einerseits mußte das Eindringen dieser Männer in die Kirche den unteren Klerus mißgestimmt und unzufrieden machen, andererseits veranlaßte das üble Beispiel derselben zum Teile auch bei diesem den Verfall des kirchlichen Lebens. Und während ein großer Teil des höheren Klerus in Reichtum und Luxus lebte, sah sich ein Teil des

[1]) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, Herder, 1879, II, Seite 339.

unteren Klerus durch Armut veranlaßt, eines Priesters unwürdige, denselben in den Augen des Volkes herabsetzende Nebenverdienste zu suchen. Auch wurden häufig fürstliche Beamte, anstatt ihnen eine Pension zu geben, Klöstern zur Verpflegung zugewiesen. Jäger, Falkner und sonstiges fürstliches Gefolge mußten zur Zeit der Jagd, vermöge „Rechtes fürstlicher Hoheit" von Kirchen und Klöstern unterhalten werden. Hiedurch rissen weltlicher Geist, Üppigkeit, Schwelgerei, Verschwendung und Zuchtlosigkeit auch in vielen Klöstern ein.[1]) Es entstanden also infolge des Eindringens unwürdiger Personen in die Kirche große Übelstände und es fehlte von Seite eines Teiles des Klerus die wirksamste Predigt, das gute Beispiel. Die Lebensführung von dieser Seite wirkte ungeheuer rasch entsittlichend auf das Leben in Stadt und Land, auf den Adel, die Bürger und Bauern. Und binnen kaum eines Menschenalters waren bei einem Teile des Volkes Einfachheit, Genügsamkeit und Zufriedenheit, Sparsamkeit, Arbeitsamkeit, Religiosität und Sittlichkeit untergraben. Kaufhäuser, Krämereien und Schenken entstanden häufig auch am Lande und auch bei den Bauern riß Luxus ein. Es bildeten sich Aufkaufs- und Preissteigerungsgesellschaften, die den Bauern ihre Erzeugnisse abdrückten. Hiedurch verarmte zum Teile der Bauernstand. — In den Zünften traten ebenfalls Unordnung und Unbotmäßigkeit ein und die Zunftgesetze wurden häufig durchbrochen. Die Handwerker fanden in den Zünften nicht mehr den früheren Schutz und im Notfalle nicht mehr die genügende Unterstützung; sie mußten sich in ihrer Bedrängnis an wucherische Geldverleiher wenden. Es griffen also mit der Lockerung des streng christlichen Sinnes und Lebens in wenigen Dezennien Verarmung, Unzufriedenheit, Entsittlichung und Unbotmäßigkeit in weiten Kreisen um sich.[2])

[1]) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, II, S. 340.

[2]) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, II, S. 410—418.

Bei einem Teile der Gebildeten lebten durch das Studium der heidnischen Klassiker vielfach altheidnische Anschauungen wieder auf.

Wenn nun gleich die Sittenverderbnis und die schlechten Zustände, wie die neuere Geschichtsforschung dies nachgewiesen, namentlich in den unteren Volksschichten nicht so allgemein waren, wie die protestantischen und liberalen Historiker dies behaupten, und Sittenlosigkeit mehr in den oberen und obersten Kreisen herrschte und auch ein großer Teil des Klerus seine Schuldigkeit tat, so war nun doch allenthalben eine tiefgreifende religiös-sittliche Reform notwendig geworden. Es fehlten aber außerordentliche, demütige, selbstlose, feuereifrige, unermüdliche, im Glauben unerschütterliche, fromme Männer, die, wie seinerzeit z. B. der heil. Franziskus, durch ein leuchtendes Beispiel der Tugend, durch unabläßiges, selbstloses Wirken und Predigen die Menschen zu Umkehr und Besserung vermocht hätten.

Zudem wurden damals in Rom zur Erbauung der Peterskirche sehr große Summen benötigt, die durch Sammlungen aufgebracht werden mußten. Daß dabei nicht von allen mit der gebotenen Klugheit vorgegangen und von einzelnen, keineswegs aber von der Kirche selbst, auch mit Abläßen Mißbrauch getrieben wurde, ist bei einem so großen Körper, wie es der Klerus der katholischen Kirche ist, in den ja auch, wie vorhin besprochen, viele unwürdige Elemente einzudringen wußten, nichts Verwunderliches.

Die Reformatoren.

Aber gerade diese Unklugheiten und Mißbräuche gaben den unmittelbaren Anstoß zum Auftreten der Reformatoren, zur sogenannten Reformation.

Die gute Absicht der Männer, die sich zur Reformation berufen glaubten, der Reformatoren, soll nicht in Abrede ge-

stellt werden, aber sie besaßen nicht die für eine sittliche Erneuerung des Volkes notwendigen Eigenschaften, nicht jene Demut und Unerschütterlichkeit im Glauben, welche Irrtümer erkennen läßt, nicht jene christliche Liebe, Selbstlosigkeit und Aufopferung für die Menschheit und jene tiefen theologischen Kenntnisse, welche zu einem so großen und schwierigen Werke befähigen. Sie hatten nicht die richtigen Anschauungen und gingen nicht den richtigen Weg. Einige Aussprüche der Reformatoren, die geschichtlich feststehen, also von den Protestanten, wenn sie von ihnen auch nicht gebilligt werden, nicht in Abrede gestellt werden können, beweisen dies klar:

„Die Obrigkeit muß," schrieb Luther, „den Pöbel Herr Omnes treiben, schlagen, würgen, henken, brennen, köpfen, radbrechen, daß man sie fürchte und das Volk also im Zaume gehalten werde." „Man soll das Volk zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Tiere zwingt und treibt."[1])

Luther behandelte den gemeinen Mann überaus geringschätzig. Bei seinen Bemühungen, die Leibeigenschaft, wie sie im Alten Bunde bestand, wieder einzuführen, schrieb er: „Knechte und Mägde, die sind auch alles leibeigen Güter, wie anderes Vieh."[2]) Nachdem Luther die Bauern gegen die Obrigkeit aufgestachelt hatte und die Folgen seiner Aufreizung eingetreten waren, forderte er zur Niederwerfung der deutschen Bauernschaft auf und schrieb unter anderem: „O Herr Gott, wie hohe Zeit ist es, daß sie (die Bauern) erwürgt werden wie tolle Hunde. — Darum soll hier zuschmeißen, würgen und stechen, öffentlich und heimlich, wer kann."[3]) Am Ende des Bauernkrieges, nachdem 150.000

---

[1]) Luthers sämtliche Werke, XV, S. 236.

[2]) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, II, S. 574.

[3]) Luther, Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern.

Bauern[1]) umgekommen waren, rief Luther aus: „Ich, Martin Luther, habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen, denn ich habe sie heißen totschlagen, all ihr Blut ist auf meinem Hals."[2])

Aber auch von den Fürsten sprach Luther in einem höchst verächtlichen, geradezu revolutionären Tone, obgleich er öfters wieder um Fürstengunst buhlte. Er sagte: „Ein kluger Fürst sei höchst selten, noch viel seltener ein frommer." „Die Fürsten seien gemeiniglich die größten Narren oder die ärgsten Buben auf Erden."[3]) „Es gäbe keine größeren Narren, denn Könige und Fürsten."[4]) „Ein Fürst und kein Verbrecher (latro) sein, sei völlig unmöglich." „Die Fürsten, die lästerlichen Buben, alle, samt Papst, Kardinal und alles päpstlich Gesind möchte er im Tyrrhenischen Meer ersäufen!"

Die Reformatoren beschimpften auch das deutsche Volk auf das gemeinste. Luther nannte die Deutschen „eine barbarische, wahrhaft bestialische Nation", „ein wüstes, wildes Volk", „ein schändliches Volk".[5])

Der „sanfte" Melanchthon findet, daß „die Teutschen ein solch mutwillig, blutgierig Volk sind, das man billig viel härter halten soll, denn Salomon spricht, Spr. 26: ‚Dem Pferd gehört eine Geißel, dem Esel ein Zaum, des Narren Rücken gehört ein Ruthen' und Ekkl. 23: ‚Einem Esel gehört Futter, Geißel und Bürde, also einem Knecht Nahrung, Straf und Arbeit'".[6])

Calvin sagte einmal, man müsse das Volk stets mit Armut erhalten, damit es gehorsam bleibe.

Als Luther zum letzten Male (17. Jänner 1546) in Wittenberg die Kanzel bestieg, predigte er „gegen die ver-

---

[1]) Janssen, II, S. 561.
[2]) Luthers sämtliche Werke, LIX, S. 284—285.
[3]) Janssen, II, S. 243.
[4]) Luthers sämtliche Werke, XXVIII, S. 343—387.
[5]) Aurifarber, II, S. 328; Walch, X, S. 7; XX, S. 1014.
[6]) Janssen, II, S. 578.

fluchte Hure Vernunft, auf welche die Schwarmgeister pochen; man müsse die Vernunft mit Füßen treten!" — Ein anderes Mal nennt Luther die Vernunft eine „Hure des Teufels", „eitel Finsternis". — „Der Teufel ist es, der die römischen Pfaffen verführt, Gottes Wort mit der Vernunft zu messen; als Christ müsse man der Vernunft den Hals umdrehen, ihr die Augen ausstechen und die Bestie erwürgen!"

Ferner: „Alles, was in unserem Verstand ist, ist eitel Irrtum."[1]) Und: „Wenn es von oben herab hieße, zwei und fünf sind acht, müsse man sich unterwerfen."

Die Sprache der Reformatoren war radikal, überaus heftig, leidenschaftlich, gehässig, revolutionär. Luther und die übrigen Reformatoren zeichneten sich durch besonders große Gehässigkeit und die ärgsten, gröbsten, gemeinsten Beschimpfungen und Verfolgungen gegen ihre katholischen wie protestantischen Gegner aus und übertrafen noch den seit Reuchlin in Streitfragen eingerissenen ungestümen wilden Ton.

Fanatisch, wütend, ja geradezu wahnwitzig war der Haß Luthers und der Reformatoren gegen den Papst, gegen das Papsttum und gegen Rom. Luther bezeichnete den Papst als „Antichrist", als „römischen Räuber", als „den größten Mörder, den die Erde von Anbeginn getragen hat, der Leib und Seele mordet", „ärger als die Türken", „des Teufels Sau" u. s. w. Das päpstliche Rom nannte er „den Sitz des Antichristes", „eine Synagoge des Teufels", „ein römisches Sodoma", „die Pest des Erdkreises", „man müsse diese Kardinäle, diese Päpste und das ganze Geschwürm des römischen Sodoma mit allen Waffen angreifen und waschen unsere Hände in ihrem Blut". Die alte Kirche bezeichnete er als „eine Ausgeburt der Hölle". Ebenso wütend ging Luther gegen die Bischöfe los. Er nannte sie „Götzen und Bischofslarven", die man ausrotten solle, „ungläubige, unchristliche, ungelehrte

[1]) Germanus, S. 293, 24.

Affen"; die Priester nannte er „Priester des Teufels", „Apostel des Teufels" und „die größten Wölfe", „sie weiden die Schafe wie die Fleischhauer am Osterabend". — Die Universitäten, die damals noch katholisch waren, bezeichnete er als „Molochtempel", „Mördergruben", als „Gruben des letzten Greuels", „Synagogen des Verderbens, wert, daß man sie alle zu Pulver mache".[1])

Männer mit solch liebllosen Anschauungen und Benehmen waren wohl nicht eingedrungen in den Geist der christlichen Religion, der Religion der Nächstenliebe, nicht geeignet, eine religiös-sittliche Erneuerung der Menschen herbeizuführen; sie hätten zuerst bei sich selbst reformieren müssen, um bei anderen erfolgreich reformieren zu können. Ihr Leben war nicht geeignet, als Beispiel, als Predigt auf die Reformierung der Sitten des Volkes zu wirken.

Über die Ursache einer Häresie sagt mit Recht Professor Emil Michael in seiner Geschichte des deutschen Volkes (Freiburg, Herder, 1899):

„Jede neu auftauchende Häresie ist ein Beweis dafür, daß es am Körper der Kirche Glieder gab, denen die Belebung durch den Geist der Kirche entweder abhanden gekommen ist oder immer gefehlt hat. Ein äußerer Anlaß genügt, daß sie als tote Glieder abfallen. Katholiken, welche das nötige Verständnis von dem Wesen der Kirche haben und redlich bemüht sind, ihre religiöse Überzeugung auch im Leben zu betätigen, sind nie Häretiker geworden."

Ferner: „Es ist undenkbar, daß Häresien in größerem Maßstabe sich dort entfalten, wo der Klerus seiner Aufgabe immer entsprochen hat durch echt geistlichen Wandel, durch treue Verwaltung des priesterlichen Amtes und besonders durch leuchtenden Eifer in der Verkündigung des Wortes Gottes."

---

[1]) Die Nachweise nach Quellen hierüber bei Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, II, S. 82, 83, 104, 106, 162, 195, 197, 201, 224, 225, 293, 389.

Das protestantische Prinzip der Freiheit des einzelnen in der Auslegung der Bibel der Weg zum Atheismus und religiösen Nihilismus, zur religiösen Revolution.

Der Protestantismus leugnet den Primat des Papsttums. Damit fehlt bei ihm die oberste Autorität, der sich in Glaubenssachen jedermann unterwerfen muß, um nicht aus der Kirche ausgeschlossen zu sein. Es gibt somit im Protestantismus keine unverrückbaren, bindenden Glaubenssätze, Dogmen, keine Einheit in den Glaubenslehren und jeder ist frei in der Auslegung der Heiligen Schrift. Wo aber die Menschen die Autorität leugnen, ist jeder seine eigene Autorität. Wo sich niemand unterordnet, ist Eintracht und Ordnung unmöglich. Es gerieten auch schon die Reformatoren selbst unter sich in den größten Streit über die Glaubenslehren. Luther selbst beklagte sich schon: „Schier sind so viele Sekten und Glauben als Köpfe."[1]) Die Reformatoren griffen sich um der Glaubenslehren willen gegenseitig auf das heftigste an und waren nicht im stande, eine einheitliche Lebensauffassung und Religionslehre, eine einheitliche Kirche zu begründen. Und auch später ist es Friedrich Wilhelm III. von Preußen trotz der größten Bemühung nicht gelungen, die Protestanten in Preußen zu einer Kirche mit einheitlichem Glaubensbekenntnisse und einheitlichem Gottesdienst zu vereinigen.

Die Leugnung des Primats des Papsttums und der Dogmen war die Auflehnung der individuellen Vernunft gegen die Autorität, der vollständige religiöse Umsturz, der Beginn fortschreitender, unaufhaltsamer religiöser Zersplitterung, Selbstzersetzung und Selbstauflösung des Protestantismus, die **religiöse Revolution, welche die philosophische und politische**

[1]) Bei De Wette, Luthers sämtliche Werke, S. 3, 61.

im Gefolge hatte. Mit Recht sagt Heine: „Die große religiöse Revolution in Deutschland ward von Martin Luther repräsentiert. Die philosophische Revolution, die aus jener hervorging, ist eben nichts anderes, wie die letzte Konsequenz des Protestantismus." Die Revolutionsphilosophen haben nur die Lehren der Reformatoren konsequent weitergebildet.

Es war übrigens nicht zu verwundern, daß, sobald man die kirchliche Macht und Autorität verwarf, man alsbald auch die weltliche angriff und bekämpfte und ein revolutionärer Geist um sich griff. Das ganze Mittelalter weist nicht so viele und so große Revolutionen auf, wie die Zeiten seit der Reformation. Diese war nur die Vorläuferin der nachfolgenden Revolutionen. Dieselben sind nur die folgerichtige weitere Ausbildung und praktische Durchführung der Ideen der Reformatoren, wie dies die folgenden Ausführungen klar zeigen werden.

Zufolge der Leugnung der höchsten Autorität in Auslegung der Heiligen Schrift, und zufolge der Leugnung des Papsttums und der Dogmen, ist jeder Pastor berechtigt zu lehren und lehrt auch tatsächlich, was ihm richtig scheint oder paßt, leugnet, was ihm unrichtig scheint oder nicht paßt. Die Predigten und Schriften der Pastoren und die protestantischen Kirchenzeitungen beweisen dies.

An die Stelle der kirchlichen Hierarchie trat allmählich eine kirchliche Anarchie, denn es ging infolge der Dogmenlosigkeit von Anzweiflung zu Anzweiflung, von Leugnung zu Leugnung christlicher Lehren. Man bestritt die Echtheit der Bücher Moses, man suchte die Wunder Christi natürlich zu erklären, leugnete dann die Echtheit der Evangelien, dann selbst die Gottheit Christi, die Auferstehung Christi.[1]) So ist vom Christentum und dem Glauben der

[1]) V. Kolb, Die Glaubensspaltung und ihre Folgen. Münster 1902, S. 22—48.

Reformatoren, die selbst noch gottesgläubig waren und Christen bleiben wollten, bei einer sehr großen Anzahl von Protestanten alles verschwunden bis auf den Namen. Manche Pastoren leugnen heute bereits die ganze Offenbarung Gottes, alle geoffenbarten Wahrheiten und erklären die „reine Vernunft" als die alleinige Quelle aller Erkenntnis der Wahrheit.

Indem die Reformatoren jede Autorität in Glaubenssachen, jedes Dogma in Abrede gestellt und somit jedem die vollständige Unabhängigkeit und Selbständigkeit in Sachen des Glaubens zuerkannt, haben sie volle religiöse Denkfreiheit, volle Freiheit des Irrtums verkündet und unter dem Titel „freie Forschung" die Wahrheit und den Irrtum als gleichberechtigt erklärt. Sie haben die Berechtigung proklamiert, das Gift, religiöse und philosophische Irrlehren, ungehindert auf der Kanzel, auf den Lehrstühlen, in Büchern, in Journalen, im Theater, zu verbreiten, sie ungehindert öffentlich zu verkünden, das Gift herumzutragen, zu verkaufen! Volle Lehr- und Preßfreiheit ist der Ausfluß des Prinzips der vollen religiösen Denkfreiheit.

In ihren Wirkungen sind aber Wahrheit und Irrtum nicht gleich und die Folgen der unbedingten Denkfreiheit konnten nicht ausbleiben und sind nicht ausgeblieben: erst Gleichgültigkeit gegenüber dem Irrtum und Duldung desselben, dann fortwährend weitere Entfernung von der streng christlichen Lebensauffassung und Lehre, Vergötterung der „reinen Vernunft", Anzweiflung, dann Verwerfung der ganzen Offenbarung, Behauptung, daß Glauben und Wissenschaft unvereinbar seien, Erhebung der eigenen persönlichen Meinung über jede Autorität, endlich vollständiger Unglauben, Materialismus, Atheismus, Nihilismus. Einig sind die Pastoren nur im Hasse gegen das Papsttum und die katholische Kirche, sonst lehrt jeder derselben etwas anderes. Pastoren und Superintendenten, welche die Gottheit Christi leugnen, bleiben heute unbeanständet im Amte.

Die gläubigen Protestanten, die noch auf dem Standpunkte Luthers, auf evangelischem Boden stehen, beklagen selbst diese Tatsache, die völlige Zersetzung des Protestantismus. So schreibt die „Deutsche evangelische Kirchenzeitung" vom 3. Februar 1900: „Der deutsche Protestantismus ist so zerrissen und zerspalten in seiner Lehre, daß er überhaupt nicht mit der Kraft einer einheitlichen Lebensauffassung wirken kann." Und Hofprediger Stöcker schreibt in derselben Zeitschrift: „Unser Bekenntnis erklärt, daß die Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen ist, in welcher das Evangelium recht gelehrt wird; und unsere Praxis gestattet, daß die Kirche auf Katheder und Kanzel, in Behörden und Synoden, ein Gemisch von Gläubigen und Ungläubigen ist, das nicht einmal mit den Anforderungen eines gut geordneten bürgerlichen Gemeinwesens, geschweige mit dem Ideal des Himmelreiches zusammenstimmt. — Was soll aus diesem Zustand der Dinge werden? Einheit und Reinheit der Lehre sind für die Kirche so wichtig, wie Tatkraft gegen ihre Feinde. — Das ist der Weg zum Abgrund, aber man sieht ihn nicht."

Schon die Predigten der Pastoren, zwei bis sechs Stunden an einem Tage, namentlich in Schottland, in welchen natürlich fortwährend Wiederholungen vorkamen, mußten das Volk langweilen und ihm das Gotteshaus verleiden. Auch das theologische Gezänke der Reformatoren unter sich, die Widersprüche in den Predigten in den verschiedenen Gotteshäusern, wo ein Pastor das Gegenteil von dem behauptete, was der andere lehrte, mußten das Volk verwirren. Die Menschen wußten nicht mehr, wem und was sie glauben sollten, wurden hiedurch der Religion immer mehr überdrüssig und verloren nach und nach den Sinn für alles Übersinnliche. Dazu auch noch das böse Beispiel von Leuten, welche sich fromm gebärdeten, aber ihre Mitmenschen gewissenlos ausbeuteten!

Der Protestantismus ist heute in völliger Zersetzung. Man ist in Norddeutschland, namentlich in Berlin, Bremen und Hamburg schon dahin gekommen, daß man eine sehr große Anzahl von Kindern nicht mehr taufen läßt. Und eine protestantische Synode in Zürich hat bereits die gänzliche Abschaffung der Taufe als Notwendigkeit erklärt.[1])

Die Reformatoren predigten: „Zurück zum evangelischen Christentum!" Tatsächlich ist man aber in weiten Kreisen von der Reformation zum Unglauben, vom „evangelischen Christentum" zum Materialismus und Atheismus, zurück zum Heidentum gelangt, dem die Kirche die Menschheit entrissen hatte.

Der Unglauben blieb aber nicht auf die protestantischen Länder allein beschränkt. Durch die atheistischen Schriften protestantischer Philosophen und Gelehrten hat sich im 18. Jahrhundert derselbe aus Deutschland und England nach Frankreich und von dort, ausgebildet und verstärkt, in die anderen katholischen Länder verbreitet. Es ist auch da in weiten Kreisen so weit gekommen, daß man sich des Namens Katholik oder Christ förmlich schämt.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Atheismus.

Der Atheismus aber ist volkswirtschaftlich und sozial von den schlimmsten Folgen. Sobald der Mensch an keinen Gott, an keine höheren Ideale und an kein Jenseits glaubt, hascht er nur mehr nach dem möglichsten Genuß des kurzen Lebens; das Mittel zum Genusse, das Geld, wird der Götze der Menschen; das Geld gilt alles, der Mensch als Mensch nichts und es entsteht die rast- und ruhelose Jagd aller nach dem Gelde, der furchtbarste, auf-

[1]) „Züricher Nachrichten" vom 11. März 1899, Nr. 20, S. 2.

reibendste wirtschaftliche Kampf aller gegen alle, zuletzt die wirtschaftliche und soziale Anarchie. Mit dem Schwinden der idealen Güter entschwinden den Menschen aber stets auch der Frieden, das Glück und die materiellen Güter!

Es vermag niemand zu leugnen, daß Treue und Redlichkeit die Grundbedingungen eines gesunden wirtschaftlichen Lebens sind, und daß mit der Treue und Redlichkeit auch die Zuverlässigkeit und Ordnung im wirtschaftlichen Leben, in der Volkswirtschaft schwindet. Dort, wo der Glaube an Gott, als den Schöpfer, Gesetzgeber und Richter der Welt, der Glaube an göttliche Gebote, aufhört, da schwinden auch Treue und Redlichkeit. Wo man den über den Menschen stehenden göttlichen Willen leugnet, wo der Mensch den göttlichen Willen nicht anerkennt, da erkennt er auch keinen andern, über ihm stehenden Willen, keine andere, über ihm stehende Macht an, da wird alsbald die Selbstsucht, der eigene Vorteil, der eigene Willen allenthalben der leitende, treibende Beweggrund, die Richtschnur für das Tun und Lassen der Menschen; denn Bildung, Gesetze und Polizei allein vermögen die Selbstsucht nicht zu zügeln, besonders dort nicht, wo man glaubt, daß das Unrecht nicht aufkommt, oder wo man die Macht besitzt, dasselbe ungehindert zu begehen. Diejenigen, welche die Gesellschaft am schwersten schädigen, das Recht am ärgsten beugen, sind meist Leute, welche Kenntnisse und sogenannte Bildung besitzen. Man sieht sich heute allenthalben genötigt, Gesetze gegen unlauteren Wettbewerb, gegen die Kartell-, Ring- und Trustwirtschaft zu schaffen. Was aber die besten Gesetze dort nutzen, wo Glauben und Gewissen fehlen, sieht man in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo einige Milliardäre trotz guter Antitrustgesetze das Volk ungehindert aussaugen und dessen Geld an sich reißen. **Je fortgeschrittener die materielle Kultur ist, je großartiger die Erfindungen und die materiellen Machtmittel sind, um so gefährlicher und um so schwerer zu bekämpfen sind Menschen,**

welche gottlos sind und kein Gewissen haben. Mit Recht sagt Rousseau: „Im Kopfe eines Menschen, dessen Herz verderbt ist, sind die Wissenschaften wie die Waffen in der Hand eines Rasenden."

Der Mißbrauch der „freien Forschung".

In den protestantischen Ländern wurden an den Universitäten lange Zeit nur protestantische Professoren zugelassen. Es wurde das protestantische Prinzip der unbedingten „freien Forschung" und Lehrfreiheit in religiösen Dingen alsbald auch auf die weltlichen Wissenschaften, auf die Philosophie, die Rechtswissenschaft, die Volkswirtschaft u. s. w. ausgedehnt, und ging mit der Ausbreitung des Materialismus auch auf katholische Universitäten über. Die Ausschreitungen auf den Lehrkanzeln von Hochschulen sind zu einem wahren Verhängnis für die Menschheit geworden. Professoren, welche die Unfehlbarkeit des Papstes als die größte Anmaßung und die katholischen Dogmen als die ärgste Geistesknechtung hinstellen, stellen nicht selten ihre auf Voreingenommenheit und falschen Voraussetzungen beruhenden oder gar üblen Absichten entsprungenen Irrlehren als Errungenschaften „exakter", vorurteilsloser Forschung, als unfehlbare Wissenschaft, förmlich als unbestreitbar feststehende Dogmen, als absolute Wahrheit und Weisheit hin, gegen welche man keine Einwendung machen dürfe. Sie nehmen die Denkfreiheit für sich allein in Anspruch und jeden, der den geringsten Widerspruch gegen ihre philosophischen, volkswirtschaftlichen, sittlichen und sozialpolitischen Irrtümer zu erheben wagt, bezeichnen sie als rückständig und Finsterling, ja als übelwollend und volksfeindlich und verfolgen ihn mit größtem Fanatismus auf das gehässigste. Jeden, der nicht ihrer Anschauung ist, oder den Mantel nicht nach dem herrschenden Wind dreht, halten sie von den Lehrstühlen un-

bedingt fern. Es findet also heute zumeist an den Hochschulen nicht wirklich Lehr- und Lernfreiheit und freie Forschung, sondern die brutalste Herrschaft einer „liberalen", materialistischen Clique statt, welche keine andere Meinung, als die ihrige, und keine Freiheit, außer die für sich, aufkommen läßt.

Und die Studierenden werden von diesen Leuten mit irrigen, verderblichen Anschauungen und Grundsätzen erfüllt, die sie dann in gutem Glauben zu ihrem und des Volkes Schaden im praktischen Leben zur Geltung zu bringen suchen. So sind die widerchristlichen manchesterlichen Irrlehren in die Gesetzgebung übergegangen und haben den allgemeinen Wohlstand zerstört und den Mittelstand zu Grunde gerichtet und das heutige Riesenproletariat geschaffen. Es wird der Jugend die materialistische Weltanschauung beigebracht, es werden ihr die christlichen Ideale genommen und die widerchristlichen Anschauungen eingeimpft, welche zum sittlichen, physischen und politischen Verderben der Menschheit führen, die gesellschaftliche Ordnung gefährden.

Wo jeder ungehindert lehren darf, was ihm beliebt, muß Unordnung und Zügellosigkeit einreißen und dies gereicht gewiß auch der Wissenschaft nicht zum Nutzen.

Der Mensch ist, weil ein endliches, begrenztes Wesen, in seinem Erkennen nicht im stande, das Unendliche zu erfassen. In seiner Erkenntnis durch die bloße Vernunft ist er begrenzt. In seinem Erkennen in Bezug auf sein Woher und Wohin und auf den letzten Grund und Zweck aller Dinge ist er auf die Offenbarung angewiesen. Denn durch das bloße Denken gelangt der eine zu diesem, der andere zu einem andern, oft gerade entgegengesetzten Ergebnisse. Beide erklären das Ergebnis ihres Denkens für das allein richtige und keiner gestattet, daß ihn der andere des Irrtums beschuldigt. Jedes philosophische System wendet sich gegen das frühere und er-

klärt dasselbe für unrichtig und nur das seine für richtig. Und so großartig die Fortschritte der Menschheit in der Erkenntnis der Naturgesetze und Naturkräfte auch sind und so sehr der Mensch die Naturkräfte sich dienstbar gemacht hat, so bleibt doch, sobald es sich um den letzten Grund und das eigentliche Wesen der Dinge und Vorgänge handelt, das letzte Ergebnis der bloßen Wissenschaft: Ignoramus und ignorabimus. (Wir wissen es nicht und werden es nicht wissen.)

Wo der Mensch also die Offenbarung leugnet und wo er die Autorität in Abrede stellt, da gerät derselbe von Irrtum zu Irrtum, da gleicht er dem Schiffer im Meere ohne Kompaß. Der Materialismus und Atheismus setzt bereits den Menschen zum bloß höher organisierten Tiere herab, er leugnet die Willensfreiheit des Menschen und erklärt das Verbrechen als etwas vom menschlichen Willen Unabhängiges, wie „Ebbe und Flut, naturnotwendig Wiederkehrendes". Über das Woher und Wohin des Menschen weiß er keine Auskunft; er führt im wirtschaftlichen Leben zur rast- und ruhelosen Konkurrenz und zum Kampf um das Dasein, zur Anbetung des Mammons und zur Herrschaft des Kapitals, auf sittlichem Gebiete zur Gewissenlosigkeit und zur Vernichtung jeglicher Moral und der Familie, auf philosophischem Gebiete zum Pessimismus, zur Verzweiflung und Anpreisung des Selbstmordes, auf politischem zum Umsturz und zur Anarchie.

Dem „Neuen Wiener Abendblatt" vom 24. Februar 1905 zufolge erklärte Professor Osler in seiner Abschiedsrede an der Universität zu Baltimore anläßlich seiner Berufung an die Universität zu Oxford vor Senat und Studenten: Mit dem vierzigsten Lebensjahre habe der Mensch den Zenith seines Lebens überschritten und könne nichts mehr zum tatsächlichen Nutzen der Menschheit leisten, mit dem sechzigsten Lebensjahre aber müsse sich der Mensch unbedingt mit Chloroform schmerzlos aus der

Welt schaffen. Ein anderer amerikanischer Professor fordert, daß man schwächliche, krüppelhafte oder mit Syphilis behaftete Kinder sofort nach der Geburt töte. Dies sind die Blüten der „freien Forschung“: zurück zum Heidentum, zu heidnischen Zuständen, ja noch tiefer, zum raffinierten Neuheidentum! Wie der Verfasser schon in seinem Buche „Christliche Volkswirtschaftslehre“ (bei Moser in Graz) besprochen: solange Professoren an den Hochschulen Studierenden, die in der Folge zu wichtiger Tätigkeit, zu einflußreichen, ja maßgebenden Stellungen berufen sind, die verderblichsten widerchristlichen antisozialen Anschauungen und Grundsätze einimpfen dürfen; solange an den Hochschulen unter dem Vorwand der „freien Forschung“ die verhängnisvollsten volkswirtschaftlichen und sozialen Irrlehren als die großartigste Errungenschaft der „exakten Wissenschaft“, als der höchste Sieg der Vernunft hingestellt und die Studierenden verführt werden dürfen; solange das Volk mit seinem Gelde die Feinde der wahren Wissenschaft und der volkswirtschaftlichen und sozialen Ordnung bezahlt; solange in dieser Hinsicht nicht Wandel geschaffen wird, ist eine Besserung der heutigen unglückseligen Zustände nicht zu erwarten!

Die absolute Gedankenfreiheit und „freie Forschung“ ist ebenso wie die unbedingte Lehrfreiheit ein Unding. Das menschliche Denken ist an die von Gott dem Menschen angeschaffenen Denkgesetze gebunden und kein Staat kann dulden, daß an seinen Lehranstalten anarchistische Vorträge gehalten werden.

Der Protestantismus das Prinzip der Trennung und des Individualismus (der Souveränität des Individuums).

Die Autorität wurde durch die Reformation nicht bloß durch die Lehre von der Freiheit in Auslegung der Heiligen Schrift untergraben, sondern ebensosehr auch durch den protestantischen Grundsatz: Der Mensch bedarf zur

Ordnung seiner Angelegenheiten mit Gott keines Vermittlers, er ordnet dieselben selbst in eigener Person; er bedarf hiezu keines Priesters. Jeder ist sein eigener Priester, verkehrt unmittelbar mit Gott. Es waren hiemit bei den Protestanten das Priestertum und Papsttum abgeschafft. Dieselben haben keine Priesterweihe, somit keine geweihten Priester, sondern nur Pastoren. Sie bekämpfen das Papsttum auf das schärfste, als die angebliche Quelle und den angeblichen Hort aller religiösen Irrtümer und Mißbräuche, und die päpstliche Autorität als geistige Knechtung.

Mit dem Grundsatze der Selbstvermittlung der Angelegenheiten des einzelnen mit Gott, der Unabhängigkeit des einzelnen von der Kirchengewalt ist der Individualismus, das ist die absolute Unabhängigkeit, die Selbstherrlichkeit eines jeden in Glaubenssachen als berechtigt, der einzelne als „Reichsunmittelbarer Gottes", jeder als seine eigene Autorität, als souveränes Individuum, als vollständig unabhängig erklärt. Der einzelne ist über die Autorität, über die Kirche gestellt. Der Protestantismus ist die Religion des souveränen „Ichs", die Vergöttlichung des „Ichs", die Erhebung der Vernunft über die Autorität, die Vergöttlichung der Vernunft, obgleich Luther sonst gegen die Vernunft wetterte (S. 15).

Zufolge der beiden protestantischen Grundsätze der unbedingten Freiheit in Auslegung der Bibel und der vollständigen Selbständigkeit des einzelnen in Ordnung seiner Angelegenheiten mit Gott braucht also der Protestant keine Einrichtung zur Vermittlung zwischen sich und Gott, keine Kirche. „Deshalb gibt es auch", sagt A. M. Weiß in seinem Werke „Soziale Frage und soziale Ordnung" (1896, S. 1091) „keine protestantische ‚Kirche' im eigentlichen Sinne des Wortes, keine von Gott selbst gebildete und mit verpflichtender Autorität

ausgestattete Gemeinschaft, weder Organismus noch Hierarchie, sondern nur selbstgemachte demokratische Einrichtungen oder freie Verbände von Menschen, die als Freiherren selber die Kirche machen, weil sie wollen und solange sie wollen."

Die Reformation politisch und volkswirtschaftlich zersetzend, revolutionär.

Der theoretischen Verirrung, Spaltung und Verwirrung durch die Reformation folgte bald die praktische auf religiösem, sozialem, volkswirtschaftlichem und politischem Gebiete, eine ungeheuere Umwandlung, Revolutionierung aller Zustände, nach.

Die erste Kirchentrennung hatte den Orient den Türken ausgeliefert, die Kirchentrennung im 16. Jahrhundert, die Reformation, brachte religiöse Streitigkeiten, die Keime der Zersetzung, des Unglaubens und Materialismus, sowie die politische Spaltung und die wirtschaftliche und politische Zerrüttung unter die Völker des Abendlandes.

Das Abendland war vor Beginn der Reformation, zu Anfang des 16. Jahrhunderts, eine einzige Familie von christlichen Völkern. Überall derselbe Glaube, derselbe Kult, dasselbe Kirchenoberhaupt. Blutige Religionskriege, in Deutschland die verheerenden Bauernkriege, dann der furchtbare Dreißigjährige Krieg und furchtbarer wirtschaftlicher Niedergang waren die ersten Folgen der Reformation. Die Grundlage einer guten Volkswirtschaft, die Sicherheit des Eigentums, war dahin. Auswärtige Feinde, die Dänen, Schweden, Franzosen, wurden ins Deutsche Reich gelockt und haben dasselbe verwüstet. Brand und Zerstörung wütete, ganze Landstriche verödeten, ganze Ortschaften verschwanden, vorhin blühende Städte verarmten, Volksschulen und Universitäten,

Handel und Gewerbe verfielen, der Bauernstand verarmte, die Menschheit verwilderte, Astrologie wurde betrieben, Aberglauben und eine unerhörte Verfolgungswut nahmen überhand; der Wahnwitz des Hexenglaubens nahm zu, die wahnsinnigen, schmählichen, greulichen Hexenprozesse und Ketzerverbrennungen mehrten sich; zahlreiche Familien wurden zur Auswanderung gezwungen.

Die verhängnisvolle religiöse Spaltung in Deutschland dauert heute noch fort. Das geistige, das religiöse Band, welches die Völker von Europa einigte, ist zerrissen und an die Stelle desselben ist das trennende Nationalitätsprinzip getreten. Trotz aller Verträge, Freundschafts- und Friedensversicherungen findet sich heute allenthalben Mißtrauen und die Völker leben beständig auf Kriegsfuß. Europa ist ein ständiges Heereslager geworden, der Militarismus verzehrt die wirtschaftliche Kraft der Völker!

Schon unter den Reformatoren selbst war die Spaltung, der größte gegenseitige Streit ausgebrochen (S. 17) und die Trennung schreitet seitdem beständig fort, so daß es in Nordamerika heute weit über 300 evangelische Sekten gibt, von denen mehrere bereits vom Christentum nichts mehr an sich tragen als den Namen.

Wie sehr aber religiöse Zersplitterung auch die soziale und politische Einheit und die politische Energie eines Volkes untergräbt und das größte wirtschaftliche Unheil, die wirtschaftliche Unterdrückung des Volkes herbeiführt, zeigen die heutigen volkswirtschaftlichen Zustände in den Vereinigten Staaten. — Das Volk vermag dort trotz seiner großartigen äußeren Kultur und der erstaunlichsten technischen Fortschritte sich einiger weniger Männer nicht zu erwehren, welche durch Kartelle und Trusts dasselbe ausplündern, bei sich Millionen und Milliarden anhäufen und im Herbste 1907 die furchtbarste wirtschaftliche Erschütterung herbeigeführt haben, die Tausende von Existenzen ruiniert hat.

Das Prinzip der Volkssouveränität und der falsche Parlamentarismus ein Ausfluß der protestantischen Irrlehren.

Auf dem falschen protestantischen Prinzipe des Individualismus ist auch das revolutionäre System des Philosophen Rousseau aufgebaut. Rousseau wendete die protestantische individualistische Anschauung auf die Gesellschaft an. Nach Rousseau leben nämlich die Menschen ursprünglich im Naturzustande, nicht in gesellschaftlichem Zustande, nicht durch gegenseitige Beziehungen von Natur aus aneinander gebunden, sondern als voneinander vollständig unabhängige, souveräne und miteinander gegenseitig im Widerstreite befindliche Individuen. Aus Furcht aber und um der Sicherheit willen geben die einzelnen, die Individuen, den gegenseitigen Kampf auf, vereinigen sich, gründen den Staat und treten an denselben auf Widerruf einen Teil ihrer Rechte ab. Staat und Autorität sind also nach Rousseau nicht etwas Notwendiges, im menschlichen Wesen Begründetes, nicht etwas vom Schöpfer Gewolltes. Die Autorität, das Königtum, ist somit nicht „von Gottes Gnaden", sondern dem Könige vom souveränen Volke nur zugestanden, mithin von des Volkes Gnaden. Mit der Autorität der Kirche ist auch eine in der Natur des Menschen begründete Autorität des Königs, „das Königtum von Gottes Gnaden" geleugnet.

Die widerchristliche Lehre der Revolutionsphilosophen über die Entstehung des Staates hat denselben Ausgangspunkt wie die römisch-heidnische, nämlich den angeblichen, aber tatsächlich nie vorhandenen Urzustand gegenseitiger vollständiger Unabhängigkeit, Souveränität, der Menschen. Sie ist also ein Rückschritt zu heidnischer Weltauffassung und Rechtsanschauung.

Das römische Recht stand in den wichtigsten Beziehungen in einem vollen Gegensatz zu der christlich-germanischen Welt- und Rechtsanschauung. Während letztere

alles Recht als ein Erzeugnis des göttlichen Willens betrachtet und das ganze Rechtsleben auf die Abhängigkeit des Menschen von Gott gegründet wissen will, läßt die römisch-heidnische Auffassung das Recht aus dem Willen des Volkes hervorgehen.

Das Recht ist nach dieser Auffassung nicht eine höhere, den Menschen gegebene und schon durch das Sittengesetz vorgezeichnete Regel, sondern eine vom Sittengesetz völlig unabhängige Vorschrift, welche die Menschen sich selbst um ihres persönlichen Nutzens willen aufgestellt haben.

Vor Begründung des Staates standen die einzelnen nach römisch-heidnischer Anschauung im Zustande natürlicher Freiheit und völliger Souveränität rechtlich einander sich fremd und pflichtenlos gegenüber; es galt zwischen ihnen nur das Recht der Stärke. Dieses Recht führt jedoch vermöge des natürlichen Strebens der Menschen, ihre Herrschaft auf Kosten der Freiheit anderer auszudehnen, zu fortwährenden Verwirrungen, zu einem Kriege aller gegen alle. Darum traten die Menschen zum Schutz und Trutz miteinander in Verbindung und gründeten den Staat.

Durch Gründung des Staates ging die frühere Souveränität der einzelnen auf die Gesamtheit über. Die Gesamtheit hat die Befugnis, für alle Angehörigen des Staates verbindliche Vorschriften zu erlassen, und sie übt diese Befugnis entweder unmittelbar durch Volksbeschlüsse aus oder vermittels der vom Volke aufgestellten Organe.

Die erlassenen Vorschriften heißen Gesetze und diese Gesetze begründen das Recht.

Das Recht steht also nicht, wie es die christlich-germanische Rechtsauffassung verlangt, vor und über dem Gesetz, sondern es entsteht erst durch das Gesetz im Staate, in welchem es allein seinen Grund und Zweck findet. Es steht unter der Herrschaft des Staates. Während die christlich-germanische Rechtslehre den Inhaber der höchsten Staatsgewalt als bloßen

Vollzieher des Rechtes betrachtet, ist nach römischer Auffassung der mit der Machtvollkommenheit des Volkes bekleidete oberste Träger der Staatsgewalt unumschränkt; er ist die letzte Quelle des Rechtes und darum befugt, durch seine Vorschriften das Recht sowohl im allgemeinen als auch in einzelnen Fällen willkürlich zu ändern. „Wohlerworbene Rechte", welche nach christlich-germanischer Anschauung die staatliche Gewalt ebensowenig wie der einzelne verletzen durfte, kannte die römische Auffassung nicht. Es war darum auch von all jenen Garantien, welche das christlich-germanische Recht zum Schutze dieser Rechte aufstellte, im römischen Rechte keine Rede.

Die fortdauernde Geltung und Verbindlichkeit des in dem kaiserlichen Gesetzbuche niedergelegten römischen Rechtes erklärten die Glossatoren[1]) und ihre Nachfolger schon deshalb für unbestreitbar, weil das römische Kaiserreich selbst noch immer fortbestehe, denn die römischen Kaiser deutscher Nation seien die unmittelbaren Nachfolger der alten Imperatoren. Alle Machtbefugnisse, welche ehedem die Imperatoren besaßen, seien auf die römischen Kaiser deutscher Nation übergegangen, der Wille des Kaisers sei also Gesetz.

Durch diese Lehre fanden die Glossatoren die Gunst der staufischen Kaiser, welche darin eine rechtliche Begründung ihrer absolutistischen Herrschergelüste erkennen wollten.

Die durch die Einführung des römischen Rechtes an Stelle des christlich-germanischen herbeigeführte allmähliche Verschlimmerung der Rechtszustände war auch eine der Ursachen der Entstehung der Reformation.

Auf dem revolutionären Prinzipe des Individualismus und der Volkssouveränität beruht auch der moderne Konstitutionalismus und falsche Parlamentarismus mit seinen von dem souveränen Volke dem Könige zugestandenen Rechten und für den Gehorsam festgesetzten Be-

[1]) Deutsche Rechtsgelehrte, welche zum römischen Gesetzbuch Randbemerkungen (Glossen) machten.

dingungen, mit seinen veränderlichen zufälligen Majoritäten und Minoritäten, mit seiner wechselnden Partei- und Cliquenherrschaft und -wirtschaft und seinem Parteischacher; beruht der moderne falsche Parlamentarismus, bei dem das „freie", „souveräne" Volk von einigen oberen Zehntausenden ausgesogen wird und der Mittelstand zu Grunde geht. Beweise: der gepriesene Musterstaat des Konstitutionalismus, England, von dem es weltbekannt ist, daß es dort nur mehr Arme und Reiche gibt; das gepriesene Land der Freiheit, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo einige wirtschaftliche Ungeheuer, Milliardäre, ungehindert in unverschämtester Weise durch Ringe und Trusts die „freie, souveräne" Bevölkerung ausbeuten; die anderen Länder, in denen der moderne Parlamentarismus ebenfalls nicht verhindert, daß einige obere Zehntausend allmählich des „freien, souveränen Volkes" Vermögen aufsaugen und daß der Mittelstand mehr und mehr verschwindet und Überreichtum einerseits, Massenarmut und Massenelend andererseits fortwährend mehr und mehr überhand nehmen.

Die Zersetzung der berufsgenossenschaftlichen Gesellschaftsorganisation auch eine Folge des Individualismus.

Dem revolutionären Prinzipe des Individualismus, der Selbstherrlichkeit und Unabhängigkeit des einzelnen zufolge lebt jeder nur für sich, ist ein Egoist. Durch dieses Prinzip war somit das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Menschen, der Zusammengehörigkeit der Gemeinden und der Gegenseitigkeit aller Stände, der Sinn und die Opferwilligkeit für gemeinsame Interessen und Ideale, die Grundfeste des Staates, die berufsgenossenschaftliche Gesellschaftseinrichtung, untergraben. Der Keim zur Auflösung aller berufsgenossenschaftlichen Körperschaften, der Innungen, Gremien u. s. w. war gelegt; denn der Egoismus

drang auch in dieselben ein und damit begann ihr Niedergang, ihre Zersetzung. An die Stelle des Interesses für die Gesamtheit trat das nur persönliche Interesse, das Streben, den Betrieb nur in der eigenen Familie zu erhalten und den nicht zur Familie gehörigen Gehilfen erst die Erlangung der Selbständigkeit zu erschweren, dann dieselbe ihnen beinahe unmöglich zu machen. So wurden die Zünfte im Volke allmählich mißliebig und anstatt, daß man sie zeitgemäß den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend reformiert hätte, erfolgte dann die Zersetzung und Auflösung derselben.

Und mit der Auflösung der berufsgenossenschaftlichen Organisation erfolgte auch die Auflösung der ständischen Volksvertretung und es trat das ein, was das Luthertum theoretisch vorbereitet hatte, die verhängnisvolle Zersetzung der Gesellschaft in einander fernstehende, voneinander losgetrennte Individuen, die Atomisierung der Gesellschaft. Losgetrennt vom natürlichen Zusammenschlusse mit seinen Berufsgenossen fand der einzelne bei denselben keinen Rückhalt, keine Unterstützung mehr, war in seinen wirtschaftlichen Angelegenheiten vereinzelt und nur auf sich allein angewiesen und hilflos dem wirtschaftlich Stärkeren ausgeliefert. Der liberale Staat kümmert sich um den einzelnen nicht, wohl aber schützt er die Börse!

Es war also mit der Zersetzung der Berufsgenossenschaften, mit der sozialen Zerrissenheit, der Grund zur Übermacht des Kapitals gelegt, der Boden für den modernen Kapitalismus geschaffen. Es waren die Zustände geschaffen, welche die stetige Ansammlung des Kapitals bei einzelnen und den fortwährend zunehmenden Niedergang des Mittelstandes ermöglicht haben.

An die Stelle der berufsgenossenschaftlichen Organisation und der berufsgenossenschaftlichen Volksvertretung trat der moderne Parlamentarismus mit seiner Partei- und Cliquenwirtschaft, bei welcher es die oberen Zehntausend stets

zuwege brachten und es auch heute noch zuwege bringen, ihre Herrschaft zu behaupten und einschneidende, wirklich erfolgreiche gesetzliche Reformen zu Gunsten des Mittelstandes zu verhindern.

Der moderne Liberalismus eifert immer gegen die naturgemäß entstandene Vereinigung der Menschen von gleichem Berufe zum Schutze ihrer Interessen, gegen die Zünfte und die berufsgenossenschaftliche Organisation des Volkes, und stellt sie als mittelalterlich, überlebt und unzeitgemäß und als freiheitswidrig hin; aber die infolge der falschen wirtschaftlichen Freiheit entstandenen modernen antivolkswirtschaftlichen, verderblichen Vereinigungen, die Kartelle, Ringe und Trusts, durch welche das Volk ausgesogen und wirtschaftlich geknechtet wird, findet er zeitgemäß, wirtschaftlich berechtigt, fortschrittlich und freiheitlich.

Ein Ausfluß des Individualismus ist auch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, bei dem der einzelne nicht zufolge seiner Zugehörigkeit zu einer Berufsklasse, sondern das Individuum als solches das Wahlrecht besitzt und die Stimme eines jeden einzelnen, ob derselbe nun begabt und studiert oder talentlos und unwissend, erfahren oder unerfahren, rechtschaffen oder nicht ist, schon tatsächlich für den Staat etwas geleistet hat oder nicht, gleich viel gilt und unter Umständen gerade die Stimme des Unwissendsten oder Schlechtesten den Ausschlag geben kann; ein Wahlrecht also, bei dem der einzelne nur als Ziffer Bedeutung hat, nur als Ziffer zählt, somit ein Regiment der Ziffern stattfindet. Die Erfahrung zeigt, daß auch bei diesem Wahlrecht — trotz des „Volksparlamentes" also — die oberen Zehntausend ihre Übermacht zu behaupten wissen und die Konzentrierung des Kapitals und die Verarmung des Mittelstandes stetig weiter und weiter fortschreitet.

Es soll übrigens hier durchaus nicht dem Absolutismus das Wort geredet werden, sondern einer gerechten Verfassung,

welche auf einer, den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden berufsgenossenschaftlichen Organisation aufgebaut ist und in welcher jeder als Angehöriger seiner Berufsgenossenschaft sein Stimmrecht ausübt.

Das Manchestertum ebenfalls ein Ausfluß des revolutionären protestantischen Prinzipes des Individualismus und der Volkssouveränität.

Auf dem **protestantischen** Prinzipe der absoluten Freiheit und Selbstherrlichkeit, der Souveränität des einzelnen beruht auch das Manchestertum, das System des modernen, aus England ausgegangenen wirtschaftlichen Liberalismus. Nach diesem Systeme darf der Staat die Freiheit des souveränen Individuums, solange dasselbe das Strafgesetz nicht geradezu verletzt, in keiner Weise einschränken, auch nicht in wirtschaftlicher Hinsicht. Der Staat darf in die wirtschaftlichen Angelegenheiten des souveränen Volkes sich nicht einmischen, sondern soll dieselben vollständig der freien Selbstentwicklung überlassen, alles gehen lassen, wie es eben geht. Er soll alle Kräfte sich frei, ungehemmt entfalten lassen. Hiedurch würden die wirtschaftlichen Verhältnisse sich von selbst und naturgemäß am besten gestalten und das größtmögliche wirtschaftliche Gedeihen, der größtmögliche Fortschritt der Nation von selbst eintreten.

Die Folgen dieses auf der Souveränität des Individuums begründeten falschen revolutionären Systemes waren die Aufhebung der berufsgenossenschaftlichen Körperschaften, deren Angehörige sich gegenseitig wirtschaftlich stützten, die Abschaffung aller Gesetze, welche die unsolide oder übermäßige, die Gesamtheit schädigende Erwerbstätigkeit unersättlich geldgieriger Menschen einschränkten, und die Einführung der unbedingten wirtschaftlichen Freiheit des einzelnen, das ist die Einführung der schrankenlosen Handels- und Gewerbefreiheit, ferner die

Aufhebung der Wuchergesetze und die Beseitigung der Lebensmittel- und ärztlichen Taxen.

Es begann nun der wildeste, unsolideste Konkurrenzkampf. Anstatt der Gegenseitigkeit und Nächstenliebe wurde es zum Prinzip: Vernichte deinen Nächsten, wie du kannst! Wer Geld besaß und die Geschicklichkeit und das Herz hatte, die anderen rücksichtslos niederzukonkurrieren, wer das Strafgesetz schlau zu umgehen verstand, wer in Verfolgung seines Vorteils selbst den Kerker riskierte; wer die Geriebenheit und Gewissenlosigkeit besaß, einen betrügerischen, gewinnbringenden Konkurs zu machen, wer von ungezügelter Geld- und Erwerbsgier erfüllt war, konnte nun die ehrlichen oder wirtschaftlich schwächeren Konkurrenten erdrücken und Reichtum im Übermaße an sich reißen. Es wurde nun tatsächlich der Kampf um das Dasein, der Kampf des Individuums gegen das Individuum, der Kampf aller gegen alle herbeigeführt, der vorhin nur in den Köpfen der Naturphilosophen existierte. Der Mittelstand wurde zertrümmert und Millionen von „souveränen" Individuen haben nur die Wahl, entweder für schlechte Löhne zu arbeiten oder „souverän" den Hungertod zu sterben. Die wirtschaftlich Starken aber besitzen in den Parlamenten jederzeit die Macht, zu verhindern, daß ernstliche energische Reformen gegen ihr Treiben und zur Wiederaufrichtung des Mittelstandes zu stande kommen. Statt der vorgespiegelten wirtschaftlichen Freiheit aller und der Souveränität des Individuums ist die Übermacht und Willkür der wirtschaftlich Starken, die Erdrückung und Unterjochung der wirtschaftlich Schwachen eingetreten.

Dem Arbeiter ist es fast unmöglich geworden, in die Klasse der selbständigen Unternehmer emporzusteigen. Die für das gute Gedeihen der Arbeit so förderliche Eintracht zwischen Unternehmer und Arbeiter ist verschwunden und das Verhältnis zwischen diesen ein unfreundliches, ja meist ein feind-

seliges geworden. Es ist der Klassenkampf entbrannt und die Sozialdemokratie entstanden.

Die Zustände sind so übel und unhaltbar geworden, daß man sich in verschiedenen Staaten bereits genötigt gesehen, im Wege der Gesetzgebung wieder Beschränkungen der wirtschaftlichen Freiheit einzuführen.

Verstärkung der Macht der Landesfürsten und Einschränkung der Volksrechte durch den Protestantismus.

Der Protestantismus leugnet nach dem oben (S. 25) Dargelegten die Notwendigkeit einer Vermittlung zwischen den Angelegenheiten des Menschen und Gott. Er verwirft die Priesterweihe und das Papsttum. Da aber eine Vereinigung (Gemeinde) von Menschen ohne eine leitende Vorstehung (Obergewalt, Autorität) nicht bestehen kann, so bilden in Deutschland die Protestanten eines Ortes aus Mitgliedern, welche sie wählen, einen Kirchenrat. Über den einzelnen Gemeinden eines Kirchensprengels steht das Provinzialkonsistorium mit dem Superintendenten, über allen Kirchensprengeln des Landes der Oberkirchenrat mit dem Landesfürsten an der Spitze. Die Mitglieder des Oberkirchenrates werden vom Landesfürsten nach seinem Gutdünken ernannt, sind also landesfürstliche Beamte. Der Oberkirchenrat ist somit eine landesfürstliche Behörde. Er ordnet alle kirchlichen Angelegenheiten in dogmatischer und kirchlicher Hinsicht: das Synodalwesen, den Gottesdienst, die Abhaltung der Feste, die Einweihung der Kirchen u. s. w. Der Landesherr, obgleich er Laie und kein Theologe ist und keine Weihe besitzt, regiert also durch den Oberkirchenrat die protestantische Landeskirche, ist die höchste Instanz, das Oberhaupt, der Papst derselben.

Mit der Lostrennung vom Papsttume ist bei den Protestanten ein mächtiges Bollwerk der Freiheit beseitigt. Die Macht der Landesfürsten wurde vergrößert, die

Rechte des Volkes wurden verringert. Der weltlichen Macht steht keine gleichwertige Autorität mehr gegenüber, welche derselben ihr Unrecht vorhalten und sie an ihre Pflichten gegenüber dem Volke mahnen kann. Als Oberhaupt der Landeskirche vereinigt der protestantische Fürst die höchste Gewalt in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten in seiner Person. Die Protestanten verwerfen das Papsttum als widerchristlich und freiheitswidrig, haben sich aber in ihren Landesherren zahlreiche unberufene „Päpste" eingesetzt. Mit der Unabhängigkeit der Völker von Rom wuchs also die Abhängigkeit derselben von den Landesfürsten.

Die katholische Kirche stets eine Beschützerin der wirtschaftlich Schwachen, der Armen und Unterdrückten.

Der Kirche ist die Beseitigung der Sklaverei zu verdanken.

Die katholische Kirche war jederzeit eine Beschützerin der wirtschaftlich Schwachen, der Armen, Witwen und Waisen. Sie verdammt auf das schärfste jede Art von Wucher mit Geld und Lebensmitteln als schwere Sünde. Zur Lossprechung von der Sünde des Wuchers fordert sie die volle Rückerstattung des durch denselben erlangten Gewinnes an den Bewucherten. Die Kirchenväter bekämpften die Schädigung des Nebenmenschen durch Bewucherung in allen seinen Formen mit besonderem Eifer und besonderer Strenge.

Das heidnische römische Recht war furchtbar grausam gegen die zahlungsunfähigen Schuldner. Der Wucher wurde im antiken Rom, trotzdem der römische Darlehensvertrag seiner Natur nach als unverzinslich galt, von den reichen Römern unter dem Vorwande von Zinstiteln in größtem Maßstabe und gewerbsmäßig betrieben. Persönlichen Kredit gab es nicht, Geld wurde nur geliehen gegen Pfandbestellung. Als Pfand wurden nicht bloß alle beweglichen und unbeweglichen Güter, sowie die

Sklaven des Schuldners, sondern auch die Person des Schuldners selbst und sogar dessen Kinder dem Gläubiger gutgeschrieben. Zuerst nahm sich der Gläubiger Stück für Stück vom Eigentum des zahlungsunfähigen Schuldners, dann Kind für Kind, zuletzt den Schuldner selbst; dieser wurde Sklave des Gläubigers und durfte, wenn er als Sklave nicht mehr tauglich war, von demselben einfach enthauptet, ja, wenn mehrere Gläubiger waren, in Stücke zerschnitten werden. (Erst später wurde dieses Gesetz beseitigt, Livius, lib. VIII, c. 28.) Ja selbst mit dem Tode endete die Schuldknechtschaft nicht. Denn, während die Leiche des hingerichteten Verbrechers, da man in Rom auf die Bestattung der Verstorbenen alles hielt, den Verwandten zum Begräbnis ausgefolgt werden mußte, durfte der Gläubiger die Leiche des Schuldners als Pfand behalten, um die Verwandten und Freunde desselben zur Zahlung zu nötigen! Solche Fälle kamen häufig vor!

So berichtet der heil. Ambrosius unter mehreren ihm vorgekommenen Fällen folgenden: Es war das Opfer eines Wucherers gestorben. Sofort nahm der Wucherer von der Leiche Beschlag und versagte die Erlaubnis zur Beerdigung so lange, bis die volle Schuld berichtigt sei. Die trostlosen Hinterbliebenen wandten sich in ihrem Jammer an den heil. Ambrosius. Der Wucherer wiederholte vor demselben seine Forderung. Der heilige Bischof rief ihm voll Entrüstung entgegen: „Nimm diese Leiche, habe acht, daß sie dir nicht entrinne und verwahre sie wohl in deinem Zimmer, du grausamer Henker! Die Gefängnisse sind nicht so hart wie du; sie geben die Toten heraus, du aber fesselst selbst diese noch. Die härtesten Gesetze haben keine Gewalt über sie, deine Gewalt aber hält sie fest. Immerfort mische in das Jammergeschrei einer trauernden Familie die Worte des Wuchers. Dieser Unglückliche, er ist tot, aber binde ihn fest, leg' ihn in Ketten, damit sie ihn recht drücken; du hast es mit einem harten und kalten Schuldner zu tun, der nicht mehr zu er-

röten versteht. Übrigens kann wenigstens dein Geiz beruhigt sein, deinen Gefangenen zu ernähren wird dich nichts kosten." Und nun wurde auf Befehl des Bischofs die Leiche in das Haus des Wucherers getragen. Unter tausend Verwünschungen folgte das Volk bis zur Wohnung des Wucherers, dessen Familie sich versteckte aus Furcht vor dem Auflauf und aus Scham über das Geschehene. Und nun verlegte sich der Geizhals, von dem Bischof tief gedemütigt, auf das Bitten. Er flehte den Bischof an, die Leiche auf den Gottesacker bringen zu lassen. Der heil. Ambrosius wollte aber die verdiente Buße nicht abkürzen. „Nun," rief Ambrosius dem Geizhals zu, „du sollst mich nicht beschuldigen können, daß ich dich um deine Bürgschaft gebracht habe." Schließlich mußten der Geizhals selbst und seine Familie sich herbeilassen, den Leichnam ihres Schuldners auf die eigenen Schultern zu nehmen und zum Grabe zu tragen. Ein ähnlicher Fall wird im Leben des heil. Martin erzählt.

Durch die unermüdliche, unerschrockene Bekämpfung des im Heidentum so allgemein betriebenen herzlosen Wuchers haben sich die katholische Kirche, die Päpste, die Konzilien und die Bischöfe ein großartiges Verdienst erworben.

Das Christentum hat sich besonders um die Armen angenommen. Die Kirchenväter erklärten das Almosengeben als eine Pflicht der Reichen. Sie fordern, der Reiche soll die Verschwendung und den Geiz meiden und von seinem Überflusse reichlich den Armen mitteilen; denn ein pflichtenloses Eigentum gibt es nach christlicher Lehre nicht, Reichtum und Überfluß verpflichten, denen mitzuteilen, die Mangel leiden.

Die Kirchenväter sind stets unerschrocken für die Unglücklichen und Unterdrückten den Mächtigen gegenüber eingetreten.

Als z. B. die Kaiserin Eudoxia einer armen Witwe ungerechterweise einen Weingarten wegnahm, versperrte der heil. Chrysostomus der Kaiserin die Kirchentür. Der Heilige mußte sein mutiges Auftreten für die Unterdrückte mit der Verbannung büßen.

Bei einem Volksaufstand in Thessalonich wurde der römische Statthalter ermordet. Kaiser Theodosius der Große, hierüber furchtbar empört, beschloß, die Stadt auf das strengste zu züchtigen. Der heil. Ambrosius, Bischof von Mailand, bat den Kaiser, die Unschuldigen zu schonen. Theodosius sagte dies zu. Dessenungeachtet ließ er 7000 Bürger von Thessalonich ermorden. Bischof Ambrosius versperrte ihm zu Mailand die Kirchentür, hielt ihm seine Grausamkeit vor und legte ihm eine schwere Kirchenbuße auf. In edler Demut erkannte der Kaiser die geistige und sittigende Macht des Christentums an und unterwarf sich willig der Kirchenbuße.

Als der Hunnenkönig Attila, nachdem er Aquileja zerstört und Mailand, Pavia, Verona und Padua erobert hatte, mit seinen verheerenden Scharen auf Rom losrückte, ging ihm kühn Papst Leo I. entgegen und bewog ihn zur Umkehr und Frieden mit Kaiser Valentinian III. zu schließen und rettete so das Volk vor Plünderung, das Land vor Verwüstung.

Im Jahre 1806 forderte Kaiser Napoleon I. auf amtlichem Wege durch seinen Oheim Kardinal Fesch vom Papste Pius VII., derselbe solle die im Kirchenstaate wohnenden Engländer, Russen und Schweden ausweisen und den Schiffen dieser Nationen seine Seehäfen verschließen, denn er (Napoleon) befinde sich mit diesen Völkern im Kriege. Der Papst müsse dies um so leichter tun, weil die Auszuweisenden Ketzer seien. Obgleich der Papst die Gewalttätigkeit und Rachsucht des damals schon so mächtigen Kaisers kannte, verweigerte er sofort unerschrocken und entschiedenst die ungerechte Forderung Napoleons. Denn, erklärte der Papst, die im Kirchenstaate wohnenden Engländer, Russen und Schweden haben nichts verbrochen, auch sei die Forderung des Kaisers ein Eingriff in die Rechte des Papstes als Souverän. Trotz aller Drohungen Napoleons blieb Pius VII. standhaft in der Zurückweisung der ungerechten Forderung. Bald begann die brutale Rache Napoleons gegen den Papst.

Insbesondere nimmt sich die katholische Kirche stets in der Ehe des schwächeren Teiles, der Frau und der Kinder, an, indem sie jederzeit auch den Machthabern und Reichen gegenüber an der Unauflöslichkeit der Ehe festhält und hierin unerschütterlich auch der Gewalt nicht weicht.

Im 9. Jahrhundert verließ König Lothar seine rechtmäßige Gemahlin Waldrada. Papst Nikolaus I. trat für das Recht und die Ehre derselben ein. Kaiser Ludwig II., der Bruder des königlichen Ehebrechers, rückte mit einem Heere vor Rom, seine Truppen eroberten die Stadt und mißhandelten Priester und Laien. Papst Nikolaus blieb unerschütterlich. Er flüchtete sich in die Peterskirche. Dort, vom Kaiser belagert, mußte er zwei Tage und zwei Nächte ohne Speise und Trank zubringen. Schließlich blieb er Sieger.

Ebenso standhaft blieb Papst Gregor V. gegenüber König Robert und siegte schließlich.

König Philipp August wollte durchaus vom Papst Innozenz III. die Lösung seiner rechtmäßigen Ehe mit Königin Ingelburga erwirken. Der Papst aber wahrte das Recht der unglücklichen Königin und verweigerte unerschütterlich die Ehetrennung.

Heinrich VIII., der mächtige König von England, wollte sich von seiner spanischen Gemahlin Katharina, einer Tante Kaiser Karls V., trennen und sich mit Anna Boleyn vermählen. Er wandte sich mit demütigen, dringenden Bitten an Papst Klemens VII. um Auflösung der rechtmäßigen Ehe. Der Papst antwortet nicht, denn er hofft, die Zeit werde die Leidenschaft des Königs mildern und derselbe werde von seinem Entschlusse abgehen. Der König wird aufgebracht, wütend; er droht. Der Papst sieht die Gefahr, ein großes Volk steht auf dem Punkte, von der katholischen Kirche losgetrennt zu werden, es wird Blut in Strömen fließen, Greuel werden England erfüllen. Der Papst aber bleibt unbeugsam, er schützt die Frau, er gibt die Grundlage der Zivilisation und der

Familie, die Einheit und die Unauflöslichkeit der Ehe und das Recht der Frau nicht preis, er verweigert unerschütterlich die Ehetrennung.

Als Kaiser Napoleon I. immer höher in Macht und Ansehen stieg, wollte er, daß sein Haus den europäischen Dynastien ebenbürtig erscheine. Er mißbilligte daher die Ehe seines Bruders Jeróme mit Miß Patterson und verlangte von Papst Pius VII. die Auflösung derselben, damit sein Bruder sich mit einer Frau aus fürstlichem Geschlechte verbinden könne. Da aber die Ehe dem Kirchengesetze entsprechend geschlossen, also kirchlich gültig war, verweigerte der Papst ohne Rücksicht auf den gefährlichen Zorn Napoleons die Auflösung. Napoleon kümmerte sich nicht um den Ausspruch des Papstes und gab seinem Bruder eine Fürstentochter, die Prinzessin Katharina von Württemberg, zur Frau.

Auch dem Kaiser Napoleon selbst gefiel, als er infolge seines Kriegsglücks immer mächtiger und übermütiger wurde, seine erste Frau Josefine nicht mehr, weil sie von bürgerlichem Stande war. Auch er wollte sich nun von derselben scheiden lassen und sich eine Frau von königlicher Abkunft nehmen. Napoleon konnte vom Papste Pius VII., obgleich derselbe sich zu dieser Zeit in seiner Gefangenschaft befand, die Auflösung der Ehe mit seiner Gattin Josefine nicht erwarten; denn Napoleon hatte sich im Jahre 1804 mit Josefine, mit welcher er bisher nur bürgerlich getraut war, vor seiner Krönung in der Nacht im Tuilerienpalaste in einem als Kapelle hergerichteten Zimmer kirchlich trauen lassen, u. zw. durch seinen Oheim, den Kardinal Fesch, welchen der Papst als obersten Pfarrer ausdrücklich hiezu ermächtigt hatte, in Gegenwart zweier Zeugen, des Kultusministers Portalis und des Generals Duroc; die Ehe war also kirchlich gültig. Napoleon aber erklärte diese nun selbst ohne gesetzlichen Grund als ungültig, indem er vorgab, sie sei nicht vor dem rechtmäßigen Pfarrer geschlossen, und ließ sie auch durch seine ihm ergebenen Hof-

bischöfe, um sich in den Augen der Welt zu rechtfertigen, ungültig erklären. Der von Napoleon in Gefangenschaft gehaltene, von aller Verbindung mit der Kirche abgeschnittene Papst Pius VII. wurde um seine Einwilligung zur Ungültigkeitserklärung gar nicht gefragt und hat dieselbe auch nie gebilligt.

Das unerschrockene Auftreten der Kirche, der Päpste und Bischöfe zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen, der Armen und Unterdrückten gegenüber der Vergewaltigung durch die Reichen und Machthaber, war gewiß zum Wohle des Volkes und es überwiegt das Gute derselben bei weitem die wie bei allem Menschlichen unleugbar vorgekommenen Übergriffe einzelner kirchlicher Organe. Natürlich war dieses Eingreifen der Kirche selbstsüchtigen, gewalttätigen, gewissenlosen Reichen und Machthabern stets verhaßt und diese taten jederzeit das möglichste, um den religiösen Sinn des Volkes und die christliche Weltanschauung desselben und damit das Ansehen und die Macht der Kirche zu untergraben. Daß ihnen dies zum großen Teile gelungen und daß der weltlichen Macht heute keine mächtige kirchliche Autorität gegenübersteht, welche die Unterdrückten der Staatsgewalt gegenüber kräftig zu verteidigen und zu schützen vermag, gereicht den Rechten und der Freiheit des Volkes gewiß nicht zum Vorteile. Das verhindert freilich nicht, daß die Freiheitsphrasen und die Angriffe der falschen Propheten auf die christlichen Anschauungen bei breiten Massen Glauben finden.

Die Totengräber der Religion sind allenthalben auch die Totengräber der bürgerlichen Ordnung und Freiheit.

Der Einfluß der katholischen Kirche auf die Volkswirtschaft.

Die Tätigkeit der katholischen Kirche wirkte und wirkt jederzeit auf die Volkswirtschaft äußerst wohltätig. Nicht bloß, daß die katholische Kirche die Arbeit, die Quelle aller

Gütererzeugung, als eine Pflicht aller erklärt und von ihren Angehörigen Genügsamkeit, Sparsamkeit und weise Verwendung des Eigentums zu dem eigenen und des Nächsten Besten fordert, verurteilt dieselbe auch jede Aneignung fremden Eigentums ohne entsprechende Gegenleistung, jeden unechten, unrechten Gewinn und Wucher, auf das schärfste. Die Kirchenväter Basilius, Chrysostomus, Ambrosius und Augustinus traten unerschrocken gegen den großen wirtschaftlichen Schaden, den Wucher, auf, auch dann, wenn er von Reichen und Mächtigen betrieben wurde. Der heil. Chrysostomus wurde wegen seines Eifers gegen den Wucher vom Hofe verbannt. Der heil. Ambrosius war wegen seines Auftretens gegen den Wucher in Mailand seines Lebens nicht sicher, so daß sein Bruder Satyrus in ihn drang, sich heimlich zu flüchten. Auf das Drängen des heil. Ambrosius erließ Kaiser Theodosius eine Verordnung, welche jenen Kindern, die infolge von Pfandschulden ihrer Eltern in die Sklaverei verkauft worden waren, die Freiheit gab, und Leute, welche den Wucher als Geschäft betrieben, schloß die Kirche vom kirchlichen Begräbnisse aus. Bei Aneignung fremden Eigentums fordert die Kirche zur Lossprechung von der Sünde die möglichste Gutmachung des zugefügten Schadens.

Das Auftreten der Kirche gegen Unrecht und Bedrückung des Volkes ist aber stets selbstsüchtigen, gewalttätigen Fürsten und Reichen verhaßt. Darum suchen diese das Ansehen und die Macht der Kirche im Volke herabzusetzen und zu untergraben, indem sie dieselbe als eine Feindin der Freiheit, der Aufklärung und des Fortschrittes hinstellen. Sie finden hiebei leider auch tatsächlich häufig beim Volke Glauben. Und dies gereicht dem Volke zum Schaden; denn die in ihrem Ansehen geschwächte oder gar verdrängte Kirche vermag bei gewissenlosen Mächtigen und Reichen nichts mehr auszurichten und die volksfreundlichen, streng christlichen Grundsätze werden immer

mehr und mehr aus der Gesetzgebung und Rechtssprechung entfernt. So war es zur Zeit der Reformation und so ist es auch heute.

Die schwere Schädigung der Volkswirtschaft durch den Protestantismus.

Die volksfreundliche Lehre der katholischen Kirche bezüglich des Wuchers und des Zinses bekämpfte zwar Luther nicht, wohl aber trat Calvin dagegen auf und arbeitete so dem Kapitalismus vor.

Insbesondere benutzte der Adel in Deutschland, als in den Jahren 1525—1526 die durch die Reformatoren angestifteten blutigen Bauernaufstände unterdrückt wurden, die nunmehr über die Bauern erlangte Macht häufig, um vorhin freie Bauern in ihre Hörigkeit zu bringen und, wo Bauern schon vorhin hörig waren, denselben nun noch größere Lasten aufzubürden.[1])

Den großen und kleinen deutschen Landesherren war die Verdrängung der kirchlichen Autorität und Macht durch den Protestantismus willkommen. Sie benutzten dieselbe sowie die durch die Reformation entstandenen Wirren, um die Freiheit und Rechte des Volkes zu verkürzen, die bereits freien deutschen Bauern (nicht alle waren frei) wieder in ihre Hörigkeit[2]) zu bringen und den bäuerlichen Arbeitern (Häuslern), welche ein kleines Grundstück, das Weiderecht und das Bezugsrecht von Streu und Holz aus dem Walde der Gemeinde hatten, diese Rechte zu entziehen.

Der Protestantismus verwirft das Priestertum. Somit war die Vertreibung der Mönche, die Aufhebung der Klöster und die Einziehung der Klostergüter naheliegend und erfolgte bald auch tatsächlich. Dies war geld-

---

[1]) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, II, S. 571.

[2]) Näheres bei Döllinger, Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat.

gierigen Landesherren sehr gelegen, denn sie und ihre Günstlinge konnten ihre leeren Kassen füllen und ihre Macht vergrößern. Sie förderten deshalb auch eifrig die Reformation.

Selbst dem Heidentum galt das Kirchenvermögen als geheiligt und unantastbar; die Reformation vergriff sich auch an demselben! Die Reformatoren, die sich von der Kirche und ihrem Oberhaupte losgetrennt hatten und das Papsttum auf das heftigste schmähten und bekämpften, brauchten aber für ihre Kirchen ein Oberhaupt, denn der Bestand einer religiösen Gemeinde ist ohne Oberhaupt unmöglich. Da nun für den Protestantismus die Mitwirkung und der Schutz seitens der Landesherren sehr wichtig und auch diesen selbst ein Machtzuwachs nur erwünscht war, so machten die Reformatoren die Landesherren zu Oberhäuptern der Landeskirchen. Als Kirchenoberhäupter zogen aber die Landesherren und deren Stellvertreter die Verwaltung des Kirchenvermögens, die Verfügung über dasselbe und häufig auch dasselbe selbst an sich. Die Pastoren wurden hiedurch ganz von ihnen abhängig.

Die Landesherren und Landjunker maßten sich die Ernennung oder doch die Präsentation der Pastoren an und brachten ihre Nachgeborenen und Bastard-Söhne und ihre Günstlinge auf die gut bezahlten Pfarren. Bisweilen mußten auch Pastoren ihnen als Spaßmacher dienen und ihre ausgenutzten Maitressen heiraten, ja sie ernannten bisweilen ihre Diener zu Pastoren. Dies alles mußte auf die Sitten des Volkes und hiedurch auch auf die Volkswirtschaft schlecht wirken.

Die Vertreibung der Mönche und die Einziehung der Kloster- und Kirchengüter infolge der Reformation hatte auf die Volkswirtschaft den verderblichsten Einfluß, namentlich in England. Sie war der Beginn der Verproletarisierung des Volkes.

„Die katholische Kirche", schreibt Karl Marx in seinem „Kapital", „war zur Zeit der Reformation Feudaleigentümerin

eines großen Teiles des englischen Grund und Bodens; die Unterdrückung der Klöster und Stifte schleuderte deren Einwohner ins Proletariat. Die Kirchengüter wurden größtenteils an raubsüchtige königliche Günstlinge verschenkt oder zu einem Spottpreise an spekulierende Pächter und Stadtbürger verkauft, welche die alten erblichen Untersassen verjagten und ihre Wirtschaften zusammenwarfen. Das gesetzlich garantierte Eigentum verarmter Landleute an einem Teil der Kirchenzehenten wurde stillschweigend konfisziert. ‚Überall Arme!' rief Königin Elisabeth nach einer Rundreise durch England. Das Kircheneigentum bildete das religiöse Bollwerk der altertümlichen Grundverhältnisse. Mit seinem Falle waren sie nicht länger haltbar."

Auch Gemeindegut wurde während der Reformationswirren häufig eingezogen.

Die infolge der Reformation von ihrem Besitze vertriebenen Bauern und Häusler waren gezwungen, um nicht zu verhungern, bei dem jetzt aufkommenden Industrialismus und Fabrikswesen zu jedem Preise Arbeit zu suchen. Die menschliche Arbeit wurde nun zur Ware, die man nach Angebot und Nachfrage kauft. Der Arbeitslohn wurde auf das grausamste, auf das tiefste gedrückt. Der Arbeiter wurde zum Arbeitssklaven, der Tag und Nacht, Sonn- und Feiertag arbeiten mußte und wenn man ihn nicht mehr brauchte oder wegen Kränklichkeit oder Alter nicht mehr gebrauchen konnte, einfach auf die Straße gesetzt wurde. Die Arbeitszeit wurde fort und fort, u. zw. zu Anfang des 19. Jahrhunderts, mitunter sogar bis auf 20 Stunden verlängert! Die Familie wurde zerstört, die Frauen und die Kinder der Arbeiter wurden in die Fabrik gezerrt, die Kinder schon im Alter von fünf bis sechs Jahren! Kinder, die von der langen Arbeit — bis zu 15 Stunden an der Maschine stehend — ermüdet und erschöpft, einschliefen, wurden auf das grausamste mißhandelt, wie dies Karl Marx und Engels nach offiziellen Berichten des eng-

lischen Parlaments, in welchem sich einzelne edle Männer, wie z. B. Daniel O'Connel, der Befreier, Vorkämpfer und erste parlamentarische Führer der englischen und irischen Katholiken, um die Kinder der Arbeiter annahmen, geschildert haben. Die Arbeiter, durch die überlange Arbeitsdauer an jeder Erhebung zum Übersinnlichen, an der Teilnahme am Gottesdienst und an jeder Erholung verhindert, mußten gegen alles abgestumpft werden und körperlich, geistig und sittlich verkommen. Diese furchtbaren Zustände waren die ersten Folgen, die Früchte der Reformation und Lostrennung von der katholischen Kirche, der Sozialismus und die kommunistischen und anarchistischen Lehren die weiteren Folgen!

Der üble Einfluß des protestantischen England auf das Ausland.

Die Bedrückung und Ausbeutung der Arbeiter blieb aber nicht auf England allein beschränkt; denn die englischen Unternehmer waren durch die Hungerlöhne, welche sie bezahlten, durch die Kinder- und Frauenarbeit und durch die überlange Arbeitszeit in den Fabriken in der Lage, ihre Erzeugnisse billiger zu geben als die anderen Länder. Um nun mit den englischen Waren konkurrieren zu können, waren die Unternehmer auch der anderen Länder veranlaßt, ja gezwungen, ebenfalls die Arbeitslöhne zu drücken und die Frauen- und Kinderarbeit einzuführen. Von dem protestantischen England ging die Bedrückung der Arbeiter aus! England war schuld an dem Arbeiterelend auch in den anderen Ländern!

Auch blieben die protestantischen Lehren und der Kampf gegen die Autorität der Kirche nicht auf die protestantischen Länder allein beschränkt. Auch in katholischen Ländern stand die Macht der Kirche vielen im Wege, auch in dieselben drangen die protestantischen kirchenfeindlichen Anschauungen ein.

Kirche und Staat sollen einträchtig nebeneinander wirken, damit der Mensch seine Bestimmung erreichen kann. Aber man erfand, um die Fürsten zu gewinnen, das Wort „Für Thron und Altar"; der Thron jedoch wurde über den Altar gestellt. Man forderte „Trennung von Kirche und Staat" und „Freie Kirche im freien Staat". Aber der Staat will über die Kirche herrschen. Der Staat hat sich die Beaufsichtigung der Kirche, die Verwaltung des Kirchenvermögens, die Bezahlung des Klerus, die Ernennung der Bischöfe angemaßt. So hat der Staat die Kirche in Abhängigkeit von sich gebracht. Denn von wem man beaufsichtigt, von wem man angestellt und bezahlt wird, von dem ist man abhängig.

Ja, die Abhängigkeit hat man in manchem Staate so weit getrieben, daß man der Kirche nicht einmal gestattete, ohne Bewilligung der weltlichen Behörde (Placetum regium) Schreiben des Papstes oder der Bischöfe, kirchliche Maßnahmen und Befehle zu veröffentlichen, ja, daß man sogar die Predigten in der Kirche überwachte (Kanzelparagraph) und Priester wegen gerechter, aber der Regierung mißliebiger Äußerungen vor den weltlichen Gerichten zur Verantwortung zog, so in der Josefinischen Ära in Österreich, in der Zeit des Kulturkampfes in Preußen. Obgleich also durch die Einschränkung der kirchlichen Autorität ein Gegengewicht gegen Übergriffe der weltlichen Macht gegenüber dem Volke beseitigt wurde, erblicken doch sehr viele, durch Freiheitsphrasen betört, in jeder Einschränkung der Kirche einen ungeheuren Kulturfortschritt.

Die Zunahme der Selbstmorde eine Folge protestantischer Anschauungen.

Die katholische Kirche hat unwandelbare, feste Grundsätze und Lehren, Dogmen, und wer dieselben verwirft, ist hiedurch von der Kirche ausgeschlossen. Der Katholik ist überzeugt von der göttlichen Vorsehung und ausgleichenden gött-

lichen Gerechtigkeit im Jenseits. Er ist überzeugt, daß ihm Gott im Unglücke hilft, wofern dies zur Erreichung seiner Bestimmung förderlich ist; daß Leiden um Gottes Willen nicht unbelohnt bleibt und daß der Selbstmord gegen den göttlichen Willen, Sünde ist. Diese unerschütterliche Überzeugung gewährt dem Katholiken Trost und festen Halt im Unglück und Leiden. Solange das christliche Volk allgemein strenggläubig war, bis zum 16. Jahrhundert, gab es den Selbstmord nicht, oder er war ein ganz außerordentliches, höchst seltenes Ereignis.

Im Protestantismus fehlen die Dogmen, die festen, unwandelbaren Grundsätze, an denen der Mensch im Unglück einen festen Halt besitzt, denn es ist jedem gestattet, die Bibel nach seinem Ermessen auszulegen.

Nach Calvins Lehre[1]) „entscheidet Gott von Ewigkeit über jeden Menschen unabhängig von dessen Lebensführung, indem er den einen zur ewigen Seligkeit vorherbestimmt, den andern aber bestimmt, daß er verdammt werde". „An diesem Ratschlusse", behauptet Calvin, „vermag der Mensch nichts zu ändern, mag der Mensch tun, was er will, seine guten oder bösen Werke sind einfach Folgen seiner Vorherbestimmung; wenn er voraus bestimmt ist, wird er selig, wenn er nicht voraus bestimmt ist, wird er ewig verdammt!"

Auch Luther leugnet in seinem Buche „De servo arbitrio" (Vom unfreien Willen) die Willensfreiheit des Menschen. Er schreibt: „Die zwei Stücke, die allmächtige Gewalt und die ewige Vorsehung tilgen zu Grund allen freien Willen. Selbst die Vernunft muß bekennen, daß kein freier Willen sei, weder in Gott noch im Menschen. Des Menschen Wille ist in der Mitte zwischen Gott und dem Satan und läßt sich führen, leiten und treiben, wie ein Pferd oder ein anderes Tier. Nimmt ihn Gott ein und besitzt ihn, so geht er, wohin und wie Gott will; nimmt

[1]) Editio 1559, c. 21—24.

ihn der Teufel ein, so will und geht er, wie und wohin der Teufel will." — „Gott wirkt alle bösen Werke in uns, denn nicht wie wir, sondern wie er will, also leben, tun und leiden wir alle, alle Dinge." (Luther, Jena I.) „Es ist falsch, daß sich der Wille nach beiden Seiten hin entscheiden kann, vielmehr ist er kein freier, sondern ein gefangener Wille." (De servo arbitrio in Op. lat. 7, 113.) Somit lehrt auch Luther die Vorherbestimmung des Menschen.

Die Lehre, daß der Mensch also nicht wissen könne, ob er nicht zu ewigem Unglück bestimmt sei und daß er, wenn er dazu bestimmt wäre, nichts dagegen tun könne, auch durch die besten Werke nicht, ist eine furchtbare! Sie macht das Leben des Menschen, der daran glaubt, unglücklich, bringt ihn zum Pessimismus, zur Verzweiflung, zum Selbstmorde. Der Selbstmord ist nach den statistischen Ausweisen bei den Protestanten viel häufiger als bei den Katholiken. Er nimmt auch bei den Katholiken zu, je mehr der feste Glaube schwindet.

Man verherrlicht heute, wie im Heidentum, den Selbstmord als ein Zeichen von Mut, als eine Großtat. Man greift den katholischen Pfarrer an, der gemäß den Bestimmungen der katholischen Kirche einem Selbstmörder, wenn nicht dessen Unzurechnungsfähigkeit nachgewiesen wird, das kirchliche Begräbnis verweigert. Man will also der katholischen Kirche nicht einmal die Rechte eines gewöhnlichen bürgerlichen Vereines zugestehen, dem man das Recht zuerkennt, seine eigenen Statuten festzusetzen und Mitglieder, welche diese nicht einhalten, auszuschließen. Menschen, die sonst von der Kirche nichts wissen wollen, fordern für den Selbstmörder die kirchliche Ehrenbezeigung.

Mit dem Schwinden des Glaubens und des Gottvertrauens nehmen auch die Irrsinnsfälle zu, da der Mensch ohne Glauben leicht auf die verhängnisvollsten Abwege gerät und Unglück ohne Gottvertrauen nicht zu ertragen vermag.

Der Protestantismus und die Sittlichkeit.

Die Lehre der Reformatoren von der Unfreiheit des Willens, folgerichtig genommen, hebt das Prinzip der Sittlichkeit und Verantwortlichkeit des Menschen auf. Denn zum Begriffe von Sittlichkeit und Verantwortlichkeit gehört die freie Selbstbestimmung des Menschen. Die Selbstbestimmung desselben stellen aber die Reformatoren in Abrede. Luther lehrt: „Der Mensch könne die Versuchung zur Sünde nicht überwinden und müsse sündigen." „Der Mensch müsse den Dekalog (die zehn Gebote Gottes) aus den Augen setzen und aus dem Herzen fortschaffen; des Menschen Natur sei es zu sündigen, des Menschen Wesen sei Sünde."

„Wenn Moses dich einschüchtern und bange machen will mit seinen dummen zehn Geboten, so sag' nur flugs: packe dich zu den Juden." (Wittenberg, Ausg. V, 1573.) „Kehre dich nicht an sein Schrecken und Drohen, sondern halt ihn verdächtig als den ärgsten Ketzer, verbannten und verdammten Menschen, der noch ärger ist als der Papst und der Teufel." (Jena, IV, 986.) „Die rechten, heiligen Christen müssen gute, starke Sünder sein." (Wittenberg, IV, 305). Luther schrieb an Melanchthon: „Sei ein Sünder und sündige herzhaft, aber glaube noch herzhafter; sündigen müssen wir, solange wir leben.[1]) Von dem Lamme, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, wird uns die Sünde nicht trennen." Luther lehrt, der Glaube allein schon rechtfertige, die guten Werke seien nicht notwendig, ja, er verwirft dieselben. Diese Anschauungen Luthers sind in den verschiedenen Schriften desselben auf das schärfste ausgesprochen, können also von den Protestanten, wenn sie auch von denselben nicht gebilligt werden, nicht in Abrede gestellt werden.

Es gibt gewiß viele edle, selbstlose Protestanten und diese vielen würden zur katholischen Kirche zurückkehren, wenn sie

---

[1]) De Wette, II, 37.

sowohl die Lehren, Schriften und Taten der Reformation, wie auch die Lehren und Einrichtungen und die Geschichte der katholischen Kirche genau kennen würden.

Bei der Lehre der Reformatoren über die Überflüssigkeit der guten Werke ist es übrigens nicht zu verwundern, daß der Protestantismus eine auffallende Lieblosigkeit gegen die Nebenmenschen zur Schau trägt, namentlich in England und in Nordamerika.

Luther klagte übrigens schon selbst, daß die Welt seit der Verkündigung der „reinen Lehre" nicht besser, sondern viel schlimmer geworden sei. Ferner schreibt Luther: „Sie (die Anhänger der neuen Lehre) sind siebenmal ärger unter dem Namen der Freiheit, denn sie unter des Papstes Tyrannei gewesen sind."[1]) Namentlich beklagte sich Luther über die Verderbtheit der Jugend.

Bei der Sittenlehre der Reformatoren kann, wo sie praktisch ausgeübt wird, eine Gesellschaft nicht bestehen und die heute so fortgeschrittene Zersetzung des Protestantismus ist etwas Selbstverständliches. Ja, die sozialen, wirtschaftlichen und sittlichen Zustände unter den Protestanten würden bereits noch viel schlimmer sein, wenn die katholischen Grundsätze, die der menschlichen Natur entsprechen und sich vor der Reformation im Volke eingelebt hatten, nicht noch zum großen Teil unbewußt in den protestantischen Völkern fortlebten.

Die Reformatoren sind tatsächlich nicht jene Vorkämpfer für Geistesfreiheit und Fortschritt, als welche sie bei den Protestanten angesehen werden; sie leugnen die Freiheit des Geistes und ihre Lehren, praktisch vollständig durchgeführt, würden die Gesellschaft auflösen.

Es findet sich besonders heute vielfach das Bestreben, die Freiheit des menschlichen Willens zu leugnen, das Verbrechen zu entschuldigen und dasselbe nicht als Ergebnis freier Selbst-

[1]) Erklärung des Briefes an die Galater. Walch, VIII, S. 2683.

bestimmung, sondern als etwas in der Natur des Menschen Gelegenes, von dessen Willen Unabhängiges, Unvermeidliches und wie Ebbe und Flut regelmäßig Wiederkehrendes hinzustellen. Dieses Bestreben entspricht ganz den Lehren der Reformatoren und paßt jenen, denen das Sittengesetz lästig ist, die ihren selbstsüchtigen Willen über die göttlichen Gebote stellen und zum Nachteile und auf Kosten der Mitmenschen durchführen, die Mitmenschen schädigen, aber ihr brutales Vorgehen entschuldigt wissen wollen. Würde die Lehre von der Unfreiheit des menschlichen Willens allgemein Glauben finden, so müßten Unrecht und Verbrechen überhandnehmen.

Verbrechen wiederholen sich allerdings, wenn sich gleiche Verhältnisse wiederholen. Aber diese gleichen Verhältnisse sind nicht etwas Naturnotwendiges, sondern durch soziale, erziehliche, wirtschaftliche und sittliche Mißgriffe der Menschen, durch freiwillige Taten der Menschen herbeigeführt.

Der Protestantismus und die Armenpflege.

Von sehr ungünstigem Einfluß war die Kirchenspaltung auch auf die Armenpflege. Nach katholischer Lehre ist „der Glaube ohne gute Werke tot", unnütz, und es ist Pflicht eines jeden, sich der armen, hilfsbedürftigen Mitmenschen anzunehmen. Die christliche Charitas, die liebevolle, aufopfernde, persönliche Pflege der Armen aus Liebe zu Gott ist das Erkennungszeichen eines guten, wahren Christen. Der Katholik ist überzeugt, daß das geringste Gute, das er dem Nächsten erweist, Christus als ihm erwiesen ansieht und im Jenseits reichlich vergilt. Liebevolle persönliche Armenpflege hilft dem Armen nicht bloß materiell; dadurch, daß derselbe vom Spender persönlich besucht und getröstet wird, wird er auch moralisch gehoben. Die ersten Spitäler und Hospize, die ersten Anstalten zur Pflege der Blinden und Irren wurden

von der katholischen Kirche begründet. Die christliche Charitas, namentlich der Orden der Barmherzigen Schwestern, Barmherzigen Brüder u. s. w., leistet in der Armenpflege auch heute noch Großartiges, was selbst die Feinde des Katholizismus nicht zu leugnen vermögen. Es ist sicher, daß auf dem Erdenrund jährlich über vier Millionen Menschen die Pflege katholischer Ordensschwestern (katholische Ordensfrauen 457.000) genießen.

Mit der Lostrennung des Volkes von der gemeinsamen Kirche und kirchlichen Autorität durch die Reformation, mit dem Einreißen des Individualismus durch den Protestantismus (S. 27, 30) wurde in den protestantischen Ländern das Gefühl der Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Verpflichtung der Menschen, das Solidaritätsgefühl, immer mehr gelockert, das Mitgefühl gegen die Armen und die Opferwilligkeit für dieselben immer geringer. Auch stellte Luther die Notwendigkeit guter Werke in Abrede (S. 54) und lehrte, zur Seligkeit genüge schon der bloße Glaube. — Man begann die Armen, wie im Heidentum, zu verachten, den Anblick der Armen als lästig zu empfinden. Die private Armenpflege wurde immer unzureichender. Die Klöster, die für die Armen so viel geleistet, wurden aufgehoben. Es mußte die öffentliche, die staatliche Armenpflege eingreifen, sollten nicht zahlreiche Menschen verhungern. Die staatliche Armenpflege aber vermag die christliche Charitas nicht zu ersetzen. Schon die Gehalte der zur staatlichen Armenpflege notwendigen Beamten verschlingen einen nicht unbedeutenden Teil der für die Armen vorhandenen Mittel und die für den Armen so wohltuende, mit der christlichen Charitas verbundene persönliche Teilnahme und Liebe fehlt. Wohin die staatliche Armenpflege führen kann, zeigen die seinerzeitigen Armenversorgungshäuser, die „Schreckenshäuser" in England. Die Reformation hat der armen Menschenklasse keine Verbesserung ihrer Lage, sondern nur eine große Verschlimmerung derselben gebracht.

Luther selbst gesteht: „Unter dem Papsttum lief man in solcher Brunst und war sehr eifrig in Erbauung von Kirchen, in Austeilung der Almosen ... Jetzt, da die wahre Religion gelehrt wird und die Leute von guten Werken recht unterrichtet werden, ist jedermann so kaltsinnig, daß man sich darüber verwundern muß."[1]) Ferner: „Unter dem Papsttum waren die Leute milde und gaben gern, aber jetzt unter dem Evangelio gibt niemand mehr, sondern einer schindet nur den andern und ein jeglicher will alles haben. Und je länger man das Evangelium predigt, je tiefer die Leute ersaufen in Geiz, Hoffart und Pracht, eben als sollte der Bettelsack ewig hie bleiben."[2]) Dann: „Im Papsttum war jedermann barmherzig und mild, da gab man mit beiden Händen fröhlich und mit großer Andacht."[3])

Der Protestantismus und die Jungfräulichkeit.

Nach katholischer Lehre ist die Verehelichung keine Pflicht, sondern eine freiwillige Tat und die Jungfräulichkeit wird hoch geschätzt. Luther hingegen legte die Bibeltexte: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei" und „Wachset und vermehret euch" dahin aus, daß es Pflicht eines jeden sei, zu heiraten. Er behauptete also die Pflicht der Verehelichung und griff somit den Zölibat und die Jungfräulichkeit in den Klöstern an. Die Klöster seien Gräber für Lebendige, Anstalten für Faulenzer. Luther selbst nahm Katharina von Bora zur Frau, der Mönch die Nonne.

Nach der Lehre der katholischen Kirche besagen die erwähnten beiden Bibeltexte jedoch nur, daß der Mensch die Bestimmung habe, nicht vereinzelt, sondern als gesellschaftliches Wesen zu leben, nicht aber, daß jeder Mensch heiraten

[1]) Auslegung der Propheten. Walch, VI, S. 1211.
[2]) Sämtliche Werke, V, S. 264.
[3]) Ebendort XIII, S. 123.

müsse. Die katholische Kirche verlangt von ihren Priestern den Zölibat, denn soll der erhabene, schwierige Beruf eines Priesters vollständig erfüllt werden, so erfordert er die gänzliche Hingebung an denselben und daß der Priester nicht durch Sorgen für eine Familie in der Erfüllung seiner schweren Pflichten behindert werde. Die protestantischen Missionäre leisten nicht das, was die katholischen zu stande bringen; denn die Sorge um Frau und Kind hält sie ab, sich so ungescheut den großen Gefahren und Beschwerden des Missionsberufes auszusetzen, wie dies die unverheirateten katholischen Missionäre tun. Auch im Besuche der Kranken bei Epidemien sind die Pastoren nicht so bereitwillig und unerschrocken wie die katholischen Priester.

Daß die katholischen Orden, die sich der Krankenpflege und Missionstätigkeit widmen, in derselben unübertroffen sind, vermögen selbst die protestantischen und atheistischen Gegner der katholischen Kirche nicht zu leugnen.

Aber auch noch einen andern großen sozialen Vorteil hat die katholische Hochschätzung der Jungfräulichkeit: nämlich, daß viele infolge des Zölibats und der Ordensgelübde nicht heiraten, wirkt der Gefahr einer Übervölkerung entgegen und macht es vielen anderen leichter möglich, sich zu verehelichen.

Der Protestantismus und die Ehe. — Die Ehetrennung ein Rückschritt zu heidnischer Herzenshärte.

Luther hat auch den Ausgangspunkt und das Fundament der Gesellschaft und die Grundlage guter Volkswirtschaft, ja die Grundlage der heutigen Zivilisation, die Familie, erschüttert, indem er die Ehe als auflöslich erklärte. Die Auflöslichkeit der Ehe ist ein Rückschritt zu heidnischer Herzenshärte. Sie bedeutet die Unterdrückung des schwächeren Teiles, die Unterdrückung der Frau und der Kinder. Die Frau wird unter dem Scheine der Frei-

heit und der Emanzipation entwürdigt und zurückgeschleudert unter das Joch, dem sie das Christentum entrissen. Denn die geschiedene Frau hat ihr Heiligstes geopfert, sie hat die Blüte ihres Lebens hingegeben, sie ist nun verlassen, vielleicht um einer augenblicklichen Laune des Mannes willen. Die Frau ist der Willkür des Mannes ausgeliefert. Der geschiedenen Frau bleiben Kummer, Gram und oft auch Not, während der Mann leicht wieder eine andere Frau findet. Die Ehetrennung bedeutet auch die Schädigung, die Unterdrückung der Kinder. Diese müssen die sorgfältige liebevolle Pflege und Erziehung durch die Eltern entbehren, wenigstens von einer Seite. Frau und Kinder, die durch das Christentum aus der heidnischen Barbarei erlöst wurden, sind also durch die Auflöslichkeit der Ehe wieder der Willkür und den Launen des Mannes preisgegeben. Die Auflöslichkeit der Ehe ist eine Quelle der Zerrüttung der Familie, eine Quelle der Drangsale und des Unglückes für die Frau und die Kinder.

Die Herabwürdigung der Ehe durch den Protestantismus.

Nach der katholischen Lehre ist die Ehe einheitlich und unauflöslich. Sie hat die Aufgabe, die Ehegatten und die Kinder ihrem erhabenen jenseitigen Ziele, der ewigen Glückseligkeit, zuzuführen. Sie ist ein Sakrament, eine heilige Handlung, welche den Gatten die zur Erfüllung der mit der Ehe verbundenen schweren Pflichten notwendige Gnade vermittelt. Die katholische Kirche fordert bei Eingehung der Ehe die reiflichste Überlegung und Rücksichtnahme weniger auf die materiellen als auf die idealen Güter, auf Tugenden, gegenseitiges Zusammenpassen und gegenseitige Vervollkommnung.

Wenn die Gatten die Ehe in diesem Geiste schließen und ihre Pflichten im christlichen Geiste erfüllen, dann finden sich in der Familie jene Tugenden, welche das wirtschaftliche

Gedeihen, das irdische und jenseitige Wohlergehen der Familie begründen. Denn die Gattin ist nach katholischer Lehre in allem Rechten und Erlaubten dem Manne untertan, aber nicht aus Zwang, nicht als Sklavin, sondern aus freiem Willen, aus Pflichtgefühl und Liebe; sie ist des Mannes Gehilfin, unzertrennliche Gefährtin, des Mannes Stütze, Ratgeberin, Engel. Der Mann ist ihr Ernährer, ihr Beschützer. Die christliche Liebe gibt den Gatten die Kraft, die gegenseitigen Schwächen zu ertragen, und einigt sie in gegenseitiger Treue bis in den Tod.

Luther aber leugnet, daß die Ehe ein Sakrament ist. „Die Ehe sei ein äußerliches Ding, wie eine andere Hantierung.“[1]) Wird aber der religiöse, sakramentale Charakter der Ehe geleugnet, so schwindet auch das ideale Wesen derselben und sie wird herabgewürdigt zu einem bloß bürgerlichen Vertrage. Sie wird anstatt einer heiligen Handlung zu einem bloßen Geschäfte, meistens zu einem Geldgeschäfte. Wird bei der Eheschließung nicht die Religion zu Rate gezogen, nicht auf des Menschen wahre, höhere Bestimmung die erste Rücksicht genommen, dann kommen leicht übereilte Vereinigungen, Ehen aus vorübergehender Laune oder um bloß materiellen Vorteiles willen zu stande. Ja man geht häufig leichtsinniger, unvorsichtiger zu Werke als bei einem gewöhnlichen Geschäfte, etwa bei einem Hauskauf, obgleich es sich um eine Tat, um ein Band für das ganze Leben handelt, Glück, Ruhe, Frieden für das ganze Leben verloren gehen können; obgleich es der wichtigste Akt des Lebens ist. Es wird nicht auf Charakter und Tugend gesehen, nicht auf gegenseitiges Zusammenpassen, sondern auf äußere Reize und vor allem auf Vermögen. Aber die bloße Schönheit ohne Tugend vermag das Herz nicht dauernd zu fesseln und der bloße Reichtum allein den menschlichen Geist nicht zu befriedigen. Die Schönheit verblüht, die Reize schwinden, die Fehler kommen

[1]) Luther, Sämtliche Werke, XX, S. 65.

zum Vorschein. Eine andere, ein anderer gefällt besser. Der Frieden ist dahin; die Gattin, der Gatte steht im Wege. Die gegenseitige Abneigung wächst von Tag zu Tag, der Riß ist unheilbar, die Abneigung wird zum Haß, die Ehe zur Hölle. Man schreitet zur Ehescheidung, zur Ehetrennung. Die Ehe ist zu einer Quelle von Gram und Haß, zur Quelle wirtschaftlichen und moralischen Unglücks geworden. Am unglücklichsten aber sind die Kinder, sie sind wirtschaftlich und moralisch geschädigt; denn sie entbehren die elterliche Liebe und Pflege, wenigstens von einer Seite, und auch ihre Erziehung erleidet Schaden. Und mit der wirtschaftlichen und moralischen Schädigung und Zerrüttung der Familien wird auch die Volkswirtschaft geschädigt.

Die Ehetrennung ist nach den statistischen Ausweisen in den protestantischen Ländern viel häufiger als unter den Katholiken die Ehescheidung. Man sagt, es sei besser, Gatten, die sich nicht vertragen, trennen sich, als daß sie in Hader und Unglück fortleben. Es vermag aber gewiß niemand in Abrede zu stellen, daß es vernünftiger ist, man überlegt sich, wie es die Vernunft und die katholische Kirche fordern, die Eheschließung reiflich, als daß man dann unter bitteren Erfahrungen, Gehässigkeit und Schaden auseinander geht. Gerade die Auflöslichkeit der Ehe begünstigt die Leichtfertigkeit bei Eingehung derselben.

Auch unter den Katholiken nehmen die Ehescheidungen in dem Maße zu, als protestantische Anschauungen und religiöse Gleichgültigkeit bei ihnen eindringen.

Auch die großen deutschen Dichter Schiller und Goethe sind für die Unauflöslichkeit der Ehe. Schiller sagt: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet.“ Und Goethe (Wahlverwandtschaften, I, 9) sagt: „Unauflöslich muß die Ehe sein: denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von

Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorübergehen und man wird sich glücklich fühlen, daß ein so lange Bestehendes noch besteht. Sich zu trennen, gibt es gar keinen hinlänglichen Grund. Der menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal sein, das glaub' ich wohl und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet, das wir oft gern los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?"

Die Reformatoren und die Vielweiberei.

Die Vielweiberei bringt eine fortwährende Zerrüttung der Familie mit sich. Denn jede der Frauen sucht für sich und ihre Kinder Vorteile zu erringen. Dies ist eine beständige Quelle von Eifersucht, Neid, Intrigen und Gehässigkeiten in der Familie und läßt die Familie und den Gatten nicht zur Ruhe kommen. Ein geordnetes, friedliches Familienleben ist aber die Grundbedingung einer gesunden Volkswirtschaft und des Gedeihens und Fortschrittes in Gesellschaft und Staat. Die Völker, bei denen die Polygamie stattfindet, sind in der Kultur und Zivilisation gegenüber den christlichen zurückgeblieben.

Es ist Tatsache, daß, wenn der Mensch einmal auf die schiefe Bahn des Irrtums gerät, er immer tiefer und tiefer in Irrtum verfällt. Nicht bloß, daß Luther den sakramentalen Charakter und die Unauflöslichkeit der Ehe leugnete, er griff auch die Einheit der Ehe, die Monogamie, an, indem er schrieb: „Ich gestehe, daß ich es nicht verbieten kann, wenn jemand mehrere Weiber nehmen will und es widerspricht auch nicht der Heiligen Schrift: aber unter Christen möchte

ich ein solches Beispiel nicht eingeführt sehen, weil man zur Vermeidung des Ärgernisses auch das vermeiden soll, was erlaubt ist."[1]) Der Landgraf Philipp von Hessen wollte zu seiner ersten Frau noch eine zweite hinzuheiraten, hatte aber Bedenken wegen des Volkes und teilte diese Luther mit. Luther zog Melanchthon und einige andere Theologen seines Anhanges zu Rate. In einem Gutachten, das auch die Größen der Reformation Ph. Melanchthon, M. Bucer, Anton Corvin, Adam, J. Leningen, J. Vinfert und Dr. Melanther unterfertigten, erteilte Luther dem Landgrafen die Erlaubnis zu dieser Heirat und fügte den Rat bei, der Landgraf solle dieselbe insgeheim vor möglichst wenigen, verschwiegenen Personen vornehmen, „so sei weder Ärgernis noch Widerstand zu befürchten, und wenn auch das Volk sich daran ärgern wird, die Verständigsten werden die Wahrheit ahnen. Man darf sich nicht viel darum kümmern, was man davon sprechen wird, wenn nur das Gewissen gut fährt. So nun billigen wir es." Die widerchristliche Trauung vollzog der Hofprediger Melanther am 5. März 1540 in Rotenburg in Gegenwart von Bucer, Melanchthon und Eberhard von der Than. Melanther hatte selbst drei lebende Frauen und in einer eigenen Schrift hatte er die Erlaubtheit der Vielweiberei verfochten. Auch Münster predigte offen die Polygamie.

Wären die Lehren der Reformatoren über die Unfreiheit des Willens, über die Unmöglichkeit, den Versuchungen zu widerstehen, über die Auflöslichkeit der Ehe und die Erlaubtheit der Polygamie tatsächlich voll und ganz in die Gesetzgebung und das Leben des deutschen Volkes übergegangen, so wäre dasselbe gewiß sittlich und infolgedessen auch wirtschaftlich auf das tiefste verfallen. Daß dies nicht tatsächlich eintrat, ist nur dem Katholizismus zu verdanken, dessen Lehren und Grundsätze zur Zeit der Reformation sich schon so tief

[1]) De Wette, II, S. 459.

im deutschen Volke eingelebt hatten, daß sie die Reformation nicht mehr vollständig zu beseitigen vermochte. Und daß dieselben trotz der Irrlehren der Reformation und der materialistischen Philosophen zum großen Teile noch im Volke und in der Gesetzgebung fortleben, beweist die Richtigkeit und Kraft der katholischen Grundsätze.

Die Zivilehe.

Mit der Ausbreitung protestantischer und kirchenfeindlicher Lehren wurde auch in katholischen Ländern die Zivilehe eingeführt. Die Einführung derselben erfolgte in manchen Ländern obligatorisch, das heißt, der Staat erkennt eine Eheschließung als gültig nur dann an, wenn die Trauung von dem staatlich hiezu bestimmten Organe, dem Standesbeamten, vollzogen wird. Es ist also diesfalls in Abrede gestellt, daß die kirchliche Trauung, auch vom rein weltlichen Standpunkt betrachtet, gültig ist. Anderwärts erfolgte die Einführung der Ziviltrauung fakultativ, das heißt, der Staat überläßt es dem Belieben der Ehewerber, sich kirchlich oder bloß bürgerlich trauen zu lassen. Er erkennt sowohl die kirchliche Trauung als auch die bloß vor dem Standesamt vollzogene als gültig und die bürgerlichen Folgen mit sich bringend an. In erstem Falle wird die von der katholischen Kirche als gültig erklärte Ehe von dem Staate als ungültig betrachtet. Im zweiten Falle wird die bloß vor der weltlichen Behörde vollzogene Trauung, also das von der Kirche als unerlaubtes Zusammenleben, als Konkubinat erklärte Zusammenleben vom Staate als gültige Ehe anerkannt. In beiden Fällen findet eine Herabsetzung der religiösen Ehe statt.

Die Reformation und die Kunst.

Von der Kirche und von vielen Päpsten wurde, wie allbekannt, die Kunst auf das großartigste gefördert.

Mit dem Eintritt der Reformation in Deutschland, mit der Abnahme des streng christlichen Sinnes ging auch die Kunst zurück.

Die Künstler in der Blütezeit des Mittelalters waren von idealem, religiösem Geiste durchdrungen. Sie betrachteten sich als Priester des Erhabenen und Schönen. Die Kunst galt ihnen nicht als bloße Erwerbsquelle, nicht als bloßes Geschäft. Sie hielten es für ihre Aufgabe, Gott und den Menschen zu dienen, durch ihre Werke das kirchliche und öffentliche Leben zu verherrlichen, in ihren Schöpfungen das Leben und Wirken, die Wunder und das Leiden Christi und das Wirken und die Leiden der Heiligen zur Darstellung zu bringen, die mündliche und schriftliche religiöse Unterweisung durch bildliche Darstellungen zu ergänzen, hiedurch zur Ausbreitung und Vertiefung des Glaubens beizutragen und in allen Volksschichten den Sinn für das Schöne und Erhabene, für das Übersinnliche und die Frömmigkeit zu wecken, die Menschen zu den christlichen Idealen zu erheben. Dieses edle Streben war es, welches die Künstler jener Zeit befähigte, ihre Begeisterung und die Glut ihrer Seele in ihre Schöpfungen zu legen und jene großartigen Kunstwerke zu stande zu bringen, die selbst den materialistisch denkenden Beschauer ergreifen und ihm Wertschätzung und Hochachtung abnötigen.

Nur die Begeisterung der Künstler für die christlichen Ideale war es, durch welche die großartigen Kunstwerke jener Zeit geschaffen werden konnten, jene herrlichen Dome, diese prächtigen Gemälde und Skulpturen, jene kostbaren Kircheneinrichtungen und Kirchengeräte, jene sinnreichen Initialen und Einbände an den Meßbüchern und Bibeln, alles Kunstwerke, denen selbst die moderne und materialistische Welt ihre Bewunderung nicht versagen kann.

Trefflich schreibt Dr. Georg Weber in seiner Weltgeschichte: „Im Mittelalter war die Kunst gänzlich im Dienste

der Religion; alle Zweige derselben vereinigten sich in den erhabenen Domkirchen, wovon die ältesten im byzantinischen oder romanischen Rundbogenstil, die jüngeren im gotischen Spitzbogenstil aufgeführt sind. Die Bauwerke im gotischen Stil, der im 13. und 14. Jahrhundert zu seiner vollen Ausbildung kam, haben einen leichten, feinen, luftigen Charakter und streben nach oben, wie der Glaube, der sie hervorgerufen. Die Hauptzierde derselben besteht in den schlanken Türmen, deren Spitze eine majestätische Blume in Kreuzesform bildet, welche, ihre Blätter gegen Himmel emporbreitend, auf das Ziel deutet, dem die menschliche Seele in ihrem sehnsüchtigen Suchen zustrebt. Der Grundriß trägt die Figur des Kreuzes; das Halbdunkel, das durch die bemalten Fenster bewirkt wird, füllt die Seele des Betenden mit den Schauern der Ehrfurcht vor der Nähe des Allmächtigen. Die Domkirchen bestehen aus einem etwas erhöhten Chor, den nur der Geistliche betritt und wo sich der Hochaltar befindet, aus einem Mittelschiff mit höherer Decke und in der Regel aus zwei durch luftige Säulenreihen davon getrennten Seitenschiffen. — Auch die übrigen Künste, Skulptur, Musik, Malerei, standen im Dienste der Kirche. Die Bild- und Steinhauerwerke, die das schwerfällige und mühselige der Maurerarbeiten verbergen sollten, waren mit der Architektur aufs innigste verbunden; sie sind nur als Teile der großen Idee, die der gotischen Bauart zu Grunde liegt, zu betrachten; die Bildnisse von Christus und seinen Jüngern und Angehörigen, die Statuen der Heiligen, die mannigfaltigen Verzierungen, Reliefe und Symbole, die Blumen, die aus jeder Spitze emporblühen und mit einem Kreuze in Beziehung stehen; — alles deutet auf die christliche Religion und auf das Ringen der Welt und Menschenseele nach dem Göttlichen. Ebenso haben auch die Schnitzwerke in Gold und Elfenbein, die kunstreichen Gußarbeiten, die Bilder über den Altären, auf den Fenstern, an den Pfeilern und Decken eine innige Beziehung auf Re-

ligion und Kirche. Die Aufgabe der mittelalterlichen Kunst schien die zu sein, die ewigen Ideen des Glaubens unter einer sinnbildlichen Form auszudrücken und der inneren Anschauung näher zu führen, darum tragen auch die älteren Gemälde alle den Charakter der Ruhe an sich, weil Ruhe das Wesen des Göttlichen ist, aber eine Ruhe voll Leben und Wirken; daher fügte eine glänzende Farbenpracht der großen Einheit wieder die Mannigfaltigkeit, der Ruhe die Bewegung bei. — Auch die feierlichen Töne der alten Kirchenmusik mit dem ergreifenden Orgelspiel dienten der religiösen Andacht und in dem zur inneren Sammlung auffordernden Glockengeläute sollte die Sehnsucht zu Höherem im Gemüte des Menschen geweckt werden."

Aber nicht nur in der kirchlichen Kunst leisteten die damaligen christlichen Künstler Großartiges, sie bemühten sich auch das öffentliche und private Leben zu veredeln und zu verschönern. Beweis: die schönen Paläste und Rathausbauten, die gediegenen kunstvollen Hauseinrichtungen, die Kunststickereien der Festgewänder, die Meisterwerke der Goldschmiedekunst aus jener Zeit, die sich in unseren Museen befinden.

Gesang und Dichtkunst wurden eifrig gepflegt. Man sang in Haus und Feld, bei der Arbeit und bei der Erholung und Geselligkeit, bei heiteren und ernsten Anlässen. Die Menschen waren fröhlich, die Volkslieder und Unterhaltungen zumeist anständig. Die bürgerlichen Feste wurden mit Feierlichkeit und Pracht begangen. Die Handwerker waren gebildet. Bei festlichen Gelegenheiten wurden Dramen aufgeführt, welche die Meister selbst gedichtet hatten. Die Passionsspiele, die sich heute nur mehr in wenigen Gemeinden erhalten haben, fanden damals an zahlreichen Orten statt. Aus den Passionsspielen und den kirchlichen Mysterienaufführungen hat sich das moderne Drama entwickelt.

Die Reformatoren beschuldigten die Katholiken fälschlich, daß sie mit den Bildern und Statuen den ärgsten Mißbrauch, eine abgöttische, heidnische Verehrung betrieben,

die Bilder anbeteten. Darum setzten die Protestanten eine förmliche Bilderstürmerei ins Werk. Mit wahrem Fanatismus wurden die kirchlichen Einrichtungsgegenstände weggeschafft. Es wurden die herrlichen Altäre zertrümmert, die farbenprächtigen Glasfenster der Dome zerschlagen, die kunstvollen Gemälde und Skulpturen zerstört, die kostbaren heiligen Kirchengefäße verschleppt und entweiht, also unzählige großartige Kunstwerke vernichtet,[1]) was heute selbst die Mehrzahl der Protestanten mißbilligt und bedauert. Die einstens so prachtvoll geschmückten Dome sind heute öde, die Wände kahl, die Nischen leer, die Altäre, die Gemälde, die Skulpturen fehlen; ein Beweis, welch ein Vandalismus hier gewütet, und wo solcher Kirchenschmuck noch zu finden sein sollte, bestätigt die Ausnahme nur die traurige Regel. Die Puritaner in Schottland beseitigten sogar die Orgel und das Glockengeläute.

Seitdem die Kunst in den protestantischen Ländern nicht mehr dem kirchlichen, sondern nur mehr dem weltlichen Leben dient; seitdem bei den Künstlern die hohe religiöse Begeisterung verschwunden ist und rein weltlichem Sinne Platz gemacht hat, sank die Kunst vom Idealen ins rein Sinnliche herab. Die schöpferische Kraft und Genialität, welche die religiöse Begeisterung verleiht und welche der profane Sinn nie zu erzeugen vermag, fehlte. Die Kunst wurde mehr und mehr zum bloßen Broterwerb und hatte nur mehr insofern Wert, als sie der Genußsucht und der Eitelkeit diente.

Der Rückgang der Kunst in den protestantischen Ländern blieb auch nicht ohne Einfluß auf die katholischen Länder und je mehr auch in diese protestantische und in der Folge materialistische Anschauungen eindrangen, um so mehr entfernte sich die Kunst auch da häufig von den christlichen Idealen und zum Teile auch von der Moral. Und je mehr die Kunst sich von den christlichen Idealen und der Moral entfernt, um so mehr sieht sie in den heidnischen Kunstwerken ihr Ideal

[1]) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, II. Bd., 3. Buch, IV.

und sucht nur der Eitelkeit und Prachtliebe der Reichen und der Sinnlichkeit der Menschen zu dienen; um so mehr verliert die Kunst die schöpferische Kraft und begnügt sich mit Nachahmung von Früherem oder mit dem allerdings unleugbaren Fortschritte in photographisch treuer Wiedergabe der Natur; um so mehr gefällt sich die Malerei und Skulptur in Nacktheiten. Was die „Modernen" Selbständiges leisten, die „Sezessionisten" Neues schaffen, ist sehr häufig die Wiedergabe eines öden, entarteten Inneren. Was aber eine entartete Kunst hervorbringt, wirkt heute um so verderblicher und rascher auf den Geschmack und die Sitten des Volkes, je mehr die Leichtigkeit und Billigkeit der Vervielfältigungskunst und die Verbreitung von Darstellungen durch die „illustrierte" Presse fortschreitet.

Die Reformation in England.

England der Musterstaat.

Alle Gegner der katholischen Religion und einer streng christlichen Weltanschauung und wahrhaft volksfreundlichen, sozialen und wirtschaftlichen Ordnung preisen unaufhörlich die Zustände im protestantischen England. Sie stellen England als wahren Musterstaat des Konstitutionalismus und Industrialismus hin und haben so unter den Völkern eine förmliche Anglomanie erzeugt. Es ist deshalb notwendig, die englischen Zustände hier eingehend zu schildern.

Gerade in England haben sich die verderblichen Folgen der Lostrennung von der katholischen Kirche in sozialer und volkswirtschaftlicher Hinsicht am meisten und am verhängnisvollsten entwickelt und auch auf die anderen Länder auf das übelste eingewirkt.

England wird von den Liberalen stets als das Musterland des Parlamentarismus bezeichnet; es ist aber weltbekannt, daß bei diesem gepriesenen Musterparlamentarismus dort solche soziale und wirtschaftliche Zustände geschaffen wurden, daß nirgend in Europa eine so große Kluft zwischen arm und reich herrscht, wie gerade dort; nirgend ein so großes Elend der Landarbeiter, nirgend ein so ungeheures Massenproletariat, wie in den englischen Großstädten und Fabrikszentren.

Die Beraubung und der Ruin des englischen Bauernstandes infolge der Reformation.

Viele Jahrhunderte lang blühten in England die Frömmigkeit und die privaten und öffentlichen christlichen Tugenden

so sehr, daß England den Beinamen „Insel der Heiligen" hatte und die gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Zustände sehr glückliche waren.

Heinrich VIII. aber führte aus Rache gegen die katholische Kirche, weil Papst Klemens VII. ihm nicht gestattete, bei Lebzeiten seiner ersten, rechtmäßigen Gattin Katharina von Spanien, das Hoffräulein Anna Boleyn zur Frau zu nehmen (S. 43), mit Schwert, Galgen und Folter die Reformation ein. Tausende von Priestern, welche dem Befehle des Königs zum Abfalle von der katholischen Kirche nicht folgten und derselben treu blieben, wurden ihrer Stellen entsetzt, eingekerkert, gefoltert, hingerichtet. Tausende und Tausende von Katholiken gaben gleich den ersten Christen heldenmütig und freudig für ihre Überzeugung ihr Leben hin. Heinrich VIII. wütete wie Nero und Diokletian.

Mit der Einführung der Reformation, mit der Lostrennung von der katholischen Kirche aber wurden, wie oben (S. 48) erwähnt, die Klöster und Stifte aufgehoben und ihre Güter zu Gunsten königlicher Günstlinge eingezogen. Nach der ersten Plünderung der Kirche unter König Heinrich VIII. konfiszierte Königin Elisabeth 600.000 Acres Land, Jakob I. zwei Millionen Acres. Die Untersassen der Klöster und Stifte, welche den Boden als erbliche Lehen innehatten, sowie die Kleinhäusler wurden verjagt und ihre Güter zu Großgrundbesitzen zusammengeworfen. Und was die Großgrundbesitzer (Landlords) nicht auf diese Weise an sich brachten, zogen sie später durch Aufkauf und Machenschaften an sich. So ist der ganze Besitz der britischen Inseln heute in Händen von etwa 30.000 Menschen. „Die ungeheure Menge des britischen Volkes", sagt Dr. Ratzinger in seiner „Volkswirtschaft", „hat keinerlei Recht an das Vaterland, außer auf den Straßen zu gehen oder auf den Eisenbahnen zu fahren." Ein großer Teil des angeeigneten oder angekauften Bodens wurde in Jagdgrund umgewandelt und die Bauernhäuser

niedergerissen und wo früher Menschen hausten, tummeln sich heute Rehe und Hirsche.

Auch das Emporblühen der flandrischen Wollindustrie und das Aufkommen der englischen Tuchfabriken veranlaßte, indem die Wollpreise hiedurch ungeheuer stiegen, damals die Umwandlung von Ackerland in Weideland. Die Schafzucht wurde nicht bloß durch das starke Steigen der Wollpreise rentabler als der Ackerbau, sondern auch dadurch, daß zahlreiche beim Ackerbau notwendige Arbeitskräfte erspart wurden. Der englische Bauernstand wurde zu Grunde gerichtet.

Die Pächter und der „Gang".

Die vertriebenen Bauern und Häusler waren nun gezwungen, um nicht zu verhungern, bei den Großgrundbesitzern (Landlords) oder bei eben auftauchenden Fabriken zu den erbärmlichsten Hungerlöhnen Arbeit zu suchen.

Der Betrieb der Großgrundbesitze erfolgte nun durch Pächter und den „Gang". Den Pächtern werden die drückendsten, härtesten Bedingungen auferlegt und dieselben können von den Landlords jederzeit nach Belieben entlassen werden. Der „Gang" wird in Dr. Ratzingers „Volkswirtschaft" (S. 406) folgenderweise geschildert:

„Der ‚Gang' besteht aus 10 bis 40 oder 50 Personen beiderlei Geschlechtes (von 13 bis 18 Jahren), obwohl Jungen meist mit dem 13. Jahre ausscheiden, endlich Kinder beiderlei Geschlechtes (von 6 bis 13 Jahren). An der Spitze steht der gangmaster (Gangmeister), immer ein gewöhnlicher Landarbeiter, meist ein sogenannter schlechter Kerl, unstet, versoffen, aber mit einem gewissen Unternehmungsgeist savoir faire. Er wirbt den Gang, der unter ihm arbeitet und nicht unter dem Pächter. Mit letzterem akkordiert er meist auf Stückwerk und sein Einkommen, das im Durchschnitt nicht sehr über das eines gewöhnlichen Landarbeiters steigt, hängt fast ganz vom

Geschick ab, womit er in kürzester Frist möglichst viel Arbeit aus seiner Bande herauszuschlagen versteht. Die Pächter haben entdeckt, daß Frauenzimmer nur unter männlicher Diktatur ordentlich arbeiten, daß aber Frauenzimmer und Kinder, wenn einmal im Zuge, mit wahrem Ungestüm ihre Lebenskraft verausgaben. Der Gangmeister zieht von einem Gut zum andern und beschäftigt so seine Bande 6 bis 8 Monate im Jahre."

„Die Mitglieder des Ganges wohnen in sogenannten ‚offenen' Ortschaften und haben zu den Gütern, auf denen sie arbeiten, oft 5—6 englische Meilen zu machen. Dieser Marsch und die Überarbeit sind für die physische und sittliche Entwicklung der Kinder und der jungen Personen des Ganges ungemein verderblich. Obgleich der Gangmeister, der in einigen Gegenden the driver (Treiber) heißt, mit einem langen Stabe ausgerüstet ist, wendet er solchen jedoch nur selten an und Klage über brutale Behandlung ist Ausnahme. Er ist ein demokratischer Kaiser, eine Art Rattenfänger von Hameln. Er bedarf also der Popularität unter seinen Untertanen und fesselt sie an sich durch das unter seinen Auspizien blühende Zigeunertum. Rohe Ungebundenheit, lustige Ausgelassenheit und obszönste Frechheit leihen dem Gang Flügel. Meist zahlt der Gangmeister in einer Kneipe aus und kehrt dann, wohl wankend, rechts und links gestützt, an der Spitze des Zuges heim, die Kinder und die jungen Personen hinterher, tollend, Spott- und Zotenlieder singend. Auf dem Rückwege ist das, was Fourier ‚Phanerogamie' nennt, an der Tagesordnung. Die Verführung dreizehn- und vierzehnjähriger Mädchen durch ihre männlichen Arbeitsgenossen ist häufig; die offenen Dörfer, welche das Kontingent des Ganges stellen, werden in amtlichen Berichten als Sodomas und Gomorrhas geschildert und liefern doppelt soviel uneheliche Geburten als der Rest des Königreiches." So sinken die Arbeiter des Ganges auf eine Stufe tierischer Verkommenheit herab.

Seit der Reformation ist in England nicht nur der Bauernstand im Aussterben begriffen, auch die Zahl der bäuerlichen Dienstboten nimmt fortwährend ab, denn die Landwirtschaft wird mit Ausnahme der ganz kleinen Pächter durchweg durch den Gang betrieben. Bäuerliche Dienstboten werden nur in möglichst geringer Zahl für die ganz unentbehrlichen Hausarbeiten verwendet, z. B. zur Wartung der Tiere gehalten.

Die Landlords suchen seit der Reformation die auf ihrem Besitze vorhandenen Arbeiterhütten immer mehr zu beseitigen, damit sie nicht für die Versorgung der auf ihrem Besitze wohnenden Armen aufkommen müssen, und verweisen die Landarbeiter immer mehr in die „offenen“ [1]) Dörfer. So wurden fort und fort Hütten niedergerissen, so daß auf große Strecken außer der Behausung des Landlords keine menschliche Wohnstätte zu finden ist. Irland wurde durch diese Wirtschaft gegen früher entvölkert.

In den Jahren 1841—1851 wurden 282.000 Häuser vernichtet und im Jahre 1849 50.000 irische Pächter vertrieben.

Die Bedrückung der Pächter, die Unmöglichkeit der Pächter zu existieren, die äußerste Unzufriedenheit und heftige Agitation derselben haben die agrarischen Zustände in England und Irland ganz unhaltbar gemacht und das englische Parlament ist heute gezwungen, sich mit agrarischen Reformen zu befassen.

Der Einfluß der Reformation auf das Schicksal der englischen Arbeiter.

Ebenso verhängnisvoll wie auf das Schicksal der Bauern und bäuerlichen Dienstboten hat die Reformation auf das der gewerblichen Arbeiter gewirkt; denn ein großer Teil

[1]) Open villages, „offene“ Dörfer, wo der Boden verschiedenen Besitzern gehört, im Gegensatze zum „geschlossenen“ Dorf, wo der Eigentümer ein Landlord ist und nach seinem Belieben schaltet.

der vertriebenen Bauern und Häusler mußte bei den eben jetzt auftauchenden Fabriken Beschäftigung suchen und sich, durch Hunger gezwungen, die schlechtesten Arbeitslöhne gefallen lassen (S. 49). Bei sehr vielen Unternehmern hatte nämlich rasch der protestantische, individualistische, nur an sich selbst denkende Geist Platz gegriffen. Dieselben sagten sich: Ich zwinge niemand zur Annahme der Arbeit; nimmt also jemand eine Arbeit zu einem bestimmten, niederen Lohn an, so sei dies seine Sache und er tue dies freiwillig; man begehe also an ihm kein Unrecht. — Diese Anschauung aber widerspricht der Menschlichkeit und dem Gebote der christlichen Nächstenliebe. Das Christentum fordert, daß der Unternehmer sich mit mäßigem Gewinn begnüge, und erklärt es als himmelschreiende Vorenthaltung des Liedlohnes, wenn der Unternehmer einen so großen Anteil am Ertrage der Arbeit für sich in Anspruch nimmt, daß der Arbeiter nicht menschenwürdig leben kann. Die meisten Unternehmer aber benutzten das große, durch die Einziehung der Kirchengüter und die Verminderung des Ackerbaues herbeigeführte Überangebot an Arbeitskräften, um den Arbeitslohn auf das rücksichtsloseste zu drücken, sowie die Arbeiter auf das grausamste zu überbürden. Und die Konkurrenz veranlaßte die anderen Unternehmer, dasselbe zu tun.

Die schlechten Löhne aber nötigten die Arbeiter, um nicht zu verhungern, auch ihre Frauen und Kinder in die Fabrik zu schicken.

Die Konkurrenz der Frauen und Kinder bot nun den herzlosen Unternehmern Gelegenheit, die Arbeitslöhne noch tiefer, auf das unverschämteste herabzusetzen. Die Frauen und Kinder vermochten sich der Habsucht und Grausamkeit der Unternehmer gegenüber noch weniger zu erwehren als die Männer. Die Arbeiter, Männer, Frauen und Kinder, wurden nun im „christlichen" England schlechter behandelt als die heidnischen Sklaven, schlechter als seinerzeit die Hörigen und Leibeigenen; denn die Sklaven bildeten einen Teil des Ver-

mögens des Herrn, das sich derselbe zu erhalten trachtete, und für die Leibeigenen und Hörigen mußte der Grundherr im Alter sorgen. Den Arbeiter aber setzte der englische Unternehmer, sobald es ihm beliebte, ohne weiteres auf die Straße.

So wurde durch die Habsucht der Unternehmer dem Hauswesen die Frau, den Kindern die Mutter entzogen, die Frau also ihrem natürlichen Berufe entrissen und die notwendigste natürliche soziale Einrichtung, die Familie, zerrüttet. Es wurden Hunderttausende von Männern, Frauen und Kindern infolge der Geldgier und Unmenschlichkeit der Unternehmer durch Überarbeitung und Elend dem Siechtum und einem vorzeitigen Tode geopfert. Und anstatt, daß das Schicksal der Arbeiter mit den Fortschritten der Industrie und der Technik verbessert worden wäre, wurden seit der Reformation mit jedem Fortschritte die Gewinnsucht und Unmenschlichkeit der Unternehmer und die Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiter immer ärger. Als dann durch die Erfindung und Einführung der Dampfmaschine zahlreiche Arbeitskräfte überflüssig, zahlreiche Menschen brotlos wurden und auch das Handwerk infolge des jetzt aufkommenden Großbetriebes niederging und bei demselben weniger Menschen Beschäftigung fanden, somit der Andrang der Menschen um Arbeit noch größer wurde, erreichten der Egoismus und die Profitwut der Unternehmer und die Ausschindung der Arbeiter den höchsten Grad. Der Mensch wurde zu einem bloßen Bestandteil der Maschine herabgewürdigt und, während die Ersetzung der anderen Bestandteile derselben, wenn sie abgenutzt sind, Unkosten verursacht, konnte der gebrechlich gewordene Arbeiter bei dem ungeheuren Überangebot an Arbeitskräften kostenlos ersetzt werden.

All die Maschinen, die unablässig arbeiten, all die Schlote, die zum Himmel emporragen, die Schätze, die aus den Tiefen der Erde gehoben werden, die Millionen Menschen, die sich Tag und Nacht abplagen, was hatten und haben sie

für einen Zweck? Daß einige „obere Tausende oder Zehntausende", nachdem sie in England und im Kontinent sich an allen Genüssen der Welt übersättigt haben, zum größten Teile an Übergenuß und Langweile zu Grunde gehen, während der größere Teil des englischen Volkes Mangel an dem zu einem menschenwürdigen Leben Notwendigen leiden muß, ein Großteil durch Not und Elend, Gesundheit und Leben einbüßt.

Über den Industrialismus sagt Mr. Frederik Harrison: „Mir wenigstens würde es genügen, um die ganze moderne Gesellschaft zu verurteilen, wenn ich nur auf die permanente Lage der Industrie blicke: daß 90 Prozent von den wirklichen Erzeugern der Güter und des Reichtums kein Heim haben, das sie über das Ende der Woche ihr Eigentum nennen können; daß sie keinen Fuß breit Grund und Boden oder auch nur ein Zimmer ihr Eigentum nennen können, daß sie gar kein Eigentum haben, irgend welcher Art, ausgenommen einige alte Möbel, die man bequem in einen Karren packen kann; daß sie den prekären Zufälligkeiten des Wochenlohnes ausgesetzt sind, der kaum ausreicht, sie gesund zu erhalten; daß sie zum größten Teile in Häusern wohnen, die kein Mensch für seine Pferde als genügend betrachten würde; daß sie nur durch eine so schmale Linie von vollständiger Verarmung getrennt sind, daß Krankheit und unerwarteter Verlust sie sofort in den größten Pauperismus stürzt."

Sidney Smit (in The Glory and Shame of England; by Chas Lester, 1876) sagt: „Es ist ohne Zweifel mehr Elend, mehr akutes Leiden unter den Massen der Armen in England als in irgend einem Reiche der Welt ... Tausende sind ohne Haus, ohne Brot, ohne Freund, ohne Obdach, ohne Kleidung, ohne jede Hoffnung in der Welt; Millionen sind unerzogen, nur halbgenährt, und werden getrieben zum Verbrechen und zu jeder Art von Laster, welche schlechte Erziehung und Armut herbeiführen, in einer Aus-

dehnung, die gänzlich unbekannt ist in den weniger erleuchteten, weniger freien, weniger begünstigten und weniger mächtigen Königreichen Europas."

Und soweit die Verhältnisse der englischen Arbeiter heute bessere sind, mußte dies erzwungen werden durch die großartigsten, schwierigsten Lohnkämpfe, durch die unabläßigen Bemühungen einzelner edelgesinnter Männer und weil man schließlich einsah, daß, wenn die unmenschlichen Zustände noch ferner aufrecht erhalten würden, die Nation zu Grunde gehen müßte.

Die Reformation und die Gelehrten in England.

Und haben die Lehren der Reformation und die Trennung von der katholischen Kirche etwa in der Gelehrtenwelt Englands hervorragende, außerordentliche, große Männer hervorgebracht, die in ihren Werken den Bedrückern des Volkes unerschrocken entgegentraten, ihnen ihr Unrecht vorhielten, ihr Gewissen aufrüttelten, zu Gunsten der unterdrückten Menschheit erfolgreich wirkten, das Volk zur Abschüttelung des kapitalistischen Joches entflammten? Im Gegenteil, gerade englische Gelehrte kamen den Volksausbeutern zu Hilfe, indem sie angebliche Natur- und volkswirtschaftliche Gesetze erfanden, welche die Bedrückung und Ausbeutung der Menschheit nicht als etwas nur durch die Selbstsucht, Herz- und Gewissenlosigkeit und Ungerechtigkeit habsüchtiger Unternehmer Hervorgerufenes, sondern als etwas vom Willen des Menschen Unabhängiges, von der Natur Gegebenes und Gewolltes, als etwas Unabänderliches hinstellen!

Der Darwinismus.

So leugneten englische Gelehrte die Unsterblichkeit der Seele und stellten den Menschen als ein bloß höher organisiertes Tier hin. Somit erschien es nicht naturwidrig, sondern nur folgerichtig, wenn man den Menschen nicht als Menschen, sondern als Arbeitstier behandelte.

Die Evolutionstheorie und der Darwinismus ließen den Menschen vom Affen abstammen und erklärten den Kampf um das Dasein und die Niederdrückung und Ausmerzung der Schwachen als ein Naturgesetz, durch welches die Vervollkommnung der Lebewesen herbeigeführt würde. Und die englischen Nationalökonomen lehrten, daß der Kampf um das Dasein auch auf wirtschaftlichem Gebiete naturnotwendig stattfinde und daß die Niederdrückung und Ausrottung der wirtschaftlich Schwachen ein Naturgesetz sei, das unerbittlich, unabänderlich über den einzelnen hinwegschreite und zum Fortschritte in der Volkswirtschaft und Kultur unerläßlich sei. Sie erklärten somit die volle wirtschaftliche Freiheit, die unbedingte Handels- und Gewerbefreiheit als unabweisbar und diese wurde auch tatsächlich eingeführt. Hiedurch wurden alle Schranken gegen übermäßige Erwerbssucht niedergerissen und der brutalste Konkurrenzkampf, die Erdrückung des Mittelstandes und die wüste Herrschaft des Kapitalismus traten ein.

Die Manchesterlehre.

Die englische liberale Nationalökonomie, welche ihren Namen von Manchester, der großartigen Stätte des modernen Industrialismus hat, die Manchesterlehre, ist das Lieblingsstudium der Engländer. Diese wirtschaftliche Anschauung ist durch und durch widerchristlich. Sie ist die methodische Lehre, ja das Evangelium der Habsucht, der Gewinnsucht, des Wuchers, das System der rücksichtslosesten, schmutzigsten Erwerbssucht, die kalte, dürre Gewinn- und Verlustrechnung und Philosophie des Geistes der Verneinung. Sie ist nicht die wahre Wissenschaft der Volkswirtschaft, denn sie lehrt nicht, wie **das Volk, die Nation reich** wird, sondern **nur wie einzelne** im Volke Reichtum erwerben auf Kosten der übrigen, auf Kosten der Allgemeinheit und gleichviel, ob die Arbeiter hungern. Sie

erblickt im Menschen nicht das mit Menschenrechten begabte Wesen, sie denkt nicht an dessen erhabene Bestimmung, sondern sie sieht in ihm nur die Arbeitskraft, die man möglichst billig kaufen und auf das möglichste ausnutzen müsse. Der Gewinn ist ihr alles, der Arbeiter gilt ihr nichts. Daß der Arbeiter hungert, körperlich, sittlich und geistig verkommt, zu Grunde geht; daß die Kraft des Volkes, die Wehrkraft der Nation versinkt; daß die Massen Unzufriedenheit und revolutionärer Geist erfaßt und die Grundfesten der Gesellschaft wankend werden, kümmert sie nicht, wenn nur bei einzelnen sich Riesenkapitalien, Riesenreichtümer ansammeln. Sie fordert die absolute, schrankenlose wirtschaftliche Freiheit. Daß dadurch der furchtbarste, brutalste Konkurrenzkampf entsteht, die wirtschaftlich Schwächeren, die Massen in diesem Kampfe unterliegen und Sklaven des Kapitals werden; daß die Menschen anstatt über die Materie zu herrschen, von derselben beherrscht werden; daß einzelne Überreiche übermächtig werden und die Nation unterdrücken, unterjochen, ausbeuten, aussaugen, ist ihr gleichgültig. Die Manchesterlehre ist die Lehre, wie man Einrichtungen und Gesetze schafft, durch welche die Bewucherung und Ausbeutung des Mitmenschen unter dem Scheine der Freiheit erlaubt und unantastbar gemacht wird.

Die schrankenlose wirtschaftliche Freiheit, schrankenlos freie Konkurrenz *verhärtet die Herzen der Menschen*, denn sie nötigt den Menschen zum rücksichtslosen Kampfe mit dem Mitmenschen.

Der englische Unternehmer, ganz eingelebt in das manchesterliche System und den rücksichtslosen brutalen Konkurrenzkampf, ist kalt und hartherzig geworden gleich dem Schacherjuden. Gleich diesem ist seine Seligkeit rascher Erwerb, viel Geld verdienen (make money), wenn auch der Arbeiter hungert. Geld verlieren ist sein größter Schmerz. Den Menschen mißt er nur nach dem Gelde, das derselbe besitzt. Ein Mensch ohne Vermögen ist ihm eine „zweibeinige Null". Alle Ideen,

alle Lebensverhältnisse beurteilt er nur nach dem ökonomischen Nutzen, nur vom Standpunkte des Erwerbes aus. Alles, was nicht auf den Gelderwerb gerichtet ist, nicht Geld einbringt, gilt ihm als unnütz, eitel, töricht. Bares Geld (ready money) ist sein Götze. Der Götze Geld wird nirgend so verehrt, wie in England und Nordamerika. Geld und Gelderwerb, wieder Geld und Gelderwerb füllen das ganze Denken und Leben des englischen und amerikanischen Unternehmers aus. Er hastet nach dem Gelde. Für den ruhigen, wahren, edlen Genuß des Lebens hat er keine Zeit. Time is money, Zeit ist Geld, ist das englische Sprichwort.

Der Malthusianismus.

Der schottische Geistliche Malthus behauptete unverfroren, daß an der Tafel der Natur nicht für alle gedeckt sei, daß die Natur durch Krankheiten und Elend bezwecke, daß die Armen und Kranken verschwinden, ja daß man diesen Vorgang der Natur, wenn er auch hart sei, nicht verhindern könne und dürfe, da sonst nur noch mehr und noch größeres Elend entstehe; daß die Natur dadurch, daß sie über den einzelnen rücksichtslos hinweggehe und es so einrichte, daß nur wenige Auserlesene das Beste und Feinste genießen, für den Fortschritt und die Veredlung und Vervollkommnung der Menschheit sorge!

Ein Anhänger und Schüler des Malthus, der Nationalökonom Markus, will sogar die armen Familienväter verhalten, schon ihr drittes Kind zu töten. Er fordert, die Mütter sollten mit Freuden ihre späteren Kinder der Nationalökonomie zum Opfer bringen, und damit nicht Übervölkerung entstehe, dieselben beim ersten Schlummer mit Kohlensäure ersticken!

Die Lehren des Malthus sind nicht ohne praktische üble Folgen geblieben; nicht bloß in England selbst, auch in Ländern außerhalb Englands werden „Präventivmittel" ganz offen

angeboten und die Verhütung des Kindersegens wird ganz offen betrieben. Und von Seite der englischen Dame Mrs. Annie Besant, einer Freundin des gottesleugnerischen englischen Parlamentsmitgliedes und Eidesverweigerers Bradlaugh, wird dies öffentlich gebilligt. Das nennt man in England Aufklärung, Fortschritt, „geläutertes Christentum!" — In dem aus dem protestantischen England entstandenen Nordamerika findet der Abortus ganz offen statt.

Auch in katholischen Staaten wurden ungerechte, widernatürliche Gesetze erlassen, welche ein unbestreitbares Recht, das Recht der Familiengründung, einem großen Teile der Menschheit einschränkten oder ganz raubten und hiedurch die Unsittlichkeit und die Erzeugung außerehelicher Kinder förderten. — In Frankreich hat das widernatürliche, verhängnisvolle Zweikindersystem derart um sich gegriffen, daß heute bereits eine Abnahme der Bevölkerung eingetreten ist. — Von Berlin aus werden heute massenhaft Zirkulare versendet, welche den Frauen auf das aufdringlichste „Vorsichtspräparate" zur Verhütung der Nachkommenschaft als eine großartige Wohltat, als Verhütung von Mühen, Plagen, Sorgen, Not und Elend in den Familien anpreisen und leider auch vielfach Eingang finden. Die widernatürliche Verhütung der Empfängnis wird immer häufiger. Immer häufiger werden aber auch die Frauenkrankheiten; die Frauen bedenken nicht, daß diese „Schutzmittel" widernatürlich sind und daß die Natur Eingriffe in ihren Gang stets bitter straft und rächt! — Der Malthusianismus und die von ihm hervorgerufene Unsittlichkeit und Rückkehr zu heidnischem Treiben haben ihren Ursprung im protestantischen England.

Das eherne Lohngesetz.

Dazu erfanden die englischen Nationalökonomen auch noch das angebliche „eherne Lohngesetz". Sie behaupteten näm-

lich, es sei ein unabänderliches wirtschaftliches Naturgesetz, daß der Arbeitslohn stets so tief herabsinken müsse, daß der Arbeiter mit demselben gerade noch imstande sei, das zum Leben absolut Unentbehrliche zu bestreiten, das nackte, tierische Leben zu erhalten; denn sobald der Arbeitslohn über diesen Punkt steige, würden so viele Arbeiter heiraten und die Arbeiterbevölkerung sich bald so sehr vermehren, daß das Überangebot an Arbeitskräften den Lohn wieder auf das absolut Unentbehrliche herabdrücken müßte.

Diese Anschauung ist widerchristlich und grausam, sie widerspricht allen Grundsätzen der Religion und Menschlichkeit. Sie hat nur die möglichst billige Erzeugung von möglichst vielen Gütern im Auge, wenn auch das Gleichgewicht zwischen Gütererzeugung und Güterverbrauch dabei gestört wird und Millionen Menschen zu Grunde gehen. Diese Theorie verkennt es, daß die Gütererzeugung nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel dazu sein soll, daß der Mensch sein wahres, höheres Endziel erreicht.

Die protestantischen Gelehrten erleichterten es also durch ihre Lehren ausbeuterischen, volksfeindlichen Unternehmern und hartherzigen Reichen, sich zu sagen, nicht sie seien an dem Unglücke ihrer Mitmenschen schuld, sondern die harte Natur, und so ihr Gewissen zum Schweigen zu bringen, zu unterdrücken.

Zu solch volksfeindlichen falschen Lehren kam es durch die Reformation; sagte doch Luther: „Gute Werke zu lehren, sei des Teufels eigenstes Geschäft!“ . . . „Willst du nicht gegen das Evangelium fehlen, so hüte dich vor guten Werken, fliehe sie wie die Pest!“

Die Reformation und die Armen in England.

Mit der erwähnten, durch die Reformation herbeigeführten Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse trat also in England eine fortwährend zunehmende Verarmung ein.

Aufopferung für die Mitmenschen und edle Barmherzigkeit gegen die Armen sind Haupttugenden und die Erkennungszeichen eines wahren Christen. Aber diese Tugenden verschwanden in England mit der Abnahme des streng christlichen Sinnes seit der Reformation immer mehr. Gerade bei der Armenpflege zeigte es sich, wiefehr durch die Reformation die Nächstenliebe erkaltete, die Herzen verhärtet wurden. Die Armut wurde als Verbrechen behandelt. Die unglücklichen Bauern, welche durch die Reformation mit Weib und Kindern von Haus und Hof vertrieben oder durch die Einführung der Schafzucht überflüssig geworden, ohne ihr Verschulden kein Brot finden konnten und infolge der Not zu Bettlern, Vagabunden, Wilddieben oder Straßenräubern wurden, wurden unter Königin Elisabeth unbarmherzig und grausam ausgepeitscht, gebrandmarkt, ihnen die Ohren abgeschnitten, unter dem Nachfolger der Elisabeth, König Jakob, gehenkt. Aber die Grausamkeiten nutzten nichts. Die Scharen der Bettler nahmen derart überhand, daß sich schon Königin Elisabeth im 43. Regierungsjahre gezwungen sah, eine Armengesetzgebung und die Armensteuer einzuführen, welcher aber die Landlords sich möglichst zu entziehen suchten.

Es wurden Armenhäuser errichtet; aber man ließ sich bei der Errichtung derselben nicht von den Grundsätzen der christlichen Nächstenliebe, ja nicht einmal der einfachsten Humanität leiten, sondern man ging von dem abscheulichen, widerchristlichen Grundsatze aus, man müsse die Verpflegung in den Armenhäusern so hart, karg und dürftig wie nur möglich gestalten, damit die Armen von der Inanspruchnahme der Armenhäuser abgeschreckt würden und die Aufnahme in dieselben nur im allerdringendsten Falle verlangten. Es wurden viele Sitzungen abgehalten, um zu beraten, wie man die Armenhäuser recht karg einrichten könne!

So wurden also jene Armenhäuser, jene Werkhäuser (work-houses), errichtet, die wahre Häuser des Schreckens

und statt einer Wohltat eine Marter, Muster raffinierter Grausamkeit waren und von den Armen mehr gefürchtet wurden als selbst das Strafhaus. Sobald sie in das Arbeitshaus eintreten wollen, trennt man den Mann vom Weibe, die Kinder von der Mutter; man nimmt ihnen selbst ihren Namen und gibt ihnen nur eine Nummer; man läßt sie am Rade (tread-mill) arbeiten, an jenem barbarischen Rade, das sie zwingt, wie Lasttiere zu gehen; man läßt sie also tatsächlich die Arbeit der Sklaven des Altertums verrichten! Man sucht die Armen durch Hunger und Qualen aus der Welt zu schaffen! Das ist die Liebe und die Verbesserung des Schicksals, welche die Reformation in England den Armen gebracht hat!

Nirgend in Europa wurden und werden die Armen so hart und grausam behandelt wie auf den britischen Inseln und nirgend gab und gibt es ein so großes und weit verbreitetes Elend wie dort. Nirgend wurden die Arbeiter so geschunden wie dort; nirgend waren sie durch Not und Elend körperlich, geistig und sittlich so herabgekommen. Namentlich wurden daselbst Tausende und Tausende von Kindern der Armen schon unter zehn Jahren grausam und überlang zur Arbeit gezwungen (stehend oft bis zu 15 Stunden im Tage) und, wenn sie, durch Arbeit, Schlafentziehung und Hunger ermattet, einschliefen, barbarisch durch Schläge aufgerüttelt und fortzuarbeiten genötigt.

„Die gelehrten Maschinenerfinder und die reichen geldsüchtigen Fabriksbesitzer", schreibt der Krefelder „Arbeiterfreund" (9. Jahrg. Nr. 27 vom 2. Juli 1898), „hatten bald herausgeklügelt, daß viele Verrichtungen an den neuen Maschinen von den kleinen flinken Fingern der Kinder weit besser ausgeführt werden können als durch die gröberen und ungelenkigeren Finger der Erwachsenen, und nun gingen sie auf Beute aus. Sie setzten sich meistens in Verbindung mit den staatlichen und kommunalen Armenverwaltungen; die

Armenvertreter und Armenpfleger hatten nämlich auch die Aufgabe, die armen Kinder zur Erwerbsfähigkeit zu erziehen. Hier in dem Kinderbedarf der Fabriken bot sich nun eine glänzende Gelegenheit, die Armenkinder billig zu versorgen. Es entwickelte sich tatsächlich ein förmlicher Handel mit Kindern. An einem verabredeten Tage versammelte der Armenaufseher die Kinder; der Fabriksbesitzer erschien dann und wählte sich diejenigen aus, die ihm tauglich erschienen. Diese Kinder galten nun als ‚Lehrlinge' und erhielten deshalb keinen Lohn, sondern nur Kost und Wohnung. Kost und Wohnung waren aber so erbärmlich, daß die Sterblichkeit der ‚Lehrlinge' ungewöhnlich groß wurde. Die tägliche Arbeitszeit für die Kinder betrug im allgemeinen 16 Stunden. In manchen Betrieben wurde bei Tag und Nacht gearbeitet, dann gab es zwei Arbeitsabteilungen mit zwölf Stunden Arbeitszeit. Das Bett, das die Kinder für die Tagesarbeit eben verließen, wurde dann sofort von denjenigen Kindern gebraucht, die während der Nacht gearbeitet hatten; man sagte damals in Lancashire, daß die Betten nicht kalt würden. Die Bezahlung der Fabriksherren an den Aufseher richtete sich nach den Arbeitsleistungen der Kinder und so wurden die Kinder von den Aufsehern bis zur völligen Erschöpfung angetrieben. Manche dieser Unglücklichen versuchten, sich durch die Flucht diesem Kannibalismus zu entziehen. Wehe dem Flüchtling! Gleich dem schlimmsten Verbrecher wurde er mit Ketten gefesselt. Der Tod bildete wohl den einzigen Ausweg, die einzige Rettung und Selbstmorde kamen unter den Fabrikskindern nicht selten vor."

Eine schauerliche Epidemie, die von Fabrikskindern ausging, zwang die Behörden, die Lage dieser unglücklichen Geschöpfe zu untersuchen. Das war im Jahre 1802. Die Frucht dieser Untersuchung war ein Gesetz zur Bewahrung der Gesundheit und Sittlichkeit der Lehrlinge in den Baumwollfabriken und in der Textilindustrie. Das Gesetz, so unbedeutend es auch war (es erlaubte z. B. die Fabriksarbeit vom

neunten Jahre an, später vom elften), traf auf den schärfsten Widerspruch der Fabriksbesitzer; dieselben behaupteten, die Zustände seien gar nicht so schlimm. Da veröffentlichte die Untersuchungskommission von 1832 ihr Material, so reich an Elend und Grausamkeit, daß der kapitalistische Moloch verstummen mußte. Hier ein Auszug: ‚Die Kinder arbeiten fast alle so viele Stunden als die Erwachsenen. Viele sind unter sieben Jahren; die größte Zahl ist noch keine neun Jahre alt. Aus reiner Müdigkeit gingen die armen Geschöpfe zu Bett ohne Abendbrot, sie waren nicht mehr imstande, ihre Kleider abzulegen. Beschwerden in den Gliedern, im Rücken, in den Lenden und in der Seite sind häufig und diese Beschwerden sind um so größer, je härter die Arbeit und je jünger das Kind. Die Folge ist meist bleibende Verschlechterung der physischen Konstitution, unheilbare Krankheiten und Unwissenheit'". Der Arzt und spätere Fabriksinspektor R. Baker schreibt: „Die Folgen der Überbürdung zeigten sich meistens in einwärts gekrümmten Knien, Plattfuß und Krümmung des Rückgrates. Die einwärts gebogenen Knie waren in den Fabriksbezirken überall als factory-leys = Fabriksbeine bekannt. Es gab wohl kaum eine Ortschaft, in welcher sie nicht zu sehen waren. Mit dem Körper verkrüppelte auch der Geist. Die Fabrikskinder lebten in der größten Unwissenheit: Ein Mädchen, elf Jahre alt, war nie in einer Wochen- und Sonntagsschule gewesen, hatte nie von einer andern Welt, vom Himmel oder einem andern Leben gehört! Ein Kind ist fünf Jahre regelmäßig in der Sonntagsschule gewesen, weiß aber nicht, wer Christus ist, hat nie von den Aposteln gehört. Auf die Frage, wer Jesus Christus sei, wurden unter anderen folgende Antworten gegeben: er war Adam, er war ein Apostel, er war ein König von London vor langer, langer Zeit."

So groß war das Elend der Arbeiter, daß noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts nicht selten, wie im Heidentum, Männer in ihrer Not ihre Weiber, Eltern ihre Kinder an

hartherzige, gewinnsüchtige Fabriksunternehmer verkauften, ohne daß die Regierung dagegen, obgleich es gesetzlich verboten war, energisch einschritt.

Das stolze Albion kann diese Tatsachen nicht hinwegleugnen, nicht in Abrede stellen, daß man dort zu heidnischer Entwürdigung der menschlichen Persönlichkeit zurückgekommen ist. Die Reden einzelner edler Männer im Parlamente und die nach offiziellen Parlamentsberichten verfaßten Schriften von Marx, Engels und anderen haben dies auf das klarste festgestellt. Und nur diesen Männern und der energischen und unermüdlichen Agitation der Gewerkschaften und den vielen großen Streiks ist es zu verdanken, daß man sich seit 1831 in England gezwungen sah, allmählich volkswirtschaftliche Reformen und eine Fabriksgesetzgebung zu schaffen und obgleich man immer noch am brutalen manchesterlichen Volkswirtschaftssystem festhält, doch wenigstens die empörendsten, himmelschreiendsten Mißstände zu beseitigen, so daß die Zustände heute gemildert sind und die Behandlung der Armen weniger grausam ist.

Es ist begreiflich, daß bei solchen Verhältnissen die Enterbten die furchtbarste Erbitterung gegen die Reichen erfassen mußte, daß die sozialdemokratische und kommunistische, ja sogar die anarchistische Bewegung entstand, daß das Eigentum überhaupt, auch das rechtlich erworbene, verhaßt wurde und daß Proudhon alles Eigentum „als Diebstahl" erklären konnte.

Der Einfluß des protestantischen England auf das Ausland.

Aber nicht bloß in England haben die Reformation und die daraus hervorgegangenen irrigen, verderblichen Theorien diese schlechten Zustände herbeigeführt, vom protestantischen England aus haben sich die volksfeindlichen, manchesterlichen Prinzipien auch über den Kontinent und

Amerika verbreitet. Auch am Kontinent wurden die Zünfte abgeschafft und die volle Handels- und Gewerbefreiheit eingeführt. Überall waren die Folgen dieselben wie in England: Niedergang des Mittelstandes, Ausbeutung der Arbeit und die brutale Herrschaft des Kapitals, wenn auch nicht überall in dem furchtbaren Maße wie in England und in Nordamerika.

Der Einfluß der Reformation auf die Familie in England.

Die Familie der armen Menschenklasse in England wurde, wie erwähnt, seit der Reformation durch den Industrialismus und durch die Habsucht der Unternehmer zerrüttet. Im ganzen Volke ist mit der Reformation der fröhliche Sinn und die Heiterkeit des Mittelalters verschwunden. Auch in den Familien der Reichen und des Adels in England herrscht nicht mehr das frühere, schöne, innige, herzliche Verhältnis, wie in der katholischen Zeit. Der Protestantismus, die Religion des Individualismus und des unabhängigen, souveränen Ich, hat ihr düsteres, frostiges, egoistisches Wesen auch in die reichen englischen Familien hineingetragen. Der Ehe fehlt, was sie im Katholizismus veredelt, der geheiligte sakramentale Charakter.

Das Leben in den damaligen reichen englischen Familien schilderte der Schriftsteller J. Gaume im Jahre 1863 in seiner „Geschichte der häuslichen Gesellschaft" in folgender Weise:

„Einsam, abgeschlossen von der übrigen Welt, nur mit seiner Familie allein lebt der reiche Engländer in seinem Palaste, ergeht er sich in den gewundenen Wegen seines weitläufigen Parks. Den Palästen mit ihrer Zierlichkeit, mit ihrem ausgesuchten Luxus, ihrer ausgezeichneten Symmetrie, ihrer vollkommensten Einrichtung, ihrer Bequemlichkeit im ganzen wie im einzelnen fehlt das Großartige: sie sind knapp, karg

bemessen, nur nach den knauserigen Verhältnissen des individuellen Ich. Das Oberhaupt der Familie sitzt allein in seinem Arbeitskabinett bei seinem Tee, bei seinem Wechselportefeuille und seiner umfangreichen Geschäftskorrespondenz. Der Mann ist ganz trockener, kalter Geldmensch, ganz in Anspruch genommen von seinen Geschäften. Versammeln sich die Glieder der Familie im Speisezimmer, bleibt er wortkarg, ganz vertieft in seine Geschäfte. Er verschwindet rasch wieder in sein Arbeitsgemach bis zur Stunde, in welcher Frau und Kinder zu Tisch kommen. Wieder verweilt er nur kurz und zumeist schweigsam im Kreise der Familie. Es zieht ihn fort, er eilt an die Börse, die Nacht bringt er in den Klubs zu; für die Erziehung der Kinder, für trauliche Unterhaltung in der Familie hat er keine Zeit. Diese nehmen Spiel, Gespräch über Geschäfte, Politik, Vergnügungen, Trunk mit Freunden, nicht selten auch übermäßiger, Sport, Pferde, Jockeis in Anspruch.

Auch die Mutter vermag auf die Kindererziehung nur geringen Einfluß zu nehmen, denn die Stellung der vornehmen Dame in der Familie ist ziemlich bedeutungslos. Die Lady ist allerdings von großem äußeren Glanze und reich gallonierter Dienerschaft umgeben; sie bewohnt ein vergoldetes Gemach, fährt in hocheleganter Equipage, ist kostspielig gekleidet und besitzt prachtvollen Perlen- und Brillantenschmuck. Aber alles dies verleiht ihr weder wahre Bedeutsamkeit, noch Achtung, noch Zuneigung, noch Glück. Die Lady, die Familienmutter ist nicht mehr die geachtete, die geehrte und geliebte Gefährtin ihres Mannes, wie es die Frau vor Eintritt der Reformation, zur Zeit der sakramentalen katholischen Ehe war. Sie ist", schreibt Gaume, „nach einem bekannten Worte ‚die erste Dienerin des Hauses'. Nicht mit ihr, in der Mitte seiner jungen Familie bringt der Engländer gewöhnlich seine langen Abende zu, nie vertraut er ihr das Geheimnis seiner Geschäfte an. Wenn er mit seinen Freunden reden will, wartet er, bis sie sich entfernt hat, teils, weil ihre Gegenwart

lästig ist, teils, weil man sie für unfähig hält, einem ernsten Gespräche beiwohnen zu können. Die Etikette verpflichtet sie, sich vor dem Ende des Mahles, welchem Freunde beiwohnen, zu entfernen; ihr Abgang ist das Signal der politischen, kommerziellen und religiösen Konversation. Um sie haben die Eifersucht, die stolze Verachtung, der Despotismus einen engen Kreis gezogen, den sie nicht unbestraft überschreiten kann."

Die Sitten sind deshalb nicht besser als in anderen Ländern, im Gegenteil, nicht selten rächen Ladys die Strenge ihres Mannes durch Verletzung der ehelichen Treue, wie dies die häufigen Ärgernisse in englischen Familien beweisen. Auch Prozesse wegen Unterschiebung von Kindern sind in England nicht selten.

Bezüglich des Einflusses der Lady auf ihre Söhne sagte Gaume: „Durch das Beispiel des Vaters belehrt, findet der junge Mensch bald Mißfallen an dem Aufenthalte am häuslichen Herde. Unter dem mütterlichen Flügel zu leben, erscheint ihm als verhaßte Knechtschaft, er sehnt sich nach dem Augenblick, sich ihm entziehen zu können. Dieser Augenblick kommt mit den Studienjahren. Hier endigt für immer die Herrschaft mütterlichen Einflusses. Im 20. Jahre ist der Sohn nach seiner Rückkehr von Cambridge oder Oxford vollkommen emanzipiert. Mehr oder minder beständige, mehr oder minder aufrichtige, gewöhnlich aber kalte und berechnende Rücksichten treten an die Stelle der kindlichen Zuneigung des zarten Alters. Das väterliche Haus ist nur mehr eine Schlafkammer. Wie sein Vater, lebt auch der junge Gentleman ein ganz äußerliches Leben. Er läßt seine Mutter allein und bleibt jenen süßen und heiligen Einwirkungen der Familie fremd, welche ein Zügel der Leidenschaften für die Gegenwart und ein Unterpfand für die nützlichsten Tugenden für die Zukunft sind.

Geringgeschätzt von ihrem Manne, verlassen von ihren Söhnen, sieht die Mutter ihre Macht selbst über

ihre Töchter vor der Zeit verschwinden. Schon um das 16. Lebensjahr hält die junge Engländerin ihren Einzug in die Welt. Sie geht nun allein, in respektvoller Entfernung von einem Diener gefolgt, auf die Straße und betritt nun allein fremde Häuser. Und in Abwesenheit der Mutter empfängt sie nun im väterlichen Hause die Besuche, wer es auch sei."

Kommt die Zeit der Verheiratung, verlassen der Sohn und die Tochter das väterliche Haus, um in demselben Fremde zu werden.

Und die jungen Eheleute leben auch nicht traulich im Schoße ihrer neuen Familie. Beide haben ihren gesonderten, unabhängigen Aufenthalt. Da bringt die junge Lady ihre einsame Existenz zu. Sie gibt ihrer Familie eine Nachkommenschaft, bei welcher dieselben kühlen Verhältnisse eintreten.

Neu verheiratete junge Leute statten ihren Eltern und ihren jungen Geschwistern nur selten und nur kurze, frostige Besuche ab und der Sohn, wenn er dem Vater unter Leuten begegnet, spricht denselben, als ob er ein Fremder wäre, mit Herr (yes, Sir) an. Er kommt ungeladen nicht in das elterliche Haus zu Tisch.

Stirbt der Vater, so ist die Mutter für den Sohn nur mehr ein Weib, und kommt das Vermögen von der väterlichen Seite, so tritt der älteste Sohn sofort in den Besitz desselben und er bewohnt das Haus seiner Ahnen. Die Lady, die Mutter, ist in dem Hause ihres Gatten durch den Tod desselben eine Fremde geworden. Die Sitte nötigt sie, dasselbe zu verlassen und sie betritt es nicht wieder. Aus ihrer hohen Stellung verdrängt, zieht sie sich einsam in eine ihrer bescheidenen Existenz angemessene Wohnung zurück. Dies ist mit dem Tode des Gatten das Ende der englischen Familie! Dies ist seit der Reformation das Leben der reichen Familie in England, das Schicksal der vornehmen englischen Frau.

Gaumes Schilderung der Familienverhältnisse der höheren reichen englischen Gesellschaft ist in der Tat auch heute noch häufig zutreffend.

Übrigens muß hier bemerkt werden, daß auch in anderen Ländern und bei anderen Konfessionen mit zunehmendem großen Reichtum, mit Überreichtum das echte Familienleben abnimmt. Überreichtum ist dem Familiensinn nirgend günstig.

Herrscht schon innerhalb der englischen Familie ein solch kaltes Verhältnis, so kann man sich leicht vorstellen, wie eisig und rücksichtslos der Engländer erst gegenüber Fremden ist. Gleichgestellten und Ausländern gegenüber hat er feine Umgangsformen, im Herzen aber ist er kalt. Seiner Dienerschaft gegenüber ist er despotisch, stolz, hochmütig, sie mißachtend. Dem Kutscher und der andern Dienerschaft erteilt er seine Befehle nicht persönlich, sondern durch seinen Kammerdiener. Neben den Stallungen im Hintergebäude wohnt der Kutscher; die Wohnung des Lords betritt er nur bei besonderen Gelegenheiten, um bei Tisch zu bedienen oder wenn der Herr mit einem livrierten Diener mehr prunken will. Sehr selten nur ist ein Diener mehrere Jahre in demselben Hause. Wie die Reichen bezüglich der Armen denken, wurde bereits oben besprochen (S. 81).

Der Engländer ist im allgemeinen hochmütig. Nirgend in Europa sind die Stände so scharf geschieden und herrscht ein solcher Kastengeist wie in England. Es gibt dort nur Herren und Diener; der Höherstehende und Bessergestellte blickt auf den Tieferstehenden oder Ärmeren mit Stolz herab. Der Engländer hat etwas Jüdisches an sich. Er gleicht dem Juden nicht bloß in der Erwerbsgier und Habsucht; wie der orthodoxe Jude auf äußere Frömmigkeit und strenge Sabbatfeier sieht, so hält der Engländer auf strenge Sonntagsruhe und will vor der Welt fromm erscheinen. Und wie die Juden sich „auserwählt" dünken, so halten sich die Engländer für das auserwählte Volk der Neuzeit, der Nichteng-

länder (Foreigner), alles nicht Englische gilt ihnen minderwertig.

Auch bei der Behandlung der Ureinwohner in den britischen Kolonien zeigte sich überall die Härte des britischen Herzens. Überall leiden die Ureinwohner furchtbar unter dem britischen Druck, überall haben die Engländer dieselben durch den Branntwein demoralisiert und entnervt.

Der Puritanismus und Pietismus in England.

In England waren die Menschen vor Einführung der Reformation heiter, gesellig, lebensfroh wie in den anderen katholischen Ländern; aber mit der Einführung der Reformation trat ein ungeheuerer Wandel ein. Der protestantische Individualismus und der aus demselben entspringende Egoismus hatten großen Einfluß auf das ganze Leben der Menschen, die Liebe und der Gemeinsinn erkalteten, die Geselligkeit nahm ab: die Menschen lebten immer mehr nur für sich; vereinsamt und düster wurde ihr Dasein, wie der düstere, neblige Himmel der britischen Inseln.

Eine der widerlichsten Erscheinungen in der Weltgeschichte ist der Puritanismus, den Cromwell einführte und den er zu seiner Parteireligion machte und dazu benutzte, die Republik zu errichten (1649 bis 1658) und sich zur höchsten politischen Macht in derselben, zur Diktatur, emporzuschwingen.

Die Menschen sollten, forderte Cromwell, nur der Frömmigkeit, dem Übersinnlichen und der Buße leben, allen Vergnügungen entsagen, ein heiliges, vollkommenes Leben führen. Cromwell verbot das Theater, die Gedichte, Musik und Gesang, den Tanz, das Spiel, das Glockengeläute. Er untersagte die ehrbarsten, unschuldigsten Unterhaltungen, z. B. die Maibäume. Sogar das Weihnachtsfest, das in der ganzen Christenheit eine Zeit der Freude, ein Fest der Liebe

ist, an dem die Armen beschenkt werden und das in den Familien durch Beschenkung der Familienmitglieder begangen und mit Schmückung der Wohnung, mit Fröhlichkeit und reich besetzter Tafel gefeiert wird, sollte bei den Puritanern ein Tag nur der geistigen Sammlung und der Buße sein. Selbst die Kinder durften an diesem Tage nicht spielen und, wenn die Mutter an diesem Tage eines ihrer Kinder küßte, so wurde dies für Sünde gehalten! Durch den Puritanismus wurde aller Frohsinn im Volke unterdrückt, die puritanische Welt in ein Kloster verwandelt. Mit ganz besonderer Strenge wurde die Sonntagsruhe gehandhabt. Predigten füllten fast den ganzen Sonntag aus. Sogar mit der Anordnung der Volkstracht befaßte sich der Puritanismus.

Aber die Frömmigkeit der Puritaner war nur eine äußere, vor der Welt zur Schau getragene, es fehlte dieser Art von Religion gänzlich die Liebe. Cromwell selbst war durchaus kein Heiliger, weder im privaten Leben, in der Familie, noch als Staatsmann und Reformator. Seine religiösen und politischen Anschauungen verbreitete er mit Gewalt, seine religiösen und politischen Gegner verfolgte er mit größter Grausamkeit und Gehässigkeit, mit Einkerkerung, mit Folter, Schwert, Galgen und Rad, häufig auf bloße Denunziation hin. Er übte die blutigste Tyrannei und Schreckensherrschaft aus. Auf Betreiben Cromwells wurde König Karl I. hingerichtet. Im Namen der Religion führte Cromwell die blutigsten Kriege. Er plünderte die katholischen Kirchen.

Und so intolerant und grausam wie ihr Oberhaupt waren auch seine Anhänger, die Puritaner; sie betrieben die widerlichste Spionage und Denunziation; sie übertrafen die spanische Inquisition. Bei zur Schau getragener äußerer Frömmigkeit und scheinbarer Tugendhaftigkeit herrschte unter ihnen Verfolgungswut und Unsittlichkeit. Der Puritanismus wurde verhaßt und brachte die Frömmigkeit förmlich in Ver-

ruf. Mit dem Tode Cromwells stürzte die puritanische Republik jäh zusammen; die durch seine Tyrannei zurückgehaltenen Leidenschaften, Unsittlichkeit und Zügellosigkeit brachen bei der nun erfolgenden Restauration um so ärger los.

Bei den Gebildeten, Vornehmen und Reichen in England herrscht übrigens heute noch viel vom puritanischen Geiste, der sogenannte Pietismus. Obgleich sie im allgemeinen nicht viel Glauben besitzen, verabscheuen sie es, in Gesellschaft gegen die Religion zu sprechen und ihren Unglauben zur Schau zu tragen. Sie lieben es vielmehr, wie die Puritaner, Frömmigkeit zu zeigen. Sie sind es, die an Sonntagen die Kirchen füllen, während Millionen unter der ärmeren Menschenklasse fast ihr ganzes Leben lang mit der Kirche nicht in Berührung kommen. Denn zahlreiche Kinder der armen Menschenklasse wachsen ohne jeden Religionsunterricht auf und die Arbeiter hatten bis noch über die Hälfte des vorigen Jahrhunderts infolge überlanger Arbeitsdauer und erschöpfender Plagen weder Zeit noch Lust zum Besuche des Gottesdienstes. Übermäßige Arbeit, übermäßige Plage, Essen, Trinken, Schlafen füllten bis dahin das Leben der Arbeiter aus, wie bei den Arbeitstieren; eine geistige Erhebung war völlig ausgeschlossen. Kein Wunder also, wenn die Arbeiter im Stumpfsinn dahin lebten und verwilderten.

Bei dieser bloß äußerlichen Frömmigkeit der Gebildeten, Vornehmen und Reichen, die nichts war als eine bloße Förmlichkeit, ein bloßer Schein, eine Heuchelei, blieben die Herzen derselben kalt, gefühllos; ihr Gott war das Geld. Diese Scheinfrömmigkeit hindert die Reichen nicht, die Mitmenschen herzlos möglichst zu bedrücken und auszunutzen; sie wollen mit derselben nur ihren groben Egoismus, ihre Gemütsroheit verdecken. Das Anhören der Predigten fällt den Reichen und Vornehmen nicht allzu schwer, denn die Prediger reden ihnen nicht sehr zu Gewissen; diese wissen schon, was ihre Zuhörer nicht gern hören.

In der anglikanischen Kirche herrscht das größte Protektionswesen und die ärgste, offenkundige Simonie. Die reich bestellten, einträglichen Posten, die höchsten Kirchenämter erhalten meist die Söhne des Hochadels. Bei Besetzung der Pfarren zeigt sich so recht der englische Schachergeist. Die Pfarrerstellen werden an den Meistbietenden versteigert und in den kirchlichen Blättern ausgeboten, häufig schon noch bei Lebzeiten des gegenwärtigen Pfarrers. Bei Bestimmung des Preises wird auf das Alter des noch amtierenden Pfarrers Rücksicht genommen, je nachdem eine Erledigung der Pfarre in kürzerer oder erst nach längerer Zeit zu erwarten ist. Besondere größere kirchliche Vorbildung wurde in früheren Zeiten für die Stelle eines Pfarrers auch nicht verlangt. Es ist klar, daß diese Vorgänge in der anglikanischen Kirche und das Beispiel der fromm tuenden Reichen nicht geeignet sind, im Volke Glauben und Religiosität zu fördern.

Am stärksten aber zeigt sich der pietistische, puritanische Geist der Engländer und Angloamerikaner in der überaus strengen Handhabung der Sonntagsruhe. Der Sonntag ist in England und Amerika jedoch durchaus nicht ein Tag der wahren Frömmigkeit und der anständigen Ruhe und Freude, der Erholung, sondern ein Tag tödlicher Langweile und erzwungener Enthaltsamkeit, an dem alle Vergnügungen, Musik, Tanz und Gesang untersagt sind. Trotzdem kommen dort gerade an Sonntagen die meisten Verbrechen vor. Die Gasthäuser und Schenken sind allerdings von außen geschlossen, innen aber wird tüchtig gezecht; die Polizeiorgane bemerken dies nicht, wenn die Inhaber der Gasthäuser und Schenken ihnen den gewünschten Tribut entrichten.

Dem amerikanischen Milliardär Rockefeller, der durch den Petroleumtrust den Ärmsten das Licht verteuert und seinen Riesenreichtum durch die größten Umtriebe, Ränke und Gesetzesübertretungen ergattert hat, gilt der Raub am Volke,

der gewissenloseste Raub an den Ärmsten des Volkes in echt pietistischer Weise mit Frömmigkeit vereinbar. Er widmet sich außer seiner geschäftlichen Tätigkeit mit größtem persönlichen Eifer und großen Geldspenden den religiösen Bestrebungen der Baptistenkirche, deren Mitglied er ist, und sein Sohn John hält salbungsvolle Vorträge in einer Sonntagsschule, die er in New York unterhält.

Das Sektenwesen in England. Die Heilsarmee.

Kaum war die Reformation in England eingeführt, trat auch schon die größte religiöse Zersplitterung und Zersetzung ein. Es bildeten sich zahlreiche protestantische Sekten: die Independentisten, Brownisten, Chiliasten, Antimonianer, Anabaptisten, Manifestarier, Arminianer, Libertiner, Familisten, Enthusiasten, Quärenten, Exspektanten, Perfektisten, Sozinianer, Arianer, Antitrinitarier, Antiskripturisten, Skeptiker, Quästionisten, Quintomanarchianer u. s. w. Unter diesen Sekten gab es die größten Streitigkeiten, Wirren und Kämpfe, denn jede derselben behauptete die allein wahre Religion zu besitzen. Bei jeder Neugründung kam es zu Absetzung von zahlreichen Pfarrern. Die religiöse Zersplitterung erschwerte die Einigung und den Kampf des Volkes gegenüber den reichen Bedrückern ungeheuer.

Eine England eigentümliche religiöse Sekte ist die Heilsarmee. Diese ist stramm militärisch organisiert. Ihr Gründer und Oberhaupt nennt sich General; ihre Anhänger nennen sich Soldaten. Sie setzt sich die Bekehrung zu ordentlichem Leben in den unteren Volksschichten zur Aufgabe und verpflichtet ihre Mitglieder, in diesem Sinne eifrigst zu wirken. Die Soldaten der Heilsarmee predigen auf den Straßen und den öffentlichen Plätzen. Die Heilsarmee hat unbestreitbar großartige Erfolge aufzuweisen. Viele, die nie eine Religion hatten, ein schlechtes Leben führten, ja Verbrecher waren, be-

kehren sich plötzlich und werden rechtschaffene, anständige Menschen. Besonders erfolgreich wirkt die Heilsarmee gegen die Trunksucht, die in England sogar unter den Frauen häufig herrscht.

Der Heilsarmee fließen deshalb auch reichlich Geldmittel zu, da ja die Reichen ihr Vermögen und Leben unter ordentlichen Menschen gesicherter wissen. Die Neubekehrten, Männer wie Frauen, schildern in den religiösen Versammlungen ihr früheres lasterhaftes Leben, preisen das Glück ihrer Bekehrung und die segensreiche Wirksamkeit der Heilsarmee und fordern die anwesenden Nichtmitglieder enthusiastisch auf, derselben beizutreten und für dieselbe eifrigst zu arbeiten.

Auch bei der Heilsarmee zeigt sich wieder recht auffallend der englische Geschäftsgeist, der nur auf den Erfolg sieht und in der Wahl der Mittel nichts weniger als ängstlich ist, besonders hinsichtlich der Reklame. Die Heilsarmee betreibt die ungeheuerlichste, schreiendste Reklame. Sie veranstaltet lärmende Aufzüge mit Trommelschlag, Singen, Rufen, Schreien, Gestikulationen und ebensolchem Gottesdienst. Ihre Ankündigungen und Aufrufe sind äußerst marktschreierisch. Hier ein Beispiel einer solchen Ankündigung: „I. Ausstellung und Vorführung von Hallelujah-Mädchen um 7 Uhr; II. Abhaltung des großen Feuer- und Schwefel-Gottesdienstes um 7 ½ Uhr; III. Ausführung des Hallelujah-Galopps um 8 Uhr; IV. Abfeuerung der großen Golgatha-Kanone um 9 Uhr; V. Herabkommen des Heiligen Geistes um 10 Uhr; VI. Überwindung des Teufels um 11 Uhr."

Auch die Namen ihrer Mitglieder benutzt die Heilsarmee zur Reklame; sie hängt die Listen derselben in ihren Lokalen und Kirchen aus.

Diese Sekte kann trotz ihrer großen dermaligen Erfolge und in gewisser Hinsicht unbestrittenen Verdienste nicht als eine Gemeinde im Sinne Christi betrachtet werden. Sie ist vielmehr als eine krankhafter Religiosität er-

gebene Sekte anzusehen und es ist nicht sicher, daß die plötzlichen stürmischen Bekehrungen auch andauernd sind. Jedenfalls ist das Auftreten von Frauen und Kindern in der Kirche nicht im christlichen Geiste. „Mulier taceat in ecclesia, die Frau soll in der Kirche schweigen", heißt es im Evangelium. Und das Anhören des Bekenntnisses des Lasterlebens der Bekehrten ist für die Frauen und Kinder gewiß nicht von Nutzen. — Die Heilsarmee kann übrigens, da sie ihre Anhänger zumeist in den unteren, armen Volksklassen hat, bei ihrer großen Ausdehnung und strammen Organisation und Disziplin zu einer großen sozialen Gefahr für England werden, wenn man dort nicht rechtzeitig zu Gunsten der Enterbten reformiert.

Sicher ist, daß die vielen, wenngleich verfehlten religiösen Sekten Englands und Amerikas beweisen, wie sehr das Bedürfnis und Ringen nach religiöser Erkenntnis und religiösem Leben in der menschlichen Natur begründet ist.

Das sind die Zustände in dem durch das „geläuterte Christentum", durch die Reformation, beglückten fortgeschrittenen, „freiheitlichen Musterland" England: ein falscher, auf dem Prinzipe der Volkssouveränität begründeter Konstitutionalismus und Parlamentarismus, ein Parlament, zusammengesetzt aus Vertretern des Adels und des Kapitals, der König ohnmächtig und nur die vollziehende Gewalt des allmächtigen Parlaments, also tatsächlich eine Republik mit der Geburts- und Geldaristokratie am Ruder, mit beständigem Wechsel von Torys und Whigs; bei einigen oberen Zehntausenden kolossaler, ungesunder Überreichtum, infolgedessen Stolz, Hochmut, übermäßiger raffinierter Luxus, Übersättigung durch Übergenuß, hiedurch Abspannung und Langweile, Überschätzung, ja Vergötterung des Geldes, unersättliches Streben nach noch immer größerem Reichtum, Wertschätzung des Nebenmenschen nur nach dem Maße seines Besitzes, Mißachtung gegen die Armen, kurz alle aus dem Überreichtum entspringenden Untugenden; in

der Familie sehr häufig Mangel an Herzlichkeit und inniger Zuneigung, Entwürdigung der Frau; gegen die nicht der Familie Angehörigen Kälte und Rücksichtslosigkeit, Herzlosigkeit gegen die Armen; bei der großen Mehrzahl des Volkes Armut, Mangel an dem Notwendigen, ja bei großen Massen an dem Notwendigsten (nirgend kommt sogar Hungertod häufiger vor als in London), die Familie durch Not zerrüttet, denn auch die Frau muß in die Arbeit gehen; das ganze Volk ohne wahren, ruhigen Lebensgenuß und echte Lebensfreudigkeit; beständige Aufregung, beständiges rastloses Hasten, Jagen, gegenseitiges Sich-Drängen, -Stoßen, -Drücken im wüsten, aufreibenden Kampfe um die Existenz, um das Dasein, unter dem Joche des gierigen, nimmersatten Kapitals, unter der wechselnden Konstellation und fortwährend wachsenden Konkurrenz des Auslandes, die Landwirtschaft im Rückgang, damit zunehmende Abhängigkeit von den Kolonien, dem Auslande und dem Weltmarkt; die Wissenschaft ohne persönlichen Gott, versunken in den Materialismus und dem Menschen feindlich; die Religion äußerlich, kalt, nur eine Formsache, ohne Einwirkung auf das Gewissen und Herz, ohne Liebe (man betet, drückt aber skrupellos den Nächsten wirtschaftlich nieder).

Als Fürst Pückler-Muskau im Jahre 1826 Goethe besuchte und diesem gegenüber England als Beweis der Segnungen des Parlamentarismus anführte, erwiderte Goethe: Das Beispiel ist nicht zum besten gewählt, denn in keinem Land herrscht eben Egoismus mehr vor; kein Volk ist vielleicht inhumaner in politischen und Privatverhältnissen als das englische. (Pückler-Muskau, Briefe eines Verstorbenen. Stuttgart 1836. III, 16.)

Der Materialist Hyppolit Taine (Histoire de la littérature anglaise, 4. éd. Paris 1878, IV, p. 447, 448) schreibt über England: „ . . . Aus allen diesen Gesichtern stellt sich ein Typus heraus, der am wahrhaftesten englisch und für einen

Fremden am auffallendsten ist. Man stelle sich gegen Morgen eine Stunde lang an der Ankunftsstelle eines Bahnhofes auf und betrachte die über dreißig Jahre alten Leute, die Geschäfte halber nach London kommen; die Züge sind eingefallen, die Gesichter bleich, die Augen starr, sinnend, der Mund geöffnet und wie verzerrt; der Mensch ist ermüdet, abgenutzt und erstarrt durch übermäßige Arbeit; er eilt dahin, ohne um sich zu schauen. Sein ganzes Sein ist auf ein einziges Ziel gerichtet; er muß unaufhörlich sich der äußersten Anstrengung unterziehen, derselben Anstrengung, einer gewinnbringenden Anstrengung; er ist eine Maschine geworden. Das tritt vor allem bei den Arbeitern zu Tage; Ausdauer, Beharrlichkeit, Resignation sind auf ihren langen, knochigen und düsteren Gesichtern zu lesen. Das tritt noch deutlicher zu Tage bei den Frauen des Volkes; viele sind mager, hektisch, die Augen liegen tief in ihren Höhlen, die Nase ist spitz, die Haut von roten Flecken durchzogen; sie haben ein mattes oder gedrücktes oder stoisch unempfindliches Aussehen; man fühlt, daß sie viel ertragen haben und daß sie noch mehr ertragen können. Selbst in den mittleren und höheren Ständen sind diese Geduld und diese düstere Unempfindlichkeit häufig; man denkt, wenn man sie sieht, an jene armen, durch das Saumzeug entstellten Lasttiere, die unbeweglich im Regen stehen bleiben, ohne an ein schützendes Obdach zu denken. Sicherlich ist der Kampf des Lebens hier rauher und hartnäckiger als anderswo; wer nachgibt, fällt. Unter der Strenge des Klimas und der Konkurrenz, unter dem Brachliegen der Industrie gehen die Schwachen, die Unvorsichtigen zu Grunde oder kommen herunter; dann tritt der Gin (Wacholderbranntwein) hinzu und tut sein Werk; daher jene langen Reihen elender Frauengestalten, die sich des Abends an dem „Strand" prostituieren, um ihre Miete zu bezahlen; daher jene gräßlichen Viertel in London, in Liverpool und in allen großen Städten, jene zerlumpten, finsteren oder berauschten Ge-

spenster, die sich in den Branntweinläden herumtreiben, die mit ihrer schmutzigen Wäsche und ihren an Stricken hängenden Lumpen die Straßen anfüllen, welche auf einem Rußhaufen liegen, mitten unter Scharen bleicher Kinder; schreckliche Tiefen der Gesellschaft, in die alle diejenigen hinabsinken, welche von ihren wunden, trägen oder schwachen Armen nicht auf der Oberfläche der großen Strömung erhalten werden können."

Die Vorwürfe gegen die katholische Kirche.

Der der katholischen Kirche gemachte Vorwurf der Feindseligkeit gegen Aufklärung, Kultur und Fortschritt.

Die Gegner des Katholizismus und der streng christlichen Weltanschauung sprechen stets von dem fortgeschrittenen, aufgeklärten, freiheitlichen, wirtschaftlich hochentwickelten, reichen England und Nordamerika und von dem fortgeschrittenen protestantischen Deutschland und behaupten, daß wahrer Fortschritt und wahre Wissenschaft, namentlich die Naturwissenschaften, nur auf protestantischer Unterlage gedeihen können. Sie weisen darauf hin, daß die katholischen Länder, namentlich Spanien und Italien, wirtschaftlich den protestantischen gegenüber zurückgeblieben seien. Schuld daran sei der Katholizismus, denn dieser sei den Wissenschaften, namentlich den Naturwissenschaften, der Aufklärung und dem Fortschritte feindlich, also unfähig, eine höhere Kultur zu begründen.

Diese Behauptung ist grundfalsch. Wie oben besprochen, hat erst die Kirche den furchtbaren barbarischen, heidnischen Zuständen ein Ende bereitet, die wahre Zivilisation und bürgerliche Freiheit der Menschen geschaffen und, indem sie die Arbeit, die Grundbedingung der Existenz der Menschheit und des wirtschaftlichen Fortschrittes, zu Ehren gebracht, die heutige Kultur ermöglicht. Sie hat in dieser Beziehung mehr geleistet als alle Staatsmänner, Gelehrten und Philosophen der Welt. Die Begründung der heutigen Kultur erforderte jedenfalls höhere Kraft, als der spätere Fortbau derselben.

Die Kirche ist nicht gegen die ehrliche Forschung und die wahre Wissenschaft, sondern nur gegen jene Wissenschaft, welche sich „voraussetzungslos" nennt, tatsächlich aber von falschen Voraussetzungen und vorgefaßten Meinungen ausgeht und deshalb, häufig sogar absichtlich, zu falschen Ergebnissen gelangt. Die Kirche ist gegen jene Wissenschaft, welche die Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung, den Glauben an den persönlichen Gott, als den Schöpfer, Lenker und Richter der Welt untergräbt, die Materie vergöttlicht, den Menschen zum Tiere herabsetzt, ihm seine Ideale raubt und in ihren Folgerungen zur Herabwürdigung, Ausbeutung, Unterdrückung und Wiederversklavung der Menschheit und schließlich zur Revolution, zum Kampfe aller gegen alle, zur Anarchie, führt. Die Kirche ist nicht gegen den wahren Fortschritt, sie mißbilligt nur jenen sogenannten gleisnerischen, falschen, äußeren Fortschritt, der nur einzelnen zu gute kommt und bei dem die breiten Volksschichten wirtschaftlich, sittlich und geistig verkommen.

Die Kirche fordert die sittliche Vervollkommnung des einzelnen wie der Gesamtheit, also den wahren Fortschritt der Menschheit, ohne welchen alle Errungenschaften der Wissenschaft der Gesellschaft nicht zu wahrem, dauerhaftem Glücke gereichen.

Katholische Mönche waren es, welche die geistigen Schätze der antiken Welt bei der Völkerwanderung vor der Vernichtung gerettet und die Zivilisation unter die heidnischen Völker getragen, den Grund zur weiteren Kulturentwicklung gelegt haben.

Die katholische Kirche war es, welche bei den germanischen Völkern, sowie sie dieselben zum Christentum bekehrte, die ersten Schulen geschaffen. Wo die katholischen Mönche und Bischöfe und sodann die Pfarrer ihren Wohnsitz nahmen, errichteten sie Volksschulen. Auch die höheren, unseren Gymnasien entsprechenden Schulen wurden von den katholischen Klöstern und Bischöfen begründet. Die Päpste haben für die Errichtung und die Hebung der Universitäten mit größtem Eifer gearbeitet.

Ganz von den Päpsten begründete Hochschulen waren:
zu Rom von Bonifaz VIII. (1303),
zu Pisa von Klemens VI. (1343),
zu Toulose von Honorius III. (1229),
zu Avignon von Bonifaz VIII. (1303),
zu Grenoble von Benedikt XII. (1339).

Stiftsbriefe wurden ausgestellt:
in Italien:
für Perugia von Klemens V. (1308),
für Florenz von Klemens VI. (1343),
für Pavia von Bonifaz IX. (1389),
für Ferrara von Bonifaz IX. (1391);
in Frankreich:
für Montpellier von Nikolaus IV. (1289),
für Cahors von Johann XXII. (1332),
für Perpignan von Klemens VII., Gegenpapst (1379);
in Spanien:
für Valladolid von Klemens VI. (1346);
in Portugal:
für Lissabon-Coimbra von Klemens V. (1308);
in Österreich-Ungarn:
für Prag von Klemens VI. (1347),
für Krakau von Urban V. (1364),
für Wien von Urban V. (1365),
für Fünfkirchen von Urban V. (1367),
für Ofen von Bonifaz IX. (1389—1390);
in Deutschland:
für Heidelberg von Urban VI. (1385),
für Köln von Urban VI. (1388),
für Erfurt von Urban VI. (1389),
für Leipzig von Alexander V. (1409),
für Rostock von Martin V. (1419),
für Trier von Nikolaus V. (1450),

für Freiburg i. B. von Calixt III. (1455),
für Greifswalde von Calixt III. (1456),
für Basel von Pius II. (1459),
für Ingolstadt von Pius II. (1459),
für Mainz von Sixtus IV. (1476),
für Tübingen von Sixtus IV. (1476),
für Wittenberg von Alexander VI. (1502),
für Frankfurt a. O. von Julius II. (1506).

Zufolge der Statistischen Monatsschrift (Dr. Ferdinand Schmidt) bestanden im Jahre 1898 in Österreich von Priestern für Studierende errichtete Stiftungen im Betrage von 6,110.206 Gulden, wovon 1888 Studierende im genannten Jahr eine jährliche Stipendienunterstützung von zusammen 229.414 Gulden genossen.

In vielen Klöstern wurden große Sammlungen von Handschriften und Bibliotheken angelegt, so in Österreich im Schottenstift in Wien. in den Stiften Kremsmünster, Admont, Hohenfurt, Strahow, Klosterneuburg, St. Florian, Göttweih, Reigern, St. Peter, Tepl, Zwettl.

Die ganze alte Kultur und die Werke der alten Klassiker wären uns ohne die Mönche in den Stürmen der Völkerwanderung verloren gegangen. Die Päpste waren es, welche die Sammlung der alten Handschriften eifrigst empfahlen und förderten, so insbesondere die Päpste Alexander III., Klemens VI., Gregor XI., Nikolaus V., oft mit großen Geldopfern.

Wenn man sagt, daß insbesondere die Naturwissenschaften erst nach der Reformation den großartigsten Aufschwung genommen und die gewaltigsten Entdeckungen und Erfindungen sowie die großartige Ausnutzung der Naturkräfte erst nach derselben erfolgten, ferner daß die protestantischen Gelehrten sich besonders hervorgetan, so wird dies gewiß niemand in Abrede stellen. Aber ebensowenig kann geleugnet werden, daß jeder Entdeckung, jeder Erfindung Fleiß und Arbeit vergangener Jahrhunderte, bereits vorhandene Kenntnisse, Erfahrun-

gen, Anregungen und Forschungen voraus gehen, daß also auch die heutigen großartigen wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften sich auf die Wissenschaft früherer Jahrhunderte stützen.

Denn schon vor der Reformation wurden Entdeckungen und Erfindungen von ungeheurer Bedeutung gemacht, so im Jahre 1440 die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg, im Jahre 1494 die Entdeckung Amerikas durch Columbus (Gutenberg und Columbus waren fromme Katholiken), im Jahre 1498 die Auffindung des Seeweges nach Ostindien durch Vasco de Gama, im 13. oder 14. Jahrhundert die Erfindung des Schießpulvers durch den Franziskanermönch Berthold Schwarz. Ferner finden sich am Ende des 15. Jahrhunderts, also in noch ganz katholischer Zeit, schon eine ausgebildete Algebra und Trigonometrie, die Dezimaleinteilung bei Rechnungen, der verbesserte Kalender und im Gebiete der Medizin eine völlige Umänderung. Es finden sich auch große Fortschritte im Bergbau und in den Hüttenprozessen, in der Färberei, Gerberei, Weberei, in der Glasmalerei, im Ingenieurfache und in der Baukunst und auf dem Gebiete der Chemie. Das Papier, das Fernrohr, die Uhren, die Glocken, die Holzschneide- und Kupferstechkunst, die Stahlbereitung, das Tafelglas, die Wind-, Poch- und Sägemühlen wurden erfunden, die Getreidemühlen und der Webstuhl verbessert. So war allenthalben im Mittelalter der späteren Zeit tüchtig vorgearbeitet.

Namentlich die ärztliche Wissenschaft ist erst durch das Christentum zur Entfaltung gelangt, denn im Heidentum wurden krüppelhafte, schwächliche und kränkliche Kinder einfach beseitigt, getötet. Auch fehlte es im vorchristlichen Heidentum an Mitgefühl und der nötigen Pflege für Kranke. Besonders bei Epidemien war der Heide nur auf sein eigenes Leben bedacht, den Erkrankten ließ man hilflos liegen. Erst die Christen nahmen sich barmherzig und liebevoll der Kranken an. Fromme

Christen und namentlich die Klöster gründeten die ersten Spitäler. Wo Klöster entstanden, errichteten sie auch meist ein Spital. In den Spitälern entwickelten sich dann allmählich geschickte Krankenflege und die ärztliche Wissenschaft.

Großartig war die Tätigkeit der Kirche für die Geschichtforschung. In den Klöstern fanden sich zumeist Archive, Annalen und Chroniken und fast jedes Kloster hatte einen Geschichtschreiber. Das päpstliche Archiv ist heute den Gelehrten aller Nationen zugänglich und für die Geschichtforschung von größtem Werte.

Unter den Katholiken gibt es auch in neuerer Zeit große Geschichtforscher, deren Gründlichkeit und Tüchtigkeit auch bei nicht gehässigen Gegnern anerkannt wird, als Johannes Janssen (Geschichte des deutschen Volkes), Dr. Pastor (Geschichte der Päpste), Dr. J. Weiß (Weltgeschichte), J. Wilpert (Die Malereien der Katakomben), De Rossi (Die Katakomben), der Dominikanerpater Denifle (Geschichte der Universitäten), Pater Gryfar, Pater Michael, Kardinal Hergenröther, Helfert (Geschichte Österreichs) u. s. w.

Auf allen Gebieten der Wissenschaft haben katholische Geistliche und gläubige Katholiken auch nach der Reformation Hervorragendes geleistet, und zwar:

auf dem Gebiete der Elektrizität: Galvani (Erfinder der Elektrizität), Alessandro Volta (Erfinder des elektrischen Stromes), Ampère (Elektrodynamik), alle drei gläubige Katholiken;

auf dem Gebiete der Astronomie: der Geistliche Piazzi, die Jesuiten P. Angelo Secchi, Fr. de Vico, P. Perry und P. Braun, die Barnabitenmönche Francesco Denza und Oriani, die gläubigen Laien Leverrier, H. Faye, Johannes von Lamont, Kreil, Eduard Heiß, Palmieri u. s. w.;

auf dem Gebiete der Physik und Chemie: der Chemiker Lavoisier, Foucault[1]), der Minister Napoleons I.

[1]) Zeitweilig von der Religion abgefallen, aber zu ihr zurückgekehrt.

Chaptal, Chevreul, der Chemiker M. J. Dumas, J. B. Biot, Henry Deville, der Optiker Josef Fraunhofer, Dr. Ed. Ketteler u. s. w.;

auf dem Gebiete der Zoologie und Botanik: der Zoologe P. J. v. Beneden, die Ornithologen De Bus, Missionär Armand David und Dr. Altum, der Jesuitenmissionär Petrus Heude, die Entomologen Geistlicher P. A. Latreille und Jean Th. Lacordaire, Arnold Förster, die Botaniker Friedrich v. Martius und die Jesuitenpatres v. Schrank und Wulfen, die Geistlichen Joh. Leunis, Antelminelli und Mineraloge René Just, Hauy, die Botaniker Nik. Jos. Jacquins und Jan Ingen-Houß u. s. w.;

auf dem Gebiete der Physiologie: Louis Pasteur, Johannes Müller, J. Hyrtl, der Geistliche Jean Carnoy, René Theodor Hyacinthe, Laennec u. s. w.;

auf dem Gebiete der Geologie: Leonce Elie Beaumont, Joachim Barrande, d'Omalius d'Halloy, K. A. Loffen, K. F. E. v. Schafhäutl, Albert v. Lapparent u. s. w.;

auf dem Gebiete der Mathematik: A. Cauchy, Philippe Gilbert u. s. w.

Es ist also unrichtig, daß die katholische Kirche der Wissenschaft feindlich sei und daß die Katholiken den Protestanten gegenüber rückständig seien.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß gerade die modernen materialistischen, den Menschen herabwürdigenden, die Grundfesten der Gesellschaft untergrabenden Irrlehren, sowie die modernen, den Mittelstand zerstörenden Volkswirtschaftslehren zumeist von protestantischen Gelehrten ausgegangen sind; ferner, daß die Protestanten auch Gelehrte und Erfinder, die eigentlich nicht Protestanten, sondern Ungläubige, Materialisten waren, für sich in Anspruch nehmen.

Ebenso darf nicht übersehen werden, daß, wo Katholiken in protestantischen Ländern wohnen, der katholischen Kirche das Vermögen entzogen wurde und hiedurch auch ein Teil

der Katholiken verarmte (Seite 48); daß die Klöster, die Unterricht erteilten, aufgehoben wurden, daß die Protestanten die von den Katholiken gegründeten Universitäten sich aneigneten; ferner, daß die protestantischen Gelehrten von den protestantischen Regierungen den katholischen vorgezogen und an die Universitäten berufen werden, während Katholiken nahezu ausgeschlossen bleiben, daß die Protestanten überhaupt den Katholiken gegenüber systematisch bevorzugt wurden.

Wenn die Protestanten der Kirche den Prozeß gegen Galilei vorwerfen und damit beweisen wollen, die Kirche sei dem Fortschritte feindlich, so ist darauf zu erwidern: Die Kirche behinderte Galilei in seinen naturwissenschaftlichen Forschungen bis zu seinem 70. Lebensjahre nicht, so lange nicht, als derselbe nicht auf das theologische Gebiet übergriff und seine Lehre, die damals noch nicht vollständig bewiesen war und der auch noch allgemein widersprochen wurde, in Widerspruch mit der Bibel erklärte. — Auch protestantische Größen bekämpften Ergebnisse der fortschreitenden Wissenschaft. So war Luther ein Gegner des Kopernikanischen Systems. Er nannte Kopernikus einen Narren (Tischreden, Walch., S. 2260). Protestantische Theologen widersetzten sich bis in das 18. Jahrhundert der Einführung des verbesserten Gregorianischen Kalenders.

Wenn man auf den großen Reichtum Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika hinweist und wenn man die englische Nation eine reiche nennt, so beruht dies auf falscher Anschauung; denn nicht das Volk ist in England reich, sondern reich, ja überreich sind dort, wie schon vorhin besprochen und wie dies weltbekannt ist, nur einzelne wenige im Volke, die „oberen Zehntausend", und bei diesen ist der Überreichtum auf dem Ruin der menschenwürdigen Existenz seiner Erzeuger, auf Kosten der Mitmenschen und wie bei den Milliardären in den Vereinigten Staaten auf Kosten der Massen des Volkes aufgebaut.

In seiner Rede zu Wigan sagte Kardinal Vaughan trefflich: „England war gerade so groß und geachtet, als es noch katholisch war, wie es jetzt ist, ja noch mehr. Die Güter dieser Welt waren besser verteilt. Diese Extreme von Wohlstand und Armut, welche uns jetzt erschrecken und verwirren, existierten noch nicht und das Land war noch nicht zerrissen in dreihundert streitende und sich stets bekämpfende religiöse Parteien. Wir können in der Tat behaupten, daß alles, was England Großes und Herrliches hat — auch in den gegenwärtigen Tagen und ich nehme England als typisches protestantisches Land — aus katholischer Zeit stammt, wo England in der ganzen Welt bekannt war als merry England, d. h. das heitere England, ein schöner Name, dessen leider der Protestantismus dasselbe beraubt hat. So . . . die magna charta, seine berühmten Universitäten, seine großartigen Kathedralen und Kirchen — all dieses und noch viel mehr hat es geerbt von seinen katholischen Voreltern. Wenn aber in der Tat auf Glück, materielles Glück, so viel Wert gelegt wird, so ist es leicht, zu zeigen, daß dieses überhaupt mit Englands Religion nichts zu tun hat, sondern mit gewissen akzidentiellen Umständen zusammenhängt, die mit einer religiösen Form in keinem Zusammenhang stehen. Abgesehen von vielen anderen Dingen ist es eine historische Tatsache, welche auch eingetreten wäre, wenn das Land katholisch oder heidnisch gewesen wäre, daß England sehr wertvolle Eisen-, Zinn- und Kohlenbergwerke erhielt. Denn es ist wohl zu beachten, daß Englands großer Handelsaufschwung datiert von der Erfindung und Einführung der Maschinen und der Anwendung des Dampfes als bewegende Kraft. Diese beiden Entdeckungen gestalteten die ganzen Verhältnisse aller Völker und Nationen gewaltig um. Die Länder, welche glücklich genug waren, Eisen zu besitzen und Kohle (das Mittel, es zu schmelzen und zu präparieren), waren natürlich im großen Vorteile. Kurz, England gewann das Spiel in Europa nicht,

weil es anfing zu schreien: ‚Zur Hölle mit dem Papst!' wie der Bischof von Sodor und Man zu glauben scheint, sondern weil es seine Hände voll von Trumpfkarten hatte. Darum ist der Schluß folgender: 1. Im wahren und höchsten Sinn ist England jetzt als protestantisches Land nicht so glücklich, wie es als katholisches Land einst gewesen ist. 2. Sein Glück in niederem und materiellem Sinn ist nicht Folge seines Religionswechsels, sondern seiner geologischen und mineralogischen Verhältnisse."

Die Reisenden bekommen in England gewöhnlich einen ganz unrichtigen Eindruck, indem sie nur das vergoldete, schimmernde Äußere, nicht aber die Not, das Elend und die schlechten Wohnungen der ungeheuren Proletariermassen sehen; nicht sehen, welch Riesenmassen ohne gesicherte, feste Stellung sind, von heute auf morgen leben und bei der geringsten Stockung der Industrie brotlos werden; nicht sehen, wie England trotz seines großartigen Industrialismus und seines Reichtums doch fortwährend vom Ausland, vom Export abhängiger wird. Nicht die Masse des bei einem Volke vorhandenen Kapitals macht das Glück desselben aus, sondern die Art und Weise, wie der Reichtum im Volke verteilt ist. Bei schlechter Verteilung desselben verkommt die Nation allmählich und geht zu Grunde.

Bei den im Niedergange befindlichen katholischen Ländern ist der Verfall nicht im Katholizismus begründet, sondern vielmehr erst dann eingetreten, als die Religiosität bei diesen Völkern abgenommen hatte. Wäre wirklich der Katholizismus am Verfalle schuld, so müßte der Niedergang in diesen Ländern, die schon jahrhundertelang katholisch waren, schon viel früher eingetreten sein. Und die katholischen Staaten müßten alle arm sein. Das katholische Belgien ist ein industriereiches, tätiges, wohlhabendes Land. Auch die blühendsten Provinzen Preußens, Rheinland und Westfalen, sind vorwiegend katholisch.

Es gibt auch protestantische Länder, deren Macht und Reichtum zurückgegangen sind, z. B. Dänemark.

Der den Katholiken gemachte Vorwurf der Unduldsamkeit.

Ferner wird den Katholiken von den Protestanten stets Haß gegen Andersgläubige und grausame Verfolgung derselben, Intoleranz, vorgeworfen. Auch dieser Vorwurf ist unberechtigt. Die Unduldsamkeit findet sich vielmehr auf Seite der Protestanten.

Schon die Reformatoren selbst zeichneten sich durch die größte Unduldsamkeit aus, obgleich sie die oberste Autorität in Glaubenssachen, der sich jeder Christ unterwerfen muß, das Papsttum, bekämpften und die Dogmen der katholischen Kirche als den verwerflichsten Gewissenszwang hinstellten und die Freiheit des einzelnen in Auslegung der Heiligen Schrift lehrten, so gab doch jeder von ihnen seine persönlichen Meinungen, seine besonderen Lehren für die allein richtigen, für unanfechtbar, unantastbar, für förmliche Dogmen aus. So sagte Luther: „Ich kann nichts hören noch leiden, was meiner Lehre entgegen ist.“ [1]) „Wer anders lehrt, er heiße und sei wer er wolle, der sei verflucht.“ [2])

Die Reformatoren übten den ärgsten Glaubenszwang und Terrorismus auch unter den Protestanten. Jeden, der es wagte, ihnen nur im geringsten zu widersprechen, bezeichneten sie als schädlichen, gemeingefährlichen Ketzer, verfolgten ihn mit glühendstem Hasse und nahmen zu seiner Verfolgung sogar die weltlichen Behörden in Anspruch. Binnen vier Jahren wurden von Calvin unter den 15.000 Einwohnern von Genf 800 bis 900 Verhaftungen vorgenommen, 76 Verbannungsdekrete erlassen, 58 Todesurteile vollzogen, darunter mehrere sogar auf den bloßen Verdacht hin. — Friedrich, mit dem Beinamen der Fromme, ließ den Prediger Silvanus in Ladenburg enthaupten, weil er die Dreifaltigkeit leugnete. Calvin ließ den Michael Servet am 26. Oktober 1553 in Genf mit langsamem Feuer verbrennen, weil dieser sein Evangelium nicht annahm. Melanchthon billigte diese Ver-

[1]) Walch, Luthers Werke, 12, 1959; 8, 1973.

[2]) Walch, Luthers Werke, 8, 1682.

brennung. „Die Strafe für Ketzer", sagte Calvin, „ist der Tod durch Feuer und Schwert." Jakob Grouet wurde hingerichtet, weil er der Reformation nicht beistimmte.

Einer der Reformatoren verdammte den andern, so Luther den Calvin, den Zwingli, den Carlstadt, den Oecolampadius, Calvin den Luther u. s. w. — Von den Zwinglianern sagte Luther, „sie seien eingeteufelt, durchteufelt, überteufelt, sie seien des Satans Diener".[1])

Nicht die Katholiken verfolgten die Protestanten, sondern umgekehrt wurden die Katholiken von den Protestanten verfolgt.

In England wurden unter Heinrich VIII. viele Tausende von Katholiken bloß deswegen hingerichtet, weil sie von der katholischen Kirche nicht abfallen wollten (S. 72). Hunderttausende von Katholiken wurden gewaltsam gezwungen, zur Reformation überzutreten. Ebenso verfolgte Cromwell seine religiösen Gegner mit größter Grausamkeit (S. 96).

Auch ist es heute historisch nachgewiesen, daß die Hugenotten in Frankreich, obgleich sie in der Minderheit waren, die Kotholiken allenthalben reizten und angriffen und deren Gottesdienst störten. Und als die Hugenotten dann von Frankreich ausgetrieben wurden, verbreiteten sie von Holland aus durch ihre Schriften die widerchristlichen, kirchenfeindlichen und revolutionären Ideen in Frankreich und arbeiteten gegen die französische Regierung am allgemeinen Umsturz der französischen Gesellschaft.

Die Inquisition.

Von den Protestanten und Kirchenfeinden wird den Katholiken und der katholischen Kirche auch stets die Inquisition zum Vorwurfe gemacht. Bezüglich der Inquisition hat die größte Geschichtsfälschung stattgefunden, wie die neueste

[1]) Walch, Luthers Werke, 20, 1014.

unparteiische Geschichtsforschung dies nach zuverlässigen Quellen beweist. Der wahre Sachverhalt ist folgender:

Man muß unterscheiden zwischen rein kirchlicher Inquisition und der spanischen.

Die rein kirchliche Inquisition ist ein geistlicher Gerichtshof, welcher die Aufgabe hat, zu prüfen und festzustellen, ob eine Religionslehre eine Irrlehre ist oder nicht und ob jemand eine Irrlehre verbreitet oder nicht, und welcher jene, die Irrlehren verbreiten, zu warnen und zu ermahnen und, wenn sie hartnäckig auf denselben beharren, aus der Kirche auszuschließen hat. Die Kirche will hiedurch ihre Angehörigen vor Irrlehren bewahren.

Das Recht der Kirche, Irrlehrer aus derselben auszuschließen, kann ebensowenig bestritten werden, wie das Recht eines weltlichen Vereines, Mitglieder auszuschließen, welche die Vereinssatzungen nicht befolgen. Solange die Kirche von der weltlichen Behörde nicht anerkannt und nicht unterstützt wurde, hatten die kirchlichen Strafen keine weltlichen Folgen. Als dann die Kirche die staatliche Anerkennung und Unterstützung fand, erklärten die damaligen weltlichen Gesetze hartnäckige Häresie auch als staatliches Verbrechen, auf das anfänglich Verbannung, später auch Kerker- und Lebensstrafe festgesetzt wurde.

Streng war die Kirche übrigens nur gegen hartnäckige Ketzer, welche trotz aller Warnungen und Ermahnungen kommunistische und staatsgefährliche Irrlehren verbreiteten, Irrlehren also, die auch die staatliche Ordnung bedrohten und geeignet waren, einen Rückfall in heidnische Barbarei herbeizuführen, wie z. B. die der Albigenser. Die Albigenser plünderten Stadt und Land und ermordeten jene, die ihnen nicht Gefolgschaft leisteten (Döllinger, Kirche und Kirchen, S. 50). Daß die Kirche gegen solche Häretiker die staatliche Hilfe anrief, ist nicht zu verwundern. Daß beim Kampfe gegen der Kirche, der Gesellschaft und dem Staat so

gefährliche Leute auch auf katholischer Seite Ausschreitungen vorkamen, ist bedauerlich, aber begreiflich. Dieselben werden aber von den Gegnern der Kirche auf das ärgste übertrieben. In Deutschland war es Kaiser Friedrich II., welcher Gesetze erließ, die für hartnäckige Ketzer den Verbrennungstod bestimmten. Die Kirche gestand der Staatsgewalt wohl die Befugnis zu, hartnäckige Häresie mit dem Tode zu bestrafen, jedoch betonte sie stets den Grundsatz: Man solle trachten, die Häretiker zu bessern und sie nicht hinrichten.

Verschieden von der rein kirchlichen Inquisition war die spanische Inquisition. Dieselbe war ein weltlich-geistliches Gericht, zusammengesetzt aus weltlichen und geistlichen Beisitzern (Inquisitoren) und war mehr Sache des Staates als der Kirche. Damals hatten es nämlich die Juden in Spanien zu großem Reichtum und großer Macht gebracht und schädigten durch ihr Treiben das Christentum und das christliche Volk. Teils um des Volkes Unwillen von sich abzulenken, teils um den Kampf gegen das Christentum und das christliche Volk sicherer und erfolgreicher führen und in einflußreiche Stellen, selbst kirchliche, leichter eindringen zu können, ließen sich viele Juden zum Scheine taufen, blieben aber in Wirklichkeit in ihrer Gesinnung Juden und Feinde des christlichen Volkes und arbeiteten heimlich im Sinne des Judentums fort. Ebenso heuchelten viele Mauren, Mohammedaner, die Annahme des Christentums und arbeiteten gegen dasselbe und unterhielten hochverräterische Verbindungen mit den afrikanischen Mauren gegen den Staat. Alle Mittel, dem Treiben dieser Juden und Mauren zu begegnen, blieben erfolglos.

Um diese Leute unschädlich zu machen und Volk und Reich vor denselben zu schützen, glaubten die spanischen Könige, die Inquisition einführen zu müssen. Der Papst gab hiezu seine Zustimmung; aber schon im Jahre 1482 tadelte er die Härte der Inquisitoren und forderte mildere Behandlung der Ange-

klagten. Leider wurden die Verfügungen der Päpste häufig nicht befolgt. Aber die Berichte protestantischer und religionsfeindlicher Geschichtschreiber über die Härte der Inquisition und die Zahl der Opfer derselben sind ungeheuer übertrieben. Die Gerichte der Inquisition waren immerhin milder als die damaligen weltlichen, denn nach damaligem weltlichen Gesetze galt hartnäckige Häresie und Glaubensleugnung als schweres Verbrechen gegen den Staat und darauf war die Todesstrafe bestimmt. Die Gefängnisse der Inquisition waren erträglicher als die der weltlichen Gerichte. Wer jemanden bei der Inquisition wegen des Abfalles vom Glauben anklagte, mußte schwören, daß er dies nicht aus persönlichem Haß tue. Der Angeklagte hatte 40 Tage Frist zur Buße und Umkehr. Das Urteil sollte nur über eigenes Geständnis des Angeklagten erfolgen, wofern nicht die klarsten, zwingendsten Schuldbeweise vorlagen.

Wie sehr die Katholikenfeinde bezüglich der spanischen Inquisition übertrieben haben, ersieht man daraus, daß ein protestantischer Schriftsteller, Herzog (Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, VI, S. 679), die Zahl der Verurteilten, welche ein einziger Mann, der Großinquisitor Torquemada, dem Feuertode überliefert habe, auf 114.000 angibt, während die Zahl aller während der ganzen Zeit der spanischen Inquisition — in 400 Jahren — nach Gams (Kirchengeschichte von Spanien) und der neuesten unparteiischen Geschichtsforschung in Wirklichkeit ungefähr 4000 beträgt.

Die Protestanten haben keine Ursache, den Katholiken die Opfer der Inquisition vorzuwerfen; sie sollten doch bedenken, wie groß die Zahl der Opfer ist, welche in Deutschland und in der Schweiz wegen ihrer religiösen Überzeugung über Betreiben der Reformatoren und ihrer Anhänger um das Leben gekommen und wie viele Tausende von Katholiken des Glaubens wegen in England unter Heinrich VIII. hingerichtet wurden.

Daß die spanische Inquisition nicht gegen Wissenschaft, Fortschritt und kulturelle Bestrebungen gerichtet war, beweist die Tatsache, daß die Blütezeit der spanischen Literatur in der Zeit der Inquisition stattgefunden hat.

Ein protestantischer Geschichtsforscher, Dr. Ernst Schäfer (Beiträge zur Geschichte des Protestantismus und der Inquisition im 17. Jahrhundert. Gütersloh 1902, 3 Bände), der übrigens die Inquisition verwirft, schreibt: „Sowohl objektiv wie subjektiv angesehen, ist das Bestreben eines äußerlich gerechten Verfahrens bei der Inquisition nicht zu verkennen und die Behauptung grundsätzlicher Ungerechtigkeit gegenüber den Angeklagten beruht auf Unkenntnis oder Verkennung der Tatsachen, wenn sie nicht, wie leider bei der Mehrzahl derjenigen, die unsern Gegenstand behandelt haben, aus Haß und Fanatismus hervorgegangen ist."

Von volkswirtschaftlicher Bedeutung war die Inquisition insofern, als sie religiöse Spaltungen und Zerrüttungen verhüten sollte und religiöse Wirren stets auch politische und volkswirtschaftliche Störungen zur Folge haben.

Der den Katholiken gemachte Vorwurf des Aberglaubens.

Die Protestanten werfen den Katholiken auch häufig Rückständigkeit und Albernheit ihrer Einrichtungen und Zeremonien sowie Aberglauben vor. Auch die Hexenprozesse werden von den Protestanten stets den Katholiken vorgeworfen. Nun ist es aber eine weltgeschichtlich feststehende Tatsache, daß an den Hexenprozessen nicht die Kirche und nicht die Päpste schuld waren; daß Hexenprozesse und Hexenverbrennungen schon vor Erlaß der Bulle Summis desiderantes des Papstes Innozenz VIII. stattgefunden haben, welche Bulle übrigens keine einzige dogmatische, bindende Entscheidung enthält, also mit dem unfehlbaren Lehramte des Papstes nichts zu tun hatte;

daß in Rom keine einzige Hexe verbrannt wurde, daß im katholischen Italien Hexenprozesse fast gar nicht vorkamen, aber gerade in den protestantischen Ländern die meisten Hexenverbrennungen stattgefunden, daß dort auch die Juristen vom Hexenwahne ergriffen waren, ja fanatischer waren als die Geistlichen, daß dort die Hexenverfolgungen sehr lange angedauert haben und daß ein katholischer Priester, der Jesuitenpater Spee, es war, der zuerst es mit Gefahr des eigenen Lebens wagte, gegen diesen Wahnsinn aufzutreten. — Luther sprach fortwährend von Teufeln, bevölkerte die Erde förmlich mit Teufeln. — Gerade in Berlin findet sich heute noch der größte Aberglauben; Gesundbeten, Okkultismus und spiritistisches Treiben blühen auf. Keine Stadt der Welt hat so viel Kartenaufschlägerinnen und Wahrsagerinnen wie Berlin. Das zauberartig betriebene Gesundbeten hat dort eine derartige Ausbreitung, daß sich selbst der deutsche Kaiser veranlaßt sah, in öffentlicher Rede energisch dagegen aufzutreten. Die große Verbreitung des Spiritismus wird auch durch die Existenz der zahlreichen spiritistischen Zeitschriften und Bücher in Deutschland, England und Amerika bewiesen.

Schlußwort.

Die vorstehenden Darlegungen haben klar nachgewiesen, daß die Reformation und die Lostrennung von der katholischen Kirche weder in religiöser und moralischer, noch in volkswirtschaftlicher, noch in freiheitlicher und politischer Hinsicht der Menschheit einen Fortschritt und eine Besserung gebracht, sondern vielmehr zersetzend und zerstörend gewirkt hat.

Diese Darlegungen haben gezeigt, daß die Reformation im Gegenteil zu immer weiterer Entfernung von den naturgemäßen, wahrhaft freiheitlichen und die Wohlfahrt der Menschheit begründenden, die Welt erlösenden christlichen Grundsätzen und Idealen bis zu religiösem Nihilismus, zum Atheismus und zu heidnischen Anschauungen und Zuständen geführt hat; daß gerade von protestantischen englischen Nationalökonomen die widernatürlichste Unsittlichkeit, der Abortus und der Kindesmord empfohlen wurden, und daß man infolge dieser Lehren in Frankreich zum widernatürlichen Zweikindersystem, in Amerika zum offen betriebenen Abortus gelangt ist.

Es wurde ferner nachgewiesen, daß die Reformation vermöge des Raubes an den Kirchengütern, Verarmung und Unterdrückung des Volkes, den Niedergang des Mittelstandes und die Entstehung von Massenproletariat zur Folge hatte; daß das Manchestertum und die liberalen, volksfeindlichen manchesterlichen Wirtschaftslehren im protestantischen

England ihren Ursprung hatten und von da aus zum Unglück der Völker sich über die anderen Länder verbreiteten und daß englische protestantische Gelehrte es waren, welche die Volksausbeutung zu beschönigen und durch Erfindung angeblicher Naturgesetze als etwas Unvermeidliches hinzustellen suchten. Es wurde ferner klargelegt, wie aus dem protestantischen Prinzige der Verwerfung der kirchlichen Autorität, aus dem Prinzipe der Unabhängigkeit in religiösen Angelegenheiten die Verwerfung auch der weltlichen Autorität, die revolutionären Lehren von der Souveränität des einzelnen (des Individuums) und des Volkes, der Individualismus und die Volkssouveränität sich ergaben. Es wurde gezeigt, wie aus dem Individualismus der Geist der Selbstsucht, Abnahme des Gemeingeistes, Herzlosigkeit gegen den Nebenmenschen und Bedrückung desselben und aus dem Prinzipe der Volkssouveränität der moderne Konstitutionalismus und falsche Parlamentarismus sich entwickelten, der anstatt radikale, gesunde, volkswirtschaftliche Reformen zu schaffen, dieselben vielmehr hemmte. Es wurde auch erörtert, wie die Reformation auf die Familie und selbst auf den Frohsinn, die Lebensfreudigkeit und Geselligkeit der Menschen und auf die Kunst von sehr ungünstiger Wirkung war; wie sie überall für das Volk, namentlich aber für die ärmeren Klassen, nur Verschlechterung der Existenz, Not und Elend erzeugt hat. Vorteil gezogen haben aus der Reformation jederzeit nur einige wenige Mächtige und Brutale, welche die Rechte und den Besitz des Volkes an sich gezogen und dessen Freiheit geschädigt haben.

Die Katholiken haben also gewiß keine Ursache, den Verlockungen derer, welche sie zum Übertritte zum Protestantismus bewegen wollen, Folge zu geben.

Die Mehrzahl der gutgesinnten Protestanten, die heute den Katholizismus bekämpfen, würden, wenn sie das Leben und die Schriften der Reformatoren und die aus ihren Lehren

sich ergebenden Folgerungen und Folgen genau kennen würden und nicht von anerzogenem blinden Hasse gegen Rom und die katholische Kirche beseelt wären, sicher selbst sich dem Katholizismus zuwenden.

Am meisten bekämpft den Katholizismus und das Papsttum die dem christlichen Volke feindliche jüdische und die mit dem Judentume verbundene großkapitalistische, liberale Presse.

Dem Judentum ist mehr als allen anderen Völkern Sucht nach Geld und Erwerb eigen, und zwar nach möglichst mühelosem, nach Erwerb ohne körperliche Arbeit. Des Juden Lieblingsgeschäft ist der Handel, das Geldverleihen, das Börsengeschäft. Prozente, Kassakonto, Rabatt, Rebbach, Börsengewinn sind seine größte Freude. Die Juden halten sich nämlich auch heute noch für das auserwählte Volk, dem von Rechts wegen alle Güter der Erde gehören und alle übrigen Völker dienen sollen. Deshalb halten sie sich berechtigt, überall, wo sie hinkommen, das Vermögen des Volkes an sich zu bringen, und sie sind in der Wahl der Mittel hiezu in der Regel nicht wählerisch. Wo sich Juden niederlassen, ziehen sie zumeist das Geschäft und zum großen Teile den Besitz der Einwohner an sich und machen dieselben von sich abhängig. Wo die Christen aber streng an den christlichen Grundsätzen festhalten, arbeitsam, genügsam, sparsam sind, wo sie streng rechtlich denken, richtigen christlichen Gemeinsinn besitzen und es nicht über sich bringen, bei Preisverderbern einzukaufen, die die Waren nur darum billiger geben können, weil sie hartherzig den Arbeiter ausbeuten und den Arbeitslohn drücken; wo die Christen den in Verlegenheit befindlichen Mitchristen bereitwillig in christlicher Nächstenliebe aushelfen, da vermag der Schacher- und Wucherjude sich nicht zu behaupten, nicht Reichtum zu ergattern. Deshalb suchen die Juden durch ihre Presse und die mit ihnen verbündete kapitalistische Presse allenthalben im Volke die streng christliche Gesinnung und damit den

christlichen Gemeingeist zu untergraben. Und weil, wie oben dargelegt wurde, die protestantischen Anschauungen dem Manchestertum, der schrankenlosen Handels- und Gewerbefreiheit und dem Kapitalismus die Wege ebnen, bekämpfen das Judentum, die kapitalistische und die manchesterliberale Partei den Protestantismus weniger als den Katholizismus; ja sie sehen es gern, wenn Katholiken zum Protestantismus übertreten. Sie suchen also den Einfluß der katholischen Kirche auf die Völker zu untergraben und den Übertritt der Katholiken zum Protestantismus, weil dieser in ihrem wirtschaftlichen Interesse liegt, möglichst zu fördern. Und da sie sehen, daß man bei den Massen mit Schlagworten leicht Erfolg hat, arbeiten sie mit den Phrasen: Klerikalismus, Pfaffenherrschaft, Römlinge, Ultramontanismus, Reaktion, Rückschritt ins finstere Mittelalter, Volksverdummung u. s. w.

Auch diejenigen, die ihren Leidenschaften frönen und die Mitmenschen ausbeuten und bedrücken wollen, denen also die streng christliche Moral, eine streng christliche Gesetzgebung und Schranken gegen übermäßige, die Gesellschaft schädigende Erwerbsgier und gegen Unmoral ebenfalls im Wege stehen, bekämpfen den Katholizismus und arbeiten für den Übertritt zum Protestantismus oder auch für die Konfessionslosigkeit und Religionslosigkeit.

Daraus, daß gerade die wirtschaftlichen Gegner des christlichen Volkes, die Gegner der christlichen sittlichen und wirtschaftlichen Ordnung, für den Protestantismus und für den Übertritt zu demselben eintreten und sich bemühen, die Religion zu untergraben, mögen die Katholiken erkennen, in wessen Interesse diese Leute arbeiten und was sie damit bezwecken wollen. Mögen sie also den Verlockungen und Vorspiegelungen derselben kein Gehör schenken.

Mögen die Katholiken bedenken: je wahrhaft und streng christlicher, je gewissenhafter die Menschen sind, um so mehr blühen die wirtschaftliche Ordnung und das Glück der Menschen; je mehr sich hingegen die Menschen von den streng christlichen Anschauungen, sittlichen Grundsätzen und Idealen entfernen und das Geld ihr Götze wird, um so mehr blüht der Weizen der Volksausbeuter, um so mehr schwinden die wirtschaftliche Ordnung, der Wohlstand und das Glück der breiten Massen des Volkes!

Einige Stimmen der Presse über:

Pfennner, Dr. Ludwig, Christliche Volkswirtschaftslehre

für Freunde des Volkes.

Zweite Auflage.

XVI, 542 Seiten. 8°. Preis K 7·20 = Mk. 6·—, gebunden K 9·— = Mk. 7·50.

„Wer sich dem Studium der Volkswirtschaft widmen will, wird ein besseres Einführungsinstrument in diese Disziplin nicht leicht finden. Verfasser hat sich gerade dadurch, daß er die schwierigsten Gebiete der Nationalökonomie mit weiser Ruhe und den Erfahrungen eines arbeitsreichen Lebens angreift, ein großes Verdienst um die Popularisierung einer Wissenschaft erworben, welche derzeit den Gebildeten aller Stände nicht mehr fremd sein darf." „Reichspost", Wien.

„Das vorliegende Werk ist ein treffliches Handbuch, aus dem sich alle jene, die sich mit Volkswirtschaft oder Politik zu beschäftigen haben, rasch und zuverlässig über alle einschlägigen Fragen orientieren können. Es ist daher nur zu wünschen, daß es nicht nur eine große Verbreitung gewinnt, sondern daß sich die maßgebenden Faktoren mit demselben eingehend befassen und die vorgeschlagenen Reformen zur Durchführung bringen mögen." „Deutsches Volksblatt", Wien.

„. . . Das Werk stützt sich ganz auf die christlichen Anschauungen, und sein Wert beruht deshalb auf seiner gesunden Tendenz. Dazu kommt ein leicht verständlicher Stil und die übersichtliche Anordnung des Inhalts, so daß das Buch auch solchen zur Lektüre und zum Studium empfohlen werden kann, für die größere wissenschaftliche Werke nicht in Betracht kommen." „Essener Volksblatt", Essen.

„Obwohl bereits eine Flut von Schriften sich mit der sozialen Frage beschäftigt, muß das vorliegende Werk Pfenners, eines Vorkämpfers der christlich-sozialen Bewegung in Österreich, im Hinblick auf seinen gediegenen Inhalt, die klare und knappe Behandlung der hochinteressanten Probleme der Gesellschaftswissenschaft, die nette Ausstattung und den billigen Preis freudigst von jedem Volksfreunde begrüßt und als literarische Tat, als Schuß ins Schwarze bezeichnet werden." „Grazer Volksblatt", Graz.

„. . . Das Buch ist angenehm und leicht lesbar geschrieben und muß mit Rücksicht auf die Vielseitigkeit seines Inhalts, die fesselnde Darstellung und die erschöpfende Widerlegung der gegnerischen Ansichten als ein geradezu unentbehrliches Nachschlagewerk bezeichnet werden, das man auch in aktuellen Fragen nie vergebens um Rat fragen wird." „Deutsche Zeitung", Wien.

„. . . Ein außerordentlich faßliches, vielseitiges Kompendium über die soziale Frage und die Volkswirtschaftslehre. Dasselbe muß im Hinblick auf seinen reichen Inhalt, die klare, systematische Darstellung und die schöne Sprache für Politiker, Schriftsteller, Redner, wie für alle Kandidaten für öffentliche Vertretungskörper als unentbehrliches Hilfsmittel und Rüstzeug bezeichnet werden."

„Österreichische Volkspresse", Wien.

„. . . Pfenners Absicht, die christliche Volkswirtschaftslehre in weite Kreise zu tragen, diese zur Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Fragen heranzuziehen, läßt sich gewiß durch vorliegendes Werk erreichen. Dem Verfasser gebührt vollste Anerkennung für sein Bemühen. Möge diese Schrift zahlreiche Leser und noch mehr Vollführer finden." „Literarischer Anzeiger", Graz.

„. . . Wer es aufrichtig meint mit unserem Volke, wer Aufklärung sucht, der vertiefe sich in den Inhalt dieses Werkes und der arbeite dann eifrigst mit an der Verbreitung der christlichen, sozialen und wirtschaftlichen Anschauungen und für das Zustandekommen der in diesem Werke niedergelegten notwendigen Reformen. Möge dieses Werk recht viele Freunde und Leser finden."

„Calasanctius-Blätter", Wien.

Verlag von

Ulr. Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff), Graz.

Für Gebildete empfehlen sich besonders die nachstehenden Konferenzen. Sie behandeln hauptsächlich Fragen, die in der Gegenwart die Gemüter vielfach erregen.

Bisher erschienen:

= Schultes, P. Reg. =

Die

Urgeschichte der Menschheit

nach der Heiligen Schrift.

VIII, 138 Seiten, 1908.

Wunder und Christentum.

XI, 128 Seiten, 1909.

Die Gottheit Christi.

XII, 146 Seiten, 1910.

Preis jedes Bändchens K 1·60 = M 1·40,
gebunden K 2·80 = M 2·40.

Verlag von Ulr. Moser, Graz.